



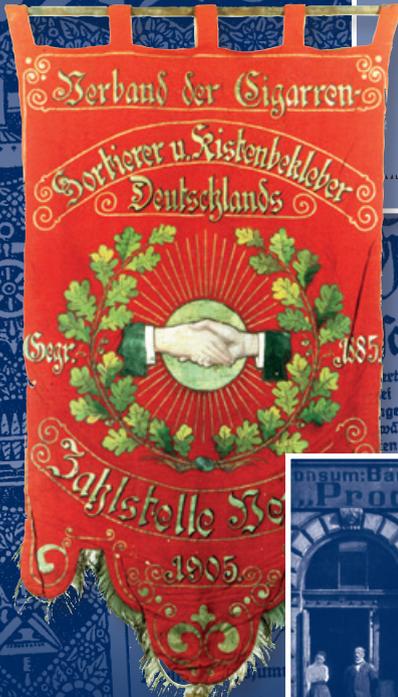
Burchard Bösche

Adolph von Elm

„Der ungekrönte König von Hamburg“

Gewerkschafter – Genossenschafter – Sozialdemokrat

Eine Biografie



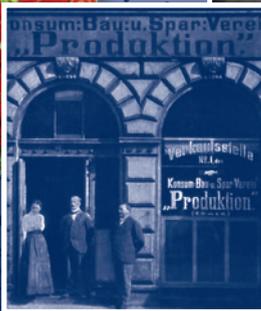
Jungens holt fast!!

Wo wie tohoo hebt stohn,
Hett uns noch Hüms wat dohn.

Keen Hobenarbeiter drof eher an
de Arbeit gohn, bett all de Forde-
rungen von sämmtliche Hobenarbeiters
bewilligt sünd.

De streikenden Hobenarbeiters un Seelküüd.

Quelle: Publikation der Biografische Verein A. in Hamburg



HEINRICH-KAUFMANN-STIFTUNG



Burchard Bösche

Adolph von Elm

„Der ungekrönte König von Hamburg“

Gewerkschafter – Genossenschafter – Sozialdemokrat

Eine Biografie

Gewidmet der Gewerkschaft
Nahrung – Genuss – Gaststätten
zu ihrem 150jährigen Jubiläum

Herausgegeben von der Heinrich-Kaufmann-Stiftung
des Zentralverbandes deutscher Konsumgenossenschaften e.V.
Besenbinderhof 60, 20097 Hamburg, Telefon 040 2800 3050
www.kaufmann-stiftung.de

Satz & Layout: Silke Wolf, grafik@hamburg.de

Herstellung und Verlag: Books on Demand GmbH, Norderstedt 2015

ISBN: 978-3-7347-6357-1

Inhalt

Vorwort	5
Sohn eines Zigarrenhausarbeiters	7
Vorleser in der Zigarrenmacherbude	17
„Der Junge wird keine dreißig“	25
Hilfe bei Arbeitseinstellungen	28
Das eherne Lohngesetz	30
Die Genossenschaft für den „vollen Arbeitsertrag“	41
Strike-Cigarren	49
Auswanderung in die USA	55
Lebensgefährtin Helma Steinbach	60
Streit um die Arbeitslosenversicherung	67
Der Kampf um den 1. Mai	71
Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands	75
Die Tabakarbeitergenossenschaft – oder: Der edle Egoismus	81
Schriftsteller und Literat	86

Wahl in den Reichstag	90
Die Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Consumvereine (GEG)	93
Der Hamburger Hafendarbeiterstreik	96
Der Konsum-, Bau- und Sparverein ‚Produktion‘	110
Der Hamburger Akkordmaurerstreit und die Massenstreikdebatte	124
Der Zentralverband deutscher Consumvereine	133
Flächentarifverträge für den Konsum	138
Eigenproduktion und Volksversicherung	144
Konsumgenossenschaften im Ersten Weltkrieg	155
Der ungekrönte König von Hamburg. Die Nachrufe	161
Literaturliste	170
Abkürzungsverzeichnis	177

Vorwort

Wie kommt man dazu, eine Biografie über einen vor fast 100 Jahren gestorbenen Tabakarbeiter zu schreiben? Bei meiner früheren Arbeit für die Gewerkschaft Nahrung – Genuss – Gaststätten war mir der Name *Adolph von Elm* bereits begegnet. Als wir beim Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften e.V. daran gingen, zum 2003 anstehenden 100jährigen Jubiläum des Verbandes eine Konsumgenossenschaftschronik zu schreiben, stieß ich immer wieder auf ihn. An vielen wesentlichen Weichenstellungen war *von Elm* beteiligt, nicht nur bei den Genossenschaften, auch bei den Gewerkschaften und innerhalb der SPD. Ich fand etliche Kurzbiografien, aber keine Darstellung, die sein Leben, seine Arbeit auf allen drei Feldern der Arbeiterbewegung würdigte.

Nach *Adolf von Elm* sind in Hamburg vier Straßen benannt.¹ Niemand bringt es in dieser Stadt auf mehr Nennungen. Im ehemals hamburgischen Cuxhaven gibt es einen von-Elm-Weg. Auch in Berlin gab es eine von-Elm-Straße, allerdings wurde der Name in der NS-Zeit ausgelöscht und nach 1945 nicht wieder hergestellt.² Ein großer Wohnungskomplex im Hamburger Stadtteil Barmbek trägt seinen Namen: Adolph von Elm Hof. In der Straße Adolf-von-Elm-Hof im vordem hannöverschen Stadtteil Eißendorf steht ein großes von-Elm-Denkmal. Und als *von Elm* einst zu Grabe getragen wurde, sprach man von der Beerdigung des

1 Von-Elm-Weg, Elm-Stieg, Elm-Twiete, Adolf-von-Elm-Hof

2 Sie wurde zur Ypern-Straße und später zur Trachtenbrodtstraße.

„*ungekrönten Königs von Hamburg*“³. Heute ist er in seiner Vaterstadt, der er mit der *Volksfürsorge* eine der größten deutschen Lebensversicherungsgesellschaften hinterlassen hat, so gut wie unbekannt. Weil das ungerecht ist, wurde diese Biographie geschrieben. Aber auch, weil sein Lebenslauf eine kaum glaubliche Geschichte darstellt, in der sich eine bewegte Epoche deutscher und hamburgischer Geschichte spiegelt.

Man hat mich vor dem Schreiben der Biografie, vor dem damit verbundenen Arbeitsaufwand gewarnt. Zu Recht. 12 Jahre hat mich der Text neben meiner sonstigen Arbeit beschäftigt. Wenn man so lange an der Biografie eines Menschen sitzt, dann wird dieser fast zu einem Familienmitglied. Die Arbeit hat mich nie gelangweilt, weil ich, je länger je mehr, an vielen Stellen eine politische Übereinstimmung mit meinem literarischen Objekt entdeckte. Ich habe schließlich *Adolph von Elm* zu meinem politischen Adoptiv-Urgroßvater erklärt. Und eine Entdeckung war *von Elms* Lebensgefährtin *Helma Steinbach*, eine großartige Frau, über die eine Biografie noch aussteht.

Dank für vielfältige Zuarbeit schulde ich *Mari Manea*, *Dagmar Blunck*, *Birgit Wulf* und *Oliver Cabrera*.

Hamburg, Mai 2015

Burchard Bösche

3 *Ein halbes Jahrhundert Volksfürsorge*, S. 114

Sohn eines Zigarrenhausarbeiters

„Meine Schulhefte lagen inmitten von Tabakblättern“, so beschrieb *Adolph von Elm* in seiner großen Rede zur Tabaksteuer im Reichstag⁴ seine Kinderzeit als Sohn eines Zigarren-Heimarbeiters. 1857 wurde er in Hamburg geboren. Er war einen Monat jünger als *Albert Ballin*, der legendäre Vorstand der Hamburg-Amerika-Linie, und drei Jahre älter als *Carl Legien*, den man als Begründer des *Deutschen Gewerkschaftsbundes* ansehen kann. *Von Elm* lernte das Handwerk des Zigarrensor-tierers und wurde bereits als Kind in der jungen Sozialdemokratie aktiv. Er war schon im *Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein* (ADAV) politisch tätig, also vor der Vereinigung der beiden sozialdemokratischen Parteien im Jahr 1875.⁵ Über sein Elternhaus, seine Familie wissen wir wenig, was bei den Führern der Arbeiterschaft aus damaliger Zeit nicht ungewöhnlich ist. Zwei Schwestern werden 1916 als Teilnehmerinnen seiner Beerdigung erwähnt. Autobiografische Aufzeichnungen sind nicht bekannt. Trotzdem lässt sich gut beschreiben, wie es zuhause zugegangen sein muss, denn über die Zigarrenheimarbeiter und deren armselige Existenz wurde viel diskutiert und geschrieben.

Er entstammte dem adeligen Geschlecht der Herren von Bederkesa im Erzbistum Bremen, galt aber wegen ausgestorbenen Mannesstammes nicht als adelig. Die Familie hatte einst ihren Sitz im nahe bei Bederkesa gelegenen Elmlohe, woher der Name rührt.⁶

Alt ist er nicht geworden. Geboren 1857 starb er 59jährig im September 1916 an einem Herzschlag, nachdem er noch am selben Tage seinem Vorstandskollegen von der schwedischen Volksversicherungsgesellschaft *Folkett* stolz die Einrichtungen der Hamburger Konsumgenossenschaft *Produktion* sowie der *Volksfürsorge* gezeigt hatte, die er 1912 mitgegründet hatte und deren erster Vorstand er war.⁷

Er war ein Mann der Arbeiterbewegung, wie man es von kaum einem anderen sagen kann. Er stammte aus der ärmlichen Familie eines Zigarrenhausarbeiters. Er wurde Gewerkschaftsvorsitzender, sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter und Geschäftsleiter der Tabakarbeitergenossenschaft, und war das alles gleichzeitig. In seiner Person brachte er die drei

4 RT-Protokoll 5. Mai 1906, S. 2960

5 Correspondenzblatt 1916, S. 406

6 telefonische Auskunft Kurt von Elm, Oldenburg, am 18.4.2013

7 Kasch, KR, 1916, S. 667f.

Säulen der Arbeiterbewegung zusammen, wie man sie damals nannte: Die Gewerkschaften, die SPD und die Genossenschaften.

Der fast gleichaltrige, aus Ottensen stammende *Julius Brubns*, dessen Vater ebenfalls Zigarrenhausarbeiter war, hat eine Haftzeit unter dem Sozialistengesetz dazu genutzt, seine Kindheitserlebnisse zu beschreiben und dieses Manuskript viele Jahre später veröffentlicht unter dem Titel: „*Es klingt im Sturm ein altes Lied.*“⁸ Dieser Text gibt einen Eindruck von den Lebensverhältnissen der Kinder aus den Hausindustriellen-Familien der Tabakbranche.



Buchtitel Brubns, *Es klingt im Sturm ein altes Lied.* (HKS)

„*War doch Schmalhans immer Küchenmeister in unserer ärmlichen Behausung. Mein Vater war ‚Hausarbeiter‘, d.h. er holte sich von einem Fabrikanten den Rohtabak und machte daraus zu Hause Zigarren. Da er selbst infolge seiner Lähmung sehr langsam war, brachte er täglich nur wenige Zigarren fertig. Er*

⁸ Brubns, S. 8 ff.; das Leben in einer Ottenser Tabakarbeiterfamilie wird zudem authentisch beschrieben in dem Roman von Otto Ernst, *Asmus Sempers Jugendland, Roman einer Kindheit*, 1. Auflage Leipzig 1905

nahm daher mehrere Gehilfen an, die ihm die Zigarren machten, während er sich darauf beschränkte, das Rohmaterial zuzurichten. Das brachte allerdings etwas mehr, aber immer noch so wenig, dass meine Mutter gezwungen war, ebenfalls auf Erwerb auszugehen. Sie wusch und plättete für die Bekannten und Kollegen meines Vaters und stand, wenn ihre Arbeitskraft nicht vom Hausstand und der Pflege ihrer drei Kinder in Anspruch genommen war, vom ersten bis zum letzten Tag der Woche, von früh bis spät am Waschfass oder am Bügelbrett. Trotzdem gelang es nur schwer, das zum Leben Notwendige zu erringen, und oft mussten wir Kinder trockenes Brot essen, wenn es nicht möglich geworden war, noch ein paar Pfennige für Schweineschmalz oder Sirup aufzuwenden.

Solche Entbehrung trägt ein harmlos fröhliches Kindergemüt gar leicht. Viel schlimmer war es, dass ich gar bald all die bitteren Leiden kennen lernen musste, die die fluchwürdige "Heimarbeit" den davon betroffenen Proletarierkindern zu bescheren pflegt. Wohl gibt es auch heute noch Leute genug, die aus "sittlichen und pädagogischen Gründen" eine möglichst frühzeitige gewerbliche Beschäftigung der Kinder – natürlich nur der Arbeiterkinder! – wünschen. Manche Leute schwärmen gar beim Anblick einer Familie, die, alt und jung in einem engen Stübchen "traulich" vereint, fleißig bei der Arbeit ist und die Früchte vereinter Anstrengung in Gestalt hübscher Waren werden und wachsen sieht. Es sieht freilich anders aus, wenn man in diesem reizenden Familienbilde selbst eine Rolle mitspielt. Das habe ich gar bitter erfahren. Ich war noch nicht fünf Jahre alt, da musste ich schon in der Arbeitsstube meines Vaters fleißig mit zugreifen. Tag für Tag musste ich Tabak zurichten, d.h. mit den kleinen Fingern die feuchten zusammengefalteten Tabakblätter auseinander breiten, die dicken Stängel entfernen und Blatt auf Blatt legen. Und das musste bald rasch gehen, denn die Zigarrenmacher warteten auf den so hergerichteten Tabak und spornten mich durch Zurufe, oft auch durch Scheltworte zu größerer Eile an. Der Mutter blutete wohl das Herz, wenn sie ihren Liebling so gequält sah, aber was sollte sie tun? So habe ich den größten Teil der "goldenen Jugendzeit" in den staubigen, dunstigen Räumen der Zigarrenfabrik verbringen müssen, immer zwischen Erwachsenen lebend und schaffend, während meine glücklicheren Jugendgenossen sich draußen im hellen Sonnenschein auf Straßen und Plätzen tummelten. [...]

Wir wohnten bis zu meinem zwölften Lebensjahre in einem ‚Gang‘ in der Königstraße in Altona, „Harms Hof“ genannt. Ein schmaler, schmutziger, überdeckter Gang zwischen zwei an der Straße stehenden Häusern führte zu einer Reihe kleiner einstöckiger Häuschen, "Buden" genannt, deren wir eine zur Wohnung hatten. Die Buden – sie sind jetzt längst vom Erdboden verschwunden – stan-



Heimarbeit im Familienkreis (NGG)



Vorleser in der Zigarrenmacherbude (NGG)

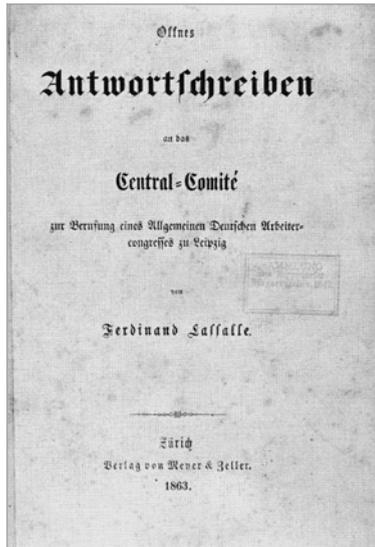
den noch aus älterer Zeit, sie waren wenigstens 100 Jahre alt und von äußerster Einfachheit. Über eine zwei Fuß hohe Schwelle – die Haustür war, wie in vielen Bauernhäusern, in zwei Hälften, eine Obere und eine Untere, geteilt – kam man auf einen schmalen, ziegelsteingepflasterten Flur, von welchem links eine fast dunkle, ebenfalls ziegelgeplasterte Kammer, rechts eine gedielte zweifenstrige Stube abging, die zur Zigarrenmacherei verwendet wurde. Hinter dieser Stube war eine Abzweigung des Flurs mit einem Ziegelsteinherd versehen, die wir als “Küche” ansprachen, während links eine leiterähnliche, steil gelegene Bodentreppe zu einem kleinen einfenstrigen Dachstübchen und dem dazugehörigem Bodenraum führte. Hinter dem Häuschen lag in der Länge desselben ein etwa sechs Meter breiter Hofplatz, den an den Schmalseiten ein Bretterzaun von den Hofplätzen der beiden benachbarten Häuschen, an der Längsseite ein höherer Bretterzaun von einem dahinter liegenden größeren Garten trennte. Nur eine hoch gewachsene Akazie streckte einige blätterreiche Zweige Schatten spendend über unseren “Garten” aus, dessen einzige Zier einige an der Planke sich empor ringelnde Bohnenranken und hohe Winden waren.

Meine Gewandtheit im Lesen verschaffte mir aber bald eine andere, für meine frühzeitige Entwicklung bedeutsame Arbeit: ich musste in der Arbeitsstube den Zigarrenmachern vorlesen. Und was? Sozialistische Schriften und Zeitungen!

Damals, es war im Jahre 1868, war die sozialistische Bewegung noch in ihren Anfängen. In Hamburg-Altona allerdings hatte sie unter den Arbeitern schon viele Anhänger. Am Stärksten verbreitet aber war die Bewegung unter den Zigarrenmachern, die lange Jahre hindurch in meiner Heimat die treibende Kraft und die Leitung der sozialdemokratischen Partei bilden. Das hatte seine Ursache in den besonderen Arbeits- und Lebensverhältnissen der Zigarrenmacher.

In der Zigarrenindustrie blühte die Heimarbeit. Die Fabrikanten gaben das Rohmaterial den einzelnen Zigarrenmachern, Hausarbeiter genannt, mit nach Hause, sparten so eigene Arbeitsräume und deren Beleuchtung und Heizung, auch die Werkmeister usw., und konnten auch auf die Löhne viel besser drücken, als wenn sie selbst in großen Fabrikräumen arbeiten ließen. Die "Hausarbeiter" suchten sich selbst wieder Gehilfen, deren Zahl abhing von der Masse des Rohmaterials, das der Fabrikant hergegeben hatte, auch von der Größe der zur Verfügung stehenden Arbeitsräume usw. Im größeren Stil betrieben die Hausarbeit naturgemäß nur wenige; die meisten hausten mit einem, höchstes zwei oder drei Gehilfen in einem der elendsten Löcher, in Dachstuben, auf Böden, in Kellerräumen oder wie mein Vater, in alten, verfallenen, feuchten Buden. Wöchentlich einmal wurde gewöhnlich abgeliefert, auf einer zweirädrigen schottischen Karre die fertige Ware zum Fabrikanten gefahren und neues Rohmaterial zurückgebracht. Der Fabrikant, der es nicht mit einer größeren Zahl bei ihm selbst beschäftigter Arbeiter zu tun hatte, die infolge des Zusammenarbeitens in enger Verbindung miteinander standen und geschlossen jeder Lohnkürzung oder Drangsalierung Widerstand leisten konnten, sondern mit lauter kleinen, voneinander abgesonderten oft einander nicht einmal bekannten Hausgewerbetreibenden, spielte geschickt immer einen gegen den anderen aus und verstand so, von jedem möglichst gute Ware für möglichst schlechten Lohn und aus möglichst schlecht zu verarbeitendem Rohmaterial zu erhalten.

Diese Zustände in der Zigarrenindustrie brachten für die Angehörigen derselben natürlich die denkbar schlechtesten Arbeitsverhältnisse, völlig unsichere, unkontrollierbare, immer mehr weichende Lohnsätze bei ganz unregelter Arbeitszeit in denkbar schlechtesten und ungesunden Arbeitsräumen. Von irgendeinem gesetzlichen Arbeiterschutz, wenn auch nur für Frauen und Kinder, war damals gar nicht die Rede. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend arbeiteten in den mit Staub und Rauch und Dunst gefüllten Räumen, die meist nicht nur zum Arbeiten sonder auch zum Wohnen, Schlafen, Kochen usw. benutzt wurden, im bunten Durcheinander jung und alt, Männer, Frauen und Kinder. Dass sich gegen solche entwürdigenden Zustände besonders die Besseren, die denkenden



Titel „Offenes Antwortschreiben“ (HKS)

Elemente zu wehren suchten, ist selbstverständlich. Und so fielen denn Lassalles Lehren, niedergelegt in seinen herrlichen Agitationsschriften “Offenes Antwortschreiben”, “Arbeiterprogramm”, “Arbeiterlesebuch” usw., bei vielen Hamburg-Altonaer Zigarrenmachern auf denkbar furchtbarsten Boden. Von Mitte der sechziger Jahre ab wurden viele hunderte Zigarrenmacher Lassalleaner, sie wurden die Kerntruppe der später so starken und stolzen sozialdemokratischen Partei in Hamburg-Altona.

Die eigenartigen Arbeitsverhältnisse der Zigarrenmacher boten noch nach einer anderen Richtung hin besondere Gelegenheit zur Ausbreitung und Festigung der sozialdemokratischen Anschauungen. Hier zeigte sich gewissermaßen eine gute Seite jener sonst so bedauernswerten Verhältnisse. Hatten nämlich die Zigarrenmacher keine großen Fabriken mit hellen, gesunden Arbeitsräumen, geregelter Arbeitszeit und sicheren Löhnen, so hatten sie aber auch keine strengen Arbeitsordnungen, keine Aufpasser. Sie waren in gewissem Sinne frei, konnten in ihren Arbeitsstuben tun und reden, was sie wollten. Und von dieser Freiheit machten damals die Zigarrenmacher in meiner Heimatstadt ausgiebigen Gebrauch, begünstigt noch durch den Umstand, dass das Mechanische ihrer Handfertigung ihrem Geist gewisse Bewegungsmöglichkeiten gab, die manch anderer Beruf seinen Angehörigen nicht bietet. Da wurde den ganzen Tag über debattiert und politi-



Sozialdemokratische Traditionsfahne (HKS)

sirt, gewiss viel Unsinn geredet, aber auch manch guter, gesunder Gedanke gesprochen. Und mancher tüchtige Führer der Sozialdemokratie hat den Grund zu seinem späteren Können gelegt in diesem eifrigen Disputieren über sozialistische Bestrebungen und Theorien mit seinen Kollegen in den Zigarrenmacherstuben.

Vor diesem Auditorium nun hatte ich vorzulesen: Lassallesche Schriften, den "Volksstaat", den "Sozialdemokrat", die Hafenschriften, die "Sozialpolitischen Blätter", die Reden der wenigen, noch dazu in zwei Fraktionchen gespaltenen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten u. a. m. Und nachher, wenn ich wieder beim Tabakzurichten saß, hörte ich den Debatten zu, die sich an das Vorgelesene knüpften und oft sehr heftig waren. Die Sozialdemokratie trug damals noch den Charakter der Sekte, mit deren Vorzügen wie Nachteilen. Unsere Gegner, die an der Sozialdemokratie heute noch das lediglich "Negierende" tadeln, hätten nur die sozialdemokratischen Zigarrenmacher Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre hören sollen. An allen Übeln der Welt war nur der Kapitalismus und sein verruchter Träger, die verrottete Bourgeoisie, schuld, mochte es sein, was es wollte, Arbeiterelend, Überschwemmung, Krieg, Seuchen, Unwetter oder irgendeine andere Kalamität, die irgendwo auf dem Erdenrund entstanden war. Die furchtbaren Zustände, die wirklich dem Kapitalismus auf das Schuldkonto zu schreiben waren, und der Eifer, diese schwere Schuld nachzuweisen, sie denjenigen sowohl,

Der Botschafter.

Organ der deutschen Cigarrenarbeiter.

Notiz: Die Arbeiter sind der Welt, auf den die
Kirche der Gegenwart gebaut werden soll.
F. Hoffme.

Preis vierteljährlich 5 Bgr. oder 17½ Kr. rh.
in Vorausbezahlung.

Leipzig, den 2. März.

Erscheint jeden Sonnabend und ist nur zu beziehen
durch alle Postämter.

Bekanntmachung.

Laut Beschluß des Ausschusses gelten vom 15. März d. J. an die Berliner Criscaffenbücher als Legitimation
zur Erhebung des Beleggeldes bei untern Criscaffen **nicht** mehr. Sonach haben die Herren Bevollmächtigten und
Gastwirthe die Verpflichtung, von da an alle Bücher zurückzuweisen, die nicht von unsern Vereins-Bevollmächtig-
ten ausgestellt sind.

Um Kosten zu ersparen, werden von jetzt an die Namen der befähigten Bevollmächtigten durch den „Botschafter“
bekannt gemacht werden. In außerordentlichen Fällen, wo es sich um Vertretung vor Gericht handelt, bekommen die-
selben außerordentliche Vollmachten.

Leipzig, den 28. Februar 1867.

F. W. Freigöbe,
d. B. Präsident.

„Der Botschafter“ (NGG)

die Teil hatten an der Schuld, wie jenen, die unter dieser Schuld zu leiden hatten, überhaupt erst zum Bewusstsein zu bringen, mögen die Übertreibung und starre Einseitigkeit, mit der damals die Sozialdemokratie ihre rücksichtslose Kritik an den herrschenden Zuständen übte, wohl erklärlich, ja notwendig erscheinen lassen. Und der Hohn und Spott der Gegner, besonders der in den Städten dominierenden Liberalen, die zunächst gar nicht daran dachten, uns ernst zu nehmen, goss Öl ins Feuer, ließ die sozialdemokratische Kritik werden, wie sie war.

Oft spielten in den Debatten der Zigarrenmacher auch die hässlichen, tiefgehenden Feindseligkeiten zwischen den beiden sozialdemokratischen Gruppen, den Mitgliedern des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins oder Lassalleanern und den Eisenachern oder „Ehrlichen“, wie sie spottweise von den feindlichen Brüdern genannt wurden, eine erhebliche Rolle. In Hamburg-Altona waren die Lassalleaner überwiegend, und ein auftauchender „Ehrlicher“ hatte es gerade nicht leicht unter seinen Gesinnungsgenossen von der anderen Fraktion. Mich berührten diese Streitigkeiten gar nicht, die Lektüre der sozialdemokratischen Schriften und Zeitungen aber hatte mich bald zu einem begeisterten Anhänger der sozialdemokratischen Ideen gemacht. Mit dem ganzen Überschwang des fantasievollen schwärmerischen Knaben fasste ich die herrlichen Gedanken von Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit auf, ergriff mich die Lust am großen heiligen Kampf gegen



Friedrich Wilhelm Fritzsche, Mitglied des Reichstages (HKS)

Unterdrückung, Ausbeutung, Lüge und Heuchelei. Bald warf ich die Ungeheuer und Riesen, die Indianer und anderen Feinde über Bord und die Ritter und Helden der Faust ihnen nach und träumte nur noch davon, ein Führer des Volkes zu werden, in packenden Artikeln und flammenden Reden für die Sache des Volkes gegen seine Feinde zu kämpfen. Sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter und nach einer siegreichen Revolution Leiter, Minister, ja Präsident einer sozialdemokratischen Republik zu werden, das schien mir der Inbegriff alles Großen, das einzige würdige Ziel meines Strebens zu sein. [...]

Von Elms Lebensweg in seinen Kinderjahren wird ziemlich genau der Beschreibung von Bruhns entsprochen haben, nur dass er in Wandsbek aufwuchs und nicht in Altona; beide waren preußische Städte am Rande Hamburgs.

In der Tabaksteuerdebatte im Reichstag beschrieb von Elm seine Kindheit: „Ich bin der Sohn eines Heimarbeiters, und es ist vielleicht keiner im Reichstage, der es so sehr am eigenen Leibe gespürt hat, was Heimarbeit bedeutet. Ich weiß, wie schwer es mir geworden ist, die geringen Kenntnisse, die ich besitze, mir anzueignen. Ich habe mit den Händen als Kind arbeiten müssen vom frühen Morgen bis spät in die Nacht, mit den Augen habe ich gelernt, zwischen dem Tabak lagen die Bücher, und wenn ich nicht Eifer besessen hätte, zu lernen, wäre es

ausgeschlossen gewesen, dass ich überhaupt etwas gelernt hätte. Aber was mich das an der Gesundheit geschädigt hat, das ist eine andere Frage, und wenn ich später nicht in andere Verhältnisse gekommen wäre, dann wäre ich vielleicht den Weg gegangen, den so viele meiner Kollegen gegangen sind: Ich würde an der Schwindsucht frühzeitig ins Grab gesunken sein. Im Andenken an die vielen Kollegen, die ich gekannt habe, die alle infolge der schädlichen Wirkung der Heimindustrie zugrunde gegangen sind, trete ich mit so großer Entschiedenheit und Wärme für das vollständige Verbot der Heimarbeit ein. Wer die Dinge kennen gelernt hat, wird mit mir sagen müssen: Eine Wendung zum Besseren in der Tabakindustrie wird nur eintreten, wenn die Heimarbeit vollständig verboten wird“ (Bravo! bei den Sozialdemokraten).⁹

Auch von Elms Vater verdiente den Lebensunterhalt für die Familie mit dem Betrieb einer Zigarrenarbeiterbude. Zu seinen Aufgaben gehörten die Beschaffung des Rohtabaks bei dem Verleger, die Ablieferung der fertigen Zigarren bei diesem und die Abrechnung mit den in seiner Bude beschäftigten Arbeitern. Es muss ihm dabei gelungen sein, einen gewissen Wohlstand für die Familie zu erarbeiten, was daran deutlich wird, dass Adolph von Elm zumindest zeitweilig auf eine schulgeldpflichtige Bürgerschule geschickt wurde, die der späteren Mittelschule entsprach.¹⁰ Für seine berufliche und politische Entwicklung war dabei wichtig, dass an dieser Schule Englisch gelehrt wurde.

Vorleser in der Zigarrenmacherbude

Auch von Elm hat während seiner Schulzeit als Vorleser in der Zigarrenmacherbude gedient und auch für ihn war der von Bruhns „hochgeschätzte Botschafter“¹¹ sicher einer der wichtigsten Texte. Der Botschafter mit dem Untertitel *Organ der deutschen Cigarrenarbeiter* wurde von Friedrich Wilhelm Fritzsche redigiert, dem Präsidenten des 1865 gegründeten *Allgemeinen Deutschen Cigarrenarbeiter-Vereins*, der damals größten aller deutschen Gewerkschaften.¹²

⁹ RT-Protokoll 5. Mai 1906, S. 2960

¹⁰ Meyers Konversationslexikon, Leipzig und Wien, Vierte Auflage, 1885–1892, Stichwort: Bürgerschule

¹¹ Bruhns, S. 27

¹² Vgl. dazu Buschak, Fritzsche, S. XII

Man kann davon ausgehen, dass der *Botschafter*, das Organ des Zigarrenarbeiterverbandes, in den meisten Zigarrenbuden vorlag und gelesen wurde. *Friedrich Wilhelm Fritzsche*, der Präsident der Zigarrenarbeiter, war neben *Julius Vahlteich* und *Ferdinand Lassalle* einer der Gründer des *Allgemeinen*



Jakob Audorf d.J., Dichter der Arbeitermarseillaise (HKS)

Deutschen Arbeitervereines (ADAV), des Vorläufers der Sozialdemokratischen Partei.¹³ Dessen Leitung gehörte er nach wie vor an. Wenn *von Elm* als Vorleser tätig war, so ist er damit von Beginn seiner geistigen Entwicklung mit sozialdemokratischem Gedankengut in Verbindung gekommen, denn 1867, als der *Botschafter* erstmals erschien, war er neun Jahre alt. Der *Botschafter* war einerseits gewerkschaftliches Fachorgan und berichtete insofern getreulich über die Entwicklung der gewerkschaftlichen Angelegenheiten. In einer Zeit jedoch, in der die Sozialdemokratie einerseits und die Gewerkschaften andererseits erst dabei waren, ihre Rollen zu definieren und ihren Platz in der Gesellschaft zu finden, war der von der Zeitschrift vermittelte Horizont viel weiter als auf die engen berufsfachlichen Angelegenheiten beschränkt.

¹³ vgl. *Botschafter*, insgesamt

Vielfachen an uns ergangenen Aufforderungen nachkom-
mend, veröffentlichten wir hiermit J. Audorf's

Lied der Deutschen Arbeiter.

(Weise der Marseillaise.)

Wohlan, wer Recht und Wahrheit achtet,
Zu unsrer Fahne steht zu Hauf'.
Wenn auch die Lüg' uns noch umnachtet,
:: Bald steigt der Morgen hell herauf! ::
Ein schwerer Kampf ist's, den wir wagen,
Zahllos ist unsrer Feinde Schaar;
Doch ob wie Flammen die Gefahr
Nög' über uns zusammenschlagen:
Nicht zählen wir den Feind, nicht die Gefahren all';
Der kühnen Bahn nur folgen wir,
Die uns geführt Lassalle!

Der Feind, den wir am tiefsten hassen,
Der uns umlagert schwarz und dicht,
Das ist der Unverstand der Massen,
:: Den nur des Geistes Schwert durchbricht. ::
Ist erst dies Bollwerk überstiegen,
Wer will uns dann noch widerstehn?
Dann werden bald auf allen Höhen
Der wahren Freiheit Banner fliegen!
Nicht zählen wir den Feind, nicht die Gefahren all';
Der kühnen Bahn nur folgen wir,
Die uns geführt Lassalle!

„Das freie Wahlrecht ist das Zeichen,
In dem wir siegen!“ — Nun wohlan!
Nicht predigen wir Haß den Reichen,
:: Nur gleiches Recht für Jedermann. ::
Die Lieb' soll uns zusammenketten,
Wir strecken aus die Bruderhand,
Aus geist'ger Schmach das Vaterland,
Das Volk vom Elend zu erretten!
Nicht zählen wir den Feind, nicht die Gefahren all';
Der kühnen Bahn nur folgen wir,
Die uns geführt Lassalle!

Von uns wird einst die Nachwelt zeugen;
 Schon blickt auf uns die Gegenwart,
 Frisch auf, beginnen wir den Reigen!
 :: Ist auch der Boden rauh und hart. ::
 Schließt die Pbalanz in dichten Reihen!
 Je höher uns umrauscht die Fluth
 Je mehr mit der Begeiß' rung Gluth
 Dem heil'gen Kampfe uns zu weihen!
 icht zählen wir den Feind, nicht die Gefahren all';
 Der kühnen Bahn nur folgen wir,
 Die uns geführt Passalle!

Auf denn, Gesinnungskameraden,
 Bekräftigt heut' auf's Neu den Bund!
 Daß nicht die grünen Hoffnungsfaaten
 ;: Gehn vor dem Erndtefest zu Grund. ::
 Ist auch der Säemann gefallen,
 In guten Boden fiel die Saat:
 Uns aber bleibt die kühne That,
 Heil'ges Vermächtniß sei sie Allen!
 icht zählen wir den Feind, nicht die Gefahren all';
 Der kühnen Bahnen nur folgen wir,
 Die uns geführt Passalle!

Alle großen Fragen der Arbeiterbewegung wurden hier angesprochen und die wichtigsten Autoren kamen hier zu Wort.¹⁴

Es gab auch Buden, in denen gesungen wurde, manchmal vollständige Opern, und bei denen die Einstellung von Tabakarbeitern sich danach richtete, ob ein Tenor, Bariton oder Bass fehlte.¹⁵ Als der *Botschafter* 1869 den Text von *Jakob Audorfs* später sehr populären *Arbeitermarseillaise* veröffentlichte, tat er dies „auf vielfache Aufforderungen“.¹⁶

Der *Allgemeine Deutsche Cigarrenarbeiter-Verein*, die älteste deutsche Gewerkschaft, Vorläufer der heutigen *Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gaststätten*, wurde zwar erst Weihnachten 1865 gegründet, die gewerkschaftlichen Traditionen der Tabakarbeiter reichen jedoch in die Zeit vor der Märzrevolution von 1848 zurück.¹⁷

Bereits 1823 schufen jüdische Tabakarbeiter in Hamburg eine Krankenkasse und 1848 wurde hier ein überkonfessioneller *Cigarren-Arbeiter-Verein* gegründet, der unter seinem jüdischen Vorsitzenden *Sally Joseph Eschwege*

¹⁴ Osterroth/Schuster 1963, S. 20 ff.

¹⁵ Braun, S. 142

¹⁶ *Botschafter*, 1869, Nr. 21, S. 112

¹⁷ Dahms, S. 18



„Colosseum“ in Leipzig (später „Pantheon“), Gründungsort des Allgemeinen Deutschen Cigarrenarbeiter-Vereins (NGG)

als eine der wenigen Arbeiterorganisationen die Reaktionszeit nach der Märzrevolution überstand und noch bis 1890 existierte.¹⁸ 1865 gehörten dem Verein über 600 Mitglieder an.

Alle reaktionäre Unterdrückung und alle Organisationsverbote hatten es auch sonst nicht vermocht, das gewerkschaftliche Bewusstsein in den Reihen der Tabakarbeiter auszulöschen. Einen Beleg dafür bietet ein Aufruf englischer Tabakarbeiter während eines Streiks in England, der Mitte der 1850er Jahre an die Tabakarbeiter in Deutschland gerichtet wurde, nicht als Streikbrecher nach England zu gehen.¹⁹ Die Engländer kannten offenbar die Adressen, u.a. in Frankfurt am Main, an die sie einen solchen Aufruf schicken mussten, und das heißt, sie wussten von der in der Illegalität der Reaktionsära nach wie vor bestehenden Organisation der Tabakarbeiter. Hinzu kommt, dass nicht alle Arbeiterorganisationen überall mit gleicher Intensität verfolgt wurden, und so hat auch der in Hamburg bereits 1853 gegründete ‚Freundschaftsclub‘ der Zigarrensortierer die Jahrzehnte überdauert.²⁰

¹⁸ Bauche, *Eschwege*, S. 1

¹⁹ Todt, S. 83

²⁰ Dahms, S. 130



Statuten Hamburger Cigarren-Arbeiter-Verein (Möller)

Adolph von Elm hat zwar die Bürgerschule besucht, sie jedoch nicht abgeschlossen. 1872 im Alter von 14 Jahren begann er eine Lehre als Zigarrensortierer. Die Sortierer bildeten innerhalb der Tabakarbeiterschaft eine zahlenmäßig kleine Elite, man schätzte, dass auf 10 Zigarrenmacher ein Sortierer kam.²¹ Sie waren die einzige Berufsgruppe unter den Tabakarbeitern, die eine Lehre absolvieren musste²² und gutes Geld verdiente. Die Anforderungen waren hoch, insbesondere an die Fähigkeiten zur Farberkennung, da von der richtigen Sortierung nicht zuletzt der für die Zigarren erzielbare Preis abhing. Es mussten bei den Zigarren bis zu 72 Unterscheidungen nach Farben und Schattierungen vorgenommen werden.²³ Ihren besonderen fachlichen Status, der gelegentlich auch mit Vorgesetztenfunktionen verbunden war, demonstrierten sie nicht selten dadurch, dass sie bei der Arbeit eine Krawatte trugen.²⁴

Der *Botschafter* erweist sich als ergiebig sprudelnde Quelle, wenn man sich eine Vorstellung davon machen will, was damals in den engen und düs-

21 *Bürger*, S. 414

22 *Buschak*, S. 56

23 *Sackmann*, S. 76

24 *Sackmann*, S. 81



Fahne der Sortierer in Verden (Sackmann)

teren Zigarrenmacherbuden diskutiert worden ist. Die Hausarbeit als einer der schlimmsten Geißeln der Zigarrenmacher wurde immer wieder angesprochen. Ihre Beseitigung blieb eines der zentralen politischen Anliegen, die *von Elm* während seines ganzen politischen Lebens verfolgt hat.²⁵ Seine Nähe zu den Konsumgenossenschaften hatte sicher damit zu tun, dass es hier möglich war, Zigarren aus Hausarbeit zu verdrängen und durch solche aus geordneter Fabrikarbeit, am liebsten aus der eigenen Tabakarbeitergenossenschaft, zu ersetzen.

Der *Botschafter* wird tiefen Eindruck auf den Schuljungen *Adolph von Elm* gemacht haben, denn was er daraus vorlas, stimmt weitgehend mit dem überein, was er in dem armseligen Wandsbeker Elternhaus erlebte und was er von den dort tätigen Tabakarbeitern erfuhr. Manche seiner späteren Handlungen und Charakterzüge kann man auf den *Botschafter* zurückführen, der uns heute für die Jahre 1867 bis 1871 als ein Reprint der *Gewerkschaft Nahrung – Genuss – Gaststätten* zugänglich ist.²⁶

²⁵ s. dazu RT-Protokoll 5. Mai 1906, S. 2955ff.

²⁶ *Der Botschafter. Organ der deutschen Zigarrenarbeiter. 1867 – 1871. Ein Reprint der Gewerkschaft Nahrung – Genuss – Gaststätten. Herausgegeben von Willy Buschak mit einem Vorwort von Erich Herrmann, Hamburg 1990*

Gestorben:

Am 29. Januar starb Konrad Beyer aus Heidingsfeld im Alter von 25 Jahren an einem Lungenleiden. Derselbe war stets ein treues Mitglied des Vereins und wir bedauern sein baldiges Auscheiden aus unsrer Mitte.

Heidingsfeld, den 2. Febr. 1868.

H. Weigand, Bev.

Am 7. Februar starb in Bad=Deynhausen das Vereinsmitglied Fr. Baasch aus Kiel, nach langen und schweren Leiden an der Schwindsucht im Alter von 31 Jahren. Der Verstorbene hinterläßt Frau und drei unmündige Kinder. Friede seiner Asche!

Am 27. Januar verstarb in Hannover der Cigarrenarbeiter W. Brethauer aus Echershausen.

H. Hornhardt.

Gestorben.

Am 20. Oktober starb das Mitglied Paul Schwind aus Hßsbach im Alter von 20 Jahren.

Aschaffenburg, den 1. November 1868.

Körner, Bevollmächtigter.

Gestorben.

Am 16. August starb das Mitglied Wilhelm Blasche aus Reichenbach im Alter von 21 Jahren. Er wurde von allen die ihn kannten, geliebt und geachtet und war ein eifriges Mitglied des Vereins. — Frieden seiner Asche.

Hirschberg.

J. Steiner, Bev.

Gestorben.

Am 27. October starb in Würzen das bisherige Vereinsmitglied Friedrich Paul aus Würzen nach mehrjährigem Leiden an Brustkrankheit im Alter von 43 Jahren. Derselbe war Vater von 19 Kindern. Friede seiner Asche!

August Hauptmann, 20 Jahre alt, aus Wiedenbrück, an der Schwindsucht am 3. November 1867 zu Wiedenbrück. Er war ein treues Mitglied. H. Gusterbrock.

Carl Magister aus Dschag, den 3. Novbr. 1867 zu Waldheim, in einem Alter von 25 Jahren, an der Schwulst.

Todesanzeigen aus dem Botschafter

„Der Junge wird keine dreißig“

Von Elm berichtete einst, dass er als Kind zwei Tabakarbeiter in der elterlichen Bude belauscht hätte, wie diese sich über ihn unterhielten und einer dabei die Bemerkung fallen lies: „Der Junge wird keine dreißig“. Diese Aussage muss ihm wie das Verdikt einer bösen Fee vorgekommen sein und er äußerte sich später dankbar darüber, dass er „in andere Verhältnisse gekommen“ sei und ihm so das Schicksal vieler Kollegen erspart blieb, die „an der Schwindsucht frühzeitig ins Grab gesunken“ waren.²⁷

Wenn man den *Botschafter* durchblättert, fallen einem zunächst die vielen Todesanzeigen auf, die Tabakarbeiter in oft jungen Jahren betreffen. So etwa in der Ausgabe 43 von 1867:

Gestorben: *Heinrich Hormann aus Sabelo, 22 Jahre alt, starb an der Blutfleckenkrankheit den 19. September zu Verden.*

*Friedrich Hugo aus Carlshafen, 27 Jahre alt, an der Schwindsucht. Er war stets ein treues Mitglied des Vereins sowie des derzeitigen Ausschusses. Ehre seinem Andenken!*²⁸

Immer wieder wurde der Fluch der Heimarbeit in den engen, schlecht belüfteten und beleuchteten Buden beschrieben und gefordert, dieser Arbeitsweise ein Ende zu machen. Die durchschnittliche Lebenserwartung der ‚Rentiers und Particuliers‘, schrieb der *Botschafter*, lag damals bei 66 ½ Jahren, die der Maschinenbauer bei 37½ Jahren, aber die der Tabakarbeiter nur bei 31 Jahren.²⁹ Die regelmäßig veröffentlichten Todesanzeigen illustrierten die Statistik auf drastische Weise.

Immer wieder hatte von Elm aus dem *Botschafter* „Hülferufe“ vorzulesen, die teils sehr individuelle Notlagen betrafen, immer häufiger aber die Bitte um Unterstützung bei „Strikes“ und anderen Arbeitskonflikten vorbrachten.

Ein eindrucksvolles Beispiel findet sich in Nr. 47 aus 1868:

Hülferuf.

In Gr. Heere arbeiten neun Collegen, welche nach hier in den Allg. Deutschen Cigarrenarbeiter-Verein steuern³⁰. Von denselben ist der College Meyer durch eine schwere Krankheit heimgesucht, so dass das kleine Häuflein nicht mehr in der Lage ist, den braven Collegen länger zu unterstützen. Dazu kam noch, dass

27 RT-Protokoll 5. Mai 1906, S. 2956.

28 *Botschafter*, 1867, Nr. 43, S. 180.

29 *Botschafter*, 1869, Nr. 4, S. 14

30 *steuern* = Beiträge zahlen

seine Frau von einem Mädchen schwer entbunden wurde, so dass dieselben nun beide krank darnieder liegen. Sie wandten sich nun an mich, und ist es mir auch bereits möglich gewesen, eine kleine Unterstützung abzusenden.

Inzwischen ist Meyer gestorben und hat die Seinen in der traurigsten Lage zurück gelassen.

Bemerkt sei noch, dass die neun Mann jede Woche einen Tag für ihren Collegen gearbeitet und einer von Ihnen abwechselnd die Nacht an seinem Bette gewacht haben.

Hildesheim, Ende Oktober 1868 Th. Schwettge, II Rosenhaben 198

Betreffs obiger Mitteilung ersuche ich alle Collegen nach Kräften zur Linderung der gedrückten Lage der Hinterlassenen Meyers beizutragen.

Berlin. A. Schaar, stellv. Präsident

Ein weiteres Beispiel aus der Nr. 52 aus 1868:

Hülferuf.

Unserem Collegen Joseph Diehl, seit Begründung des Vereins ein tüchtiges Mitglied desselben, wurde im August vorigen Jahres durch die Gicht der linke Arm gelähmt. Die ärztliche Behandlung erwies sich als nutzlos und Diehl kam in das Landeskrankenhaus nach Darmstadt, wo er jedoch auch nicht hergestellt, vielmehr sein rechter Arm auch noch gelähmt und er dadurch vollständig erwerbsunfähig wurde.

Was nun anfangen? Daheim, wo er sich wieder befindet, die Frau und drei kleine Kinder, welche erstere ihm wie ein Kind jeden Bissen in den Mund tun muss. – Es ist herzerreißend.

Liebe Brüder! Wie wehe tut es Euch, wenn ihr wegen der gegenwärtigen schlechten Zeit Euren Lieben einen Wunsch versagen müsst; dann werdet Ihr das Elend unseres Bruders wohl ermessen können, und ihm Euer Mitleid nicht versagen.

Noch nie sind wir mit einer Bitte an die Öffentlichkeit getreten; jetzt halten wir Euch bittend die Hand entgegen! – Weihnachten, das Millionen Freude und Lust bereitet, es ist vor der Tür! Erhöht Eure Freude dadurch, dass ihr einen Bruder einen Augenblick seine Leiden durch eine kleine Gabe vergessen macht.

Lorsch an der Bergstraße, Großherzogtum Hessen.

B. Seitz, Bevollmächtigter

Sieben Wochen später in der Nr. 6/1869 findet sich folgende Notiz:

Quittung und Dank.

Für unseren kranken Collegen Jos. Diehl sind folgende Liebengaben bei uns eingegangen:

<i>Aus Dillenburg durch Herrn A. Noll</i>	<i>Thlr. 1.</i>	<i>5 Gr.</i>
„ <i>Frankfurt a.M. durch Herrn C. Rudolph</i>	<i>1.</i>	<i>-</i>
„ <i>Gartz durch Herrn J.G. Schmidt</i>	<i>1.</i>	<i>26</i>
„ <i>Murten (Schweiz) durch Herrn J. Schäfer</i>	<i>1.</i>	<i>2</i>
„ <i>Berlin durch Herrn A. Diehl</i>	<i>6.</i>	<i>-</i>
„ <i>Leipzig durch Herrn W. Heinig</i>	<i>2.</i>	<i>-</i>
„ <i>Bensheim durch Herrn Ph. Müller</i>	<i>-</i>	<i>15</i>

wofür ich den freundlichen Gebern, die wir stets im Gedächtnis behalten werden, im Namen des Bedrängten den besten Dank sage.

Lorsch, im Januar 1869 B. Seitz, Vereinsmitglied

Quittung und Dank.

Für unsern hilfsbedürftigen Collegen H. Rudolph sind die nachstehenden Liebesgaben bei mir eingegangen:

Von Lippstadt (Fr. Gräfelcr)	Thlr. 1	24
= Pauenburg a/E. (C. Hittmeyer)	—	23
= Gemelungen (C. Vog)	1	12
= Heppenheim (D. Held)	1	—
= Zeitz (von Nichtmitgliedern)	—	14

Summa Thlr. 5 13

wofür ich den gütigen Gebern im Namen H. Rudolph's den herzlichsten Dank sage. Derselbe wird dieser Theilnahme stets eingedenk bleiben.

Raueburg im Herzogth. Pauenburg, den 11. Oct. 1869.

W. Holz, Ortscaffirer.

Quittung und Dank für Hilfeleistungen (Botschafter)

Und eine erneute Notiz in dieser Angelegenheit findet sich in der Ausgabe 12/1869:

Quittung und Dank.

Ich fühle mich nöthigt, hierdurch den wärmsten Dank allen denen auszusprechen, welche Anteil an meiner gedrückten Lage genommen und mich so reichlich unterstützt haben. Ich werde der erwiesenen Wohlthat stets eingedenk bleiben.

Lorsch, im März 1869 Jos. Diehl, Vereinsmitglied

Nachträglich sind noch eingegangen Thlr. 2. 12 - durch Herrn Hapke in Celle. 27 - durch Herrn F.R. Schilling in Zeitz, wo für ich im Namen des Bedrängten den gütigen Gebern bestens danke.

Lorsch B. Seitz, Bevollmächtigter

Hilfe bei Arbeitseinstellungen

Eine der ersten Arbeitseinstellungen (später sprach man von „Strikes“) wurde im *Botschafter* aus Koblenz gemeldet. Dort hatte der Fabrikant Kretzer im September 1867 den Lohn für die Sorte ‚Carmen‘ von den üblichen 1 Thaler 20 Groschen auf 1 Thaler 15 Groschen per Mille gesenkt.³¹

Coblenz, 18 Sept.

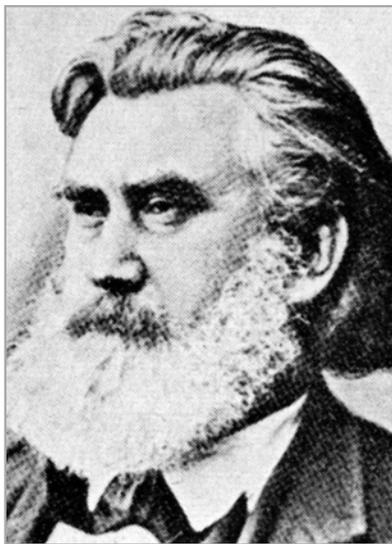
Unseren werthen auswärtigen Collegen hiermit zur Nachricht, dass auch hier eine Arbeitseinstellung stattgefunden hat.[...] In der am Sonntag, den 15. September abgehaltenen Mitgliederversammlung wurde über die oben angeführten Vorfälle durch Mitglied Alsdorf Bericht erstattet, und nachdem die hiesigen Mitglieder die Folgen einer Arbeitseinstellung wohl in Erwägung gezogen hatten, kam man dahin überein, dass die Betreffenden die Arbeit kündigen sollten, was denn auch sofort geschah. – Leider befinden sich nun unter den oben genannten Collegen vier Familienväter, welche, da gegenwärtig hier keine für einen Verheirateten auch nur einigermaßen entsprechende Arbeit zu finden ist, gezwungen sind, abzureisen; es wäre daher eine kleine Unterstützung für dieselben resp. für ihre Familien, sehr wünschenswert. Es wird uns schwer, Euch, liebe Collegen, mit dergleichen zu belästigen zu müssen, denn wir wissen sehr gut, wie oft unsere Bruderliebe durch die Not in Anspruch genommen wird, und wir hätten uns auch diesmal selbst geholfen, wenn wir nicht seit drei Monaten mehrere kranke Collegen permanent zu unterstützen gehabt hätten; dann ist der vorliegende Fall, eine Arbeitseinstellung, welche unbedingt stattfinden musste, und die, wie wir überzeugt sind, für die Coblenzer und die hiesige Vereinsache die besten Folgen haben wird. Die Herren Bevollmächtigten werden also gebeten, sich bei ihren betreffenden Mitgliedern für eine kleine Unterstützung verwenden zu wollen und dieselbe an meine Adresse gelangen zu lassen; über das erhaltene werde ich im Botschafter quittieren. August Dott, Bevollm., wohnhaft in Neuendorf bei Coblenz³²

Friedrich Wilhelm Fritzsche, der Präsident des Cigarrenarbeiter-Vereins, war über die Arbeitseinstellungen keineswegs glücklich. Auf einer Leipziger Mitgliederversammlung stellte er zu der Zeit fest: Überhaupt sei es höchst unbesonnen, jetzt schon Arbeitseinstellungen zu provozieren. Die

³¹ Die Zigarrenmacher wurden üblicherweise im Leistungslohn per 1.000 Stück („Mille“) entlohnt.

³² *Botschafter*, 1867, Nr. 39, S. 158 f.

Buchdrucker hätten jahrelang gesammelt, bevor sie daran gedacht hätten.³³ Gleichwohl hat die Hauptkasse des noch jungen Verbandes die Hauptlast der Koblenzer Auseinandersetzung getragen, wie der nachstehenden Notiz aus dem *Botschafter* zu entnehmen ist:³⁴



Friedrich Wilhelm Fritzsche, Präsident der Zigarrenmacher (NGG)

Quittung und Dank.

Für die hiesigen arbeitslosen Collegen sind eingegangen aus:

<i>Mainz Thlr.</i>	4	-
<i>Hamburg</i>	10	-
<i>Altona</i>	15	-
<i>Cassel</i>	1	13
<i>Mannheim</i>	2	-
<i>von der Hauptkasse</i>	45	
<i>Stuttgart</i>	4	-
<i>Summe Thlr.</i>	81	13

Den Empfang dieser Summe dankend quittierend, erklärt sich zur Entgegennahme weiterer Unterstützungsbeiträge bereit.

Coblenz Anton Eberle, Bevollm., Wollerstraße 17

³³ *Botschafter*, 1867, Nr. 45, S. 189

³⁴ *Botschafter*, 1869, Nr. 9, S. 47

Auffällig ist, dass mehr als ein Viertel der Unterstützungsbeträge in Hamburg und Altona gesammelt wurde, eine Erscheinung, die man auch später bei vielen Auseinandersetzungen feststellen konnte. Sie dokumentiert die zentrale Rolle, die Hamburg für die deutsche Arbeiterbewegung gespielt hat, nicht nur bei den Tabakarbeitern, und die *August Bebel* einst zu dem Ausspruch bewegte, Hamburg sei die Hauptstadt der deutschen Arbeiterbewegung. Den damit verbundenen Stolz wird *von Elm* früh erfahren haben und er wird ihn begleitet haben, bei allem, was er später tat.

Aber er hat auch die skeptische Diskussion unter den Tabakarbeitern mitbekommen, ob denn mit Arbeitseinstellungen überhaupt etwas zu bewegen sei. Vielfach verloren die beteiligten Arbeiter ihre Stellen, schwarze Listen der Arbeitgeber verfolgten sie, so dass sie oft auswärts Arbeit suchen mussten. Die freigewordenen Arbeitsplätze wurden mit Streikbrechern besetzt, oft mit noch schlechter entlohnten weiblichen Arbeitskräften, was unter den Tabakarbeitern heftige Auseinandersetzungen über die Frauenarbeit auslöste und viele deren Verbot fordern ließ.³⁵

Das eherne Lohngesetz

Im *Botschafter* fanden sich nicht nur Notizen mit Tagesaktualität, vorzulesen waren auch oft lange Artikel mit grundsätzlichen Ausführungen. Die Zigarrenarbeiter unter *Friedrich Wilhelm Fritzsche* standen treu zu *Ferdinand Lassalle*, der schon 1864, ein Jahr nach der Gründung des *Allgemeine Deutschen Arbeitervereins*, in der Schweiz an den Verletzungen aus einem Duell gestorben war. Im Kopf jeder Ausgabe des *Botschafter* war zu lesen: „Motto: Die Arbeiter sind der Fels, auf dem die Kirche der Gegenwart gebaut werden soll. F. Lassalle.“

Einer der zentralen lassalleschen Lehrsätze war das *Eherne Lohngesetz*, nach dem es den Arbeitern verwehrt sei, ihre Lebenshaltung auf Dauer über das Existenzminimum hinaus zu verbessern. Als Kronzeuge dafür wurde im *Botschafter* *Adam Smith* ausführlich zitiert:³⁶

„Die gewöhnliche Höhe der Löhne wird festgesetzt durch die Verträge, welche gemeiniglich zwischen jenen beiden Parteien, deren Interesse keineswegs ein und dasselbe ist, abgeschlossen werden. Die Arbeiter wollen möglichst viel verdienen,

³⁵ Dahms, S. 26

³⁶ *Botschafter*, 1869, Nr. 15, S. 78



Ferdinand Lassalle 1825 – 1864 (HKS)

die Unternehmer möglichst wenig geben. Die ersteren sind geneigt, sich zu verbinden zu dem Zweck, die Löhne steigen zu machen, die zweiten zu dem Zweck, sie herabzudrücken. In allen diesen Kämpfen sind die Unternehmer in der Lage, es länger auszuhalten. Ein Grundeigentümer, ein Pächter, ein Fabrikunternehmer, ein Kaufmann können im Allgemeinen, ohne einen Arbeiter zu beschäftigen, ein oder zwei Jahre aus den Mitteln, welche sie schon zurückgelegt haben, leben. Viele Arbeiter würden ohne Arbeit nicht eine Woche existieren können, sehr wenige einen Monat und kaum irgendeiner ein ganzes Jahr. Schließlich kann es so kommen, dass der Unternehmer den Arbeiter ebenso nötig hat, wie dieser den Unternehmer, aber das Bedürfnis des ersteren ist kein so dringliches.“

Im Anschluss daran hatte Ferdinand Lassalle das *Eberne Lohngesetz* formuliert und in seinem *Offenen Antwortschreiben* an die Leipziger Arbeiter veröffentlicht, dem Gründungsdokument der *Sozialdemokratischen Partei*, das in vielen Zigarrenarbeiterbuden vorgelesen worden ist. Lassalle begründet darin, dass der Lohn der Arbeiter auf Dauer nicht über den Satz hinaus steigen könne, der erforderlich sei, um die Arbeitskräfte auf dem gewohnheitsmäßigen Minimum und ihre erforderlichen Nachkommen zu unterhalten.³⁷ Jeder Versuch, diese Grenze dauerhaft zu überschreiten, sei nutzlos und daher von der Arbeiterpartei zu unterlassen. Das galt sowohl für Lohnstreiks³⁸

³⁷ Lassalle, S. 210

³⁸ Laufenberg, *Arbeiterbewegung I*, S. 246 f.

als auch für Konsumgenossenschaften³⁹, mit deren Hilfe eine bessere Versorgung erreicht werden sollte. Die Nutzlosigkeit der Lohnstreiks entsprach durchaus den Erfahrungen der Tabakarbeiter, war es doch meist so, dass sich genügend Streikbrecher fanden, die bereit waren, zu den niedrigeren Sätzen zu arbeiten. Und war der Streik wegen einer guten Konjunktur erfolgreich, so gingen die Erfolge bei der nächsten Geschäftsstockung wieder verloren. Dennoch musste *von Elm* aus dem *Botschafter* immer häufiger Notizen über Lohnstreiks vorlesen, die regelmäßig mit einem Hilferuf an die Vereinsmitglieder verbunden waren, denn Streikfonds gab es noch nicht. Letztlich ging es dabei um die Ehre der Arbeiter, die sich einseitige Lohnkürzungen durch die Prinzipale nicht gefallen lassen wollten. So war am 22. Mai 1869 im *Botschafter* eine Notiz aus Bellm bei Osnabrück zu lesen:

„Da nun die Mitglieder sahen, dass sie ihre Familien nicht mehr ernähren konnten, so legten sie am 22. vor. Monats die Arbeit nieder. Sie kamen nach meiner Wohnung und setzten mir die Sache auseinander. Ich begab mich zum Obermeister, legte ihm sein Unrecht vor und bat ihn, er möchte die Sache doch umändern. Die Antwort lautete einfach: „Es geht nicht, da der Tabak einmal abgewogen!“ –

Collegen von Fern und Nah! Die feiernden Arbeiter sind sämtlich verheiratet. Wir bitten Euch deshalb, uns ein Scherflein zu übersenden. Die Arbeiter, welche nicht im Verein sind, gehen mit Spott und Hohn an uns vorüber und sagen: „Was wollen die mit dem Vereine? Der kann ihnen auch nichts helfen!“ Helft uns und zeigt ihnen, dass auch wir einem Bruderbunde angehören, der seinen Angehörigen helfen kann! ...

Unterstützungsgelder wolle man senden an H. Hahn, Bevollmächtigter in Bellm bei Osnabrück“

Und es gab durchaus die Erfahrung, wie in Leipzig, dass die Arbeiter durch ein geschlossenes Auftreten in der Lage waren, Lohnsenkungsforderungen ihrer Prinzipale zurückzuweisen. Das aber weckte wiederum den Widerstand der Arbeitgeber, die sich nun ihrerseits organisierten, um die Forderungen der Arbeiter abzuwehren, besser: schon im Keim zu ersticken. Und so kam es in Leipzig zu einer Riesenauseinandersetzung, die sich Woche für Woche im *Botschafter* widerspiegelte. In der Ausgabe vom 15. Mai 1869 wird berichtet, dass *„die Collegen der Winckelmann'schen Fabrik durch einmütiges und energisches Vorgehen – was wiederum nur im Vertrauen auf die Hilfe des Vereins möglich gewesen – ihren Zweck erreicht hätten, bevor sie noch das letzte Mittel – die in Aussicht genommene Arbeitseinstellung – in Vollzug*

³⁹ Lassalle, *Antwortschreiben*, S. 214

gesetzt.“ In derselben Ausgabe wird über die Zustände in der Heber’schen Fabrik in Leipzig berichtet und mitgeteilt, dass die Kollegen dort „infolge enormer Lohnherabdrückungen und gemeiner Äußerungen von Seiten des Prinzipals“ die Arbeit eingestellt hätten. In der nächsten Nummer heißt es dann, dass alle 60 *strikenden* Arbeiter verheiratet seien und dass auf einer von 1.200 Mann besuchten allgemeinen Zigarrenarbeiter-Versammlung im *Pantheon* ein Komitee gewählt worden sei, „welches sowohl die Heber’sche Angelegenheit erörtern und gegen solche Fabrikanten vorzugehen hat, welche unseren gerechten Forderungen entgentreten“.

Eine Woche drauf teilt das Streik-Komitee im *Botschafter* mit, dass die Leipziger Tabakarbeiter in einem voraussichtlich lange andauernden Streik verwickelt seien. „Collegen! Wir fordern Euch auf, uns durch Geldsendungen zu unterstützen, indem wir Euch zu bedenken geben, dass, wenn wir in Leipzig den Strike nicht siegreich durchführen, es den Geschäftsgenossen in anderen Orten unendlich schwer, wenn nicht unmöglich sein wird, einen Strike glücklich zu Ende zu führen.“⁴⁰ In der selben Ausgabe des *Botschafter* wird dagegen berichtet, dass der Streik in der *Heber’schen Fabrik* beigelegt sei, nunmehr werde allerdings die Firma *Zuckschwert u. Geiß* von ihren 65 Arbeitern bestreikt, da die Firma gegenüber den anderen Fabrikanten die niedrigsten Lohnsätze zahle. Auch hier habe das Streik-Komitee versucht, zu vermitteln, sei aber aus der Firma hinausgeworfen worden: „Wir unterhandeln nicht, machen Sie, dass Sie fortkommen, sonst verklagen wir Sie wegen Hausfriedensbruchs!

... sonst schmeiße ich Sie hinaus!“

Die Hilferufe aus Leipzig verhallen nicht ungehört. So berichtet der Hausarbeiter *Eduard Meyer*, *mit Brudergruß*’ aus *Altona*:⁴¹

„Als wir nun laut *Botschafter*’ die Nachricht erhielten, dass auch bei Euch in Leipzig eine Anzahl Kollegen dem Druck der Capitalherrschaft sich zu entziehen versucht haben, so beschlossen die bei mir und meinem Bruder in Arbeit stehenden 14 Arbeiter am verflossenen Sonnabend, den nächsten Sonntag morgen für die Leipziger Kollegen arbeiten zu wollen, wodurch die Summe von 6 Thln. erzielt wurde. Bevor wir aber dazu kamen, das Geld abzusenden, wurde uns abermals durch den *Botschafter*’ bekannt, dass auch in *Bellm bei Osnabrück* einige Kollegen durch Herabdrückung der Arbeitslöhne sich gezwungen gesehen, die Arbeit einzustellen. Da auch hier um schnelle Hülfe gebeten wurde, so beschlossen wir, in Rücksicht darauf, dass bei Euch die Zahl der Hilfsbedürftigen größer sei, wie in

⁴⁰ *Botschafter*, 1869, Nr. 22, S. 109

⁴¹ *Botschafter*, 1869, Nr. 22, S. 114f.

Bellm, den Leipziger Collegen 4 Thlr. und denjenigen in Bellm 2 Thlr. zu schicken mit der Bitte, das Geld bestmöglichst zu verwenden. Und so hoffen wir, dass unsere Sonntagsarbeit vielseitige Nachahmung finden möge.“

Die Lage in Leipzig spitzte sich zu. In der folgenden Woche berichtet der *Botschafter*, dass die Leipziger Tabak-Arbeitgeber sich auf Initiative der bestreikten Firma *Zuckschwert u. Geiß* zusammengeschlossen hätten. Inzwischen seien schon 300 Arbeiter brotlos geworden. Dringend wird um Unterstützung gebeten: „*Collegen! Thut Eure Schuldigkeit. Leipzig hat sich stets opferwillig gezeigt. Besonders an die Berliner richten wir diese Worte! Denkt an Leipzig, wie Leipzig seiner Zeit an Berlin dachte! Das Strike-Comité der Zigarrenarbeiter*“⁴²

Der Leipziger Streik wurde überall in den Buden der Zigarrenarbeiter zum beherrschenden Thema. Die Hamburger beschlossen, während des Streiks jede Woche eine Sammlung durchzuführen. Neun Personen wurden im *Botschafter* veröffentlicht, bei denen Spenden abgegeben werden konnten.⁴³

In Leipzig fand am 6. Juni 1869 im *Pantheon* eine weitere 1.200köpfige Zigarrenarbeiterversammlung statt. Das Streik-Komitee berichtete darüber, dass 27 Zigarrenfabrikanten erklärt hatten, genauso wie die bestreikte Firma *Zuckschwert und Geiß* vorgehen zu wollen, was nach dem Bericht „*einen Schrei der Entrüstung*“ auslöste. Der Vereinspräsident *Friedrich Wilhelm Fritzsche* mahnte zur Besonnenheit. Sollte aber eine Verständigung mit den Fabrikanten nicht zu erreichen sein, „*dann allerdings möge man ohne Gnade vorgehen und drauflos schlagen. Der Ausgang des Kampfes sei mit voller Sicherheit vorherzusagen. Der Verein sei mächtig genug, um alles über den Haufen zu rennen, was ihm hindernd in den Weg trete. Fest wie auf Säulen von Granit gebaut sei sein Fundament, gefährlich und Verderben bringend seine Geschosse, einheitlich, energisch und konsequent, aber dabei doch gerecht und human seine Kampfweise – also mutig vorwärts!*“⁴⁴

Und auf die Titel-Seite des *Botschafters* setzte der Präsident den Befehl:⁴⁵ „*So lange die Arbeitseinstellungen in Sachsen fort dauern, darf nirgends anderswo die Arbeit niedergelegt werden. Es ist nötig, die Arbeits-Einstellungen systematisch zu betreiben, wenn etwas erzielt werden soll.*“

42 *Botschafter*, 1869, Nr. 23, S. 118

43 *Botschafter*, 1869, Nr. 23, S. 119

44 *Botschafter*, 1869, Nr. 24, S. 124

45 *Botschafter*, 1869, Nr. 24, S. 121

Bekanntmachung.

So lange die Arbeits-Einstellungen in Sachsen fort dauern, darf nirgends anderswo die Arbeit niedergelegt werden. ~~Wichtig~~ die Arbeits-Einstellungen systematisch zu betreiben, wenn etwas erzielt werden soll.

Berlin, den 9. Juni 1869.

F. W. Fritzsche.

Der Anti-Streik-Befehl des Präsidenten Fritzsche

Bei allem Einsatz der Spendensammler konnte der noch nicht vier Jahre alte Verein der Zigarrenarbeiter nicht eine vielhundertköpfige Schar von Streikenden unterhalten. Und so war es selbstverständlich, dass die unverheirateten Arbeiter die Stadt verließen um anderswo Arbeit zu suchen, von ihrem Verein versehen mit Meilengeld und mit der Gewissheit, dass ihre organisierten Berufskollegen sie auch unterwegs unterstützen würden, wenn sie nicht sogleich Arbeit finden sollten. Der Auszug der Zigarrenarbeiter aus Leipzig wurde nach der Beschreibung im *Botschafter* ein Volksfest.⁴⁶

„Was Wunder also, wenn Hunderte von Collegen dem Rufe des Komitees, den auswandernden Collegen ein Ehrengeliebt zu geben, Folge leisteten? 10 ½ Uhr gab unser Präsident das Zeichen zum Aufbruch und als wollte der Menschenknäuel kein Ende nehmen, quoll es aus der geöffneten Gartenpforte des ‚Pantheon‘ hervor. Durch die Stadt und um die reizende Promenade, vorüber am Schwanenteich, bewegte sich der Zug in größter Ruhe und Ordnung bis vor das Gebertor. Hier ward ein kurzer Halt gemacht. Die Musik eröffnete nun den Zug; Märsche und Gesang wechselten mit einander ab und bevor man es noch ahnte, war man in dem benachbarten Eutritzsch, dem Abschiedsorte, angekommen. Mit Gesang und Klang ging es in den Garten des Gasthofes ‚Zum Helm‘. Hier wurde ein Aufenthalt von circa zwei Stunden genommen und den scheidenden Kameraden als Abschiedstrunk eine halbe Tonne Bier aufgelegt. Vokal- und Instrumental-Concert trug auch hier zur Erhebung des Momentes wesentlich bei.

Endlich war der Augenblick des Scheidens herangerückt und der Präsident bestieg das Orchester, um eine letzte Ansprache an die scheidenden Brüder zu richten. Er ermahnte sie, treu wie bisher der Sache des vierten Standes⁴⁷ zu dienen und so wie sie heute durch ihr Beispiel die anderen Collegen zu höherem Opfermuth angefeuert, möchten sie auch ferner als die Ersten der Besten ihren Brüdern voranmarschieren. Sie müssten sich als die Apostel einer neuen Heilslehre betrachten und darum rufe auch er ihnen zu: „Gehet hinaus in alle Welt und lehret alle

⁴⁶ *Botschafter*, 1869, Nr. 26, S. 130 f.

⁴⁷ vierter Stand = Arbeiter

Der Botschafter.

Organ der deutschen Cigarrenarbeiter.

Herausgegeben von **F. W. Frißche** in Berlin, Mohrenstraße 6.

Motto: Die Arbeiter sind der Fels, auf den die Kirche der Gegenwart gebaut werden soll. **Fr. Laffalle.**

Preis vierteljährlich 5 Sgr. oder 17½ Kr. rh. in Vorausbezahlung.

Leipzig, den 10. Juli.

Erscheint jeden Sonnabend und ist nur zu beziehen durch alle Postanstalten.

Leipziger Streife.

Bis Dienstag, den 6. Juli, sind bei Unterzeichnetem eingegangen:

	Thlr.	1	2	3	4	5
Bon Ribnitz	1	10	—	—	—	—
= Soest	1	20	—	—	—	—
= Rehna	2	—	—	—	—	—
= Goldberg	—	28	—	—	—	—
= Gary a. d. D.	1	2	5	—	—	—
= Heppens	—	28	—	—	—	—
= Lemgo	1	20	—	—	—	—
= Seesen	2	20	5	—	—	—
= Derlinghausen	2	5	—	—	—	—
= Neuwed	5	20	5	—	—	—
= Berden	10	20	5	—	—	—
= Münden	1	21	—	—	—	—
= Burgdamm	6	5	—	—	—	—
= Zwickau	3	—	—	—	—	—
= Rawitz	1	10	—	—	—	—
= Saerbeck	—	25	—	—	—	—
= Rheba (Westphalen)	1	7	5	—	—	—
= Mannheim	5	10	—	—	—	—
= Berlin (Großtopf)	15	—	—	—	—	—
= " (freiwillig)	3	20	—	—	—	—
= " (Wickelmacher)	3	29	5	—	—	—
= " (durch Heinrich und für Wickelmacher v. Frau van Heß aus Pippstadt)	1	10	—	—	—	—
= Bremen	1	12	5	—	—	—
= Lommagsh	1	10	—	—	—	—
= Pinneberg	2	6	2	—	—	—
= Wittenberg	1	12	5	—	—	—
= Ohlau	1	3	—	—	—	—
= Bernsdorf	3	5	—	—	—	—
= Laufitz	1	20	—	—	—	—
= Hannover	16	—	5	—	—	—
= Schötmar	1	10	—	—	—	—
= Mühlhausen	2	2	5	—	—	—
= Dresden	8	28	5	—	—	—
= Brieg	—	25	—	—	—	—
= Greiz i. B.	1	—	—	—	—	—
= Pirna	—	—	—	—	—	—
= Baugen	—	—	—	—	—	—
= " (für Wickelmacher)	1	10	0	—	—	—
= Leisnig	1	10	—	—	—	—
= Breiting b. Großröhrsdorf	1	27	5	—	—	—
= Paserwall	1	5	—	—	—	—

	Thlr.	4	20	—
Bon Bielefeld	4	20	—	—
= Hausberge	1	10	—	—
= Würzburg	12	15	5	—
= (für Wickelmacher)	1	22	5	—
= Nürnberg	2	10	—	—
= Görtzig	1	10	5	—
= Deberan	1	12	5	—
= Frauenstein	—	17	5	—
= Salungen	1	20	—	—
= Aßchaffenburg	1	18	8	—
= Neheim a. d. Ruhr	1	—	—	—
= Heidelberg	—	20	—	—
= Detmold	1	13	—	—
= Lobau in Sachsen	1	3	—	—
= Erfurt	3	12	5	—
= Höhr	1	4	—	—
= Hamburg	60	—	—	—
= Altona	50	—	—	—
= Wittweida	1	5	—	—
= Balldorf	1	10	—	—
= (freiwillig)	4	22	—	—
= Sagan	1	23	5	—
= Ansbach	2	7	4	—
= Oldendorf	1	10	—	—
= Minden	5	4	5	—
= Holzminde	—	18	—	—
= Wiedenbrück	1	5	—	—
= Celle	7	12	5	—
= (für Wickelmacher)	3	2	5	—
= Garburg	3	13	—	—
= Wertigerode	1	7	5	—
= Zeitz	3	—	—	—
= Hattingen	1	2	5	—
= Frankfurt a. M.	3	—	—	—
= Pippstadt	5	9	—	—
= Wittenberg	1	25	—	—
= Dessau	2	18	—	—
= Breslau	15	25	5	—
= Coblenz	3	—	—	—
= Berlin (A. Meyer)	6	—	—	—
= Paderborn	1	—	—	—
= Frankfurt a. O.	4	21	—	—
= Brandenburg	2	15	—	—
= Rastatt	1	4	—	—
= Neuwed	5	8	—	—
= Bilslein	2	—	—	—
= Offenburg	2	10	—	—
= Carlshafen	2	22	5	—

Beitragsquittung für den Leipziger Zigarrenmacherstreik 1869 (Botschafter)

Heiden!“ Suchet alle zu unseren Lehren zu bekehren. Werbet für unsere Fahnen und flößet denen Mut ein, die unter der Last ihres ihnen vom Kapital aufgebürdeten Joches zusammenbrechen wollen.“

Ausgabe für Ausgabe finden sich nun im *Botschafter* Quittungen und Abrechnungen über Spenden für den Leipziger Streik, allein in der Ausgabe vom 26. Juni 1869 für mehr als 1.100 Thaler, darunter auch 5 Thaler und 5 Groschen aus *von Elms* Heimatstadt Wandsbek. Einige der größten Spenden kamen mit 46 Thalern aus Hamburg und 24 Thalern aus dem damals noch preußischen Altona. Dabei ist ‚Spenden‘ nicht das richtige Wort. Nach dem Statut des *Allgemeinen Deutschen Cigarrenarbeiter-Vereins* waren die Mitglieder verpflichtet, auf Beschluss des Vorstandes Extrabeiträge zu zahlen, oder *Extrasteuern*, wie man damals sagte. Und der Präsident war nicht zimperlich, diese *Extrasteuern* einzufordern:

„Bekanntmachung. Einige Ortschaften haben bis jetzt noch nichts getan, ihren Pflichten nachzukommen. Nach den Statuten unseres Vereins werden dieselben ihrer Mitgliedschaft verlustig, weshalb ich sie hierdurch darauf aufmerksam mache, dass, wenn sie bis Dienstag, den 6. Juli ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen sind und die Extrasteuer nicht eingesendet haben, als aus dem Verein geschieden betrachtet werden. Die Namen der betreffenden Orte werden, wenn bis dahin unseren Anordnungen nicht Folge geleistet wird, in nächster Nummer dieses Blattes veröffentlicht. Berlin, den 1. Juli 1869. F.W. Fritzsche, Präsident

Aus der in derselben Nummer des *Botschafters* abgedruckten Aufstellung über die Kosten des Kampfes wurde schnell deutlich, dass der Verein beim Geldeintreiben nicht zimperlich sein durfte: Allein die Unterstützung der betroffenen Mitglieder hatte in den sechs Wochen des Kampfes über 3.000 Thaler erfordert.

Der Leipziger Streik erregte Aufsehen weit über die Landesgrenzen hinaus. Selbst in Antwerpen wurde für die Kollegen gesammelt und über den *Botschafter* mitgeteilt:⁴⁸

... Wir senden Ihnen also 100 Francs (27 Thlr.) mit der heutigen Post. Seien Sie überzeugt, dass Ihre belgischen Brüder das ihrige tun werden, um Ihnen in jeder Angelegenheit behülflich zu sein, denn Ihr Streben ist das unsrige. ...

Mit brüderlichem Gruße Der Sekretär: L. Hafaert. Der Präsident: L. Desalle“

Woche für Woche waren aus dem *Botschafter* lange Listen vorzulesen, aus welchem Ort in Deutschland welche Beiträge für den Leipziger Streik gesammelt worden waren, und immer waren die Orte des Hamburger Städ-

⁴⁸ *Botschafter*, 1869, Nr. 29, S. 148

tegebietes mit großen Beträgen dabei, oft mit 10 bis 20% des gesamten Aufkommens, und manchmal mit noch mehr. Erstaunliche Beträge kamen immer wieder aus Antwerpen und zeugten vom internationalen Geist der Zigarrenarbeiterorganisation. Die Zigarrenarbeiter waren Lassalleaner, und dieser Begriff stand für eine ausgeprägte, geradezu sektenhafte Disziplin. Während heute in der verbreiteten Geschichtsauffassung, wie sie nicht zuletzt von den DDR-Historikern geprägt wurde, die Lassalleaner als Begründer der SPD als eher opportunistische und wenig prinzipientreue Akteure gelten, während die Marxisten sich schon früh als linientreue Kommunisten profilierten, so zeigt sich die damalige Realität als geradezu gegenteilig. Marx und Engels waren Theoretiker der realen Arbeiterbewegung, genaue Beobachter der gesellschaftlichen Entwicklung, die in England in erster Linie durch die Gewerkschaften beeinflusst wurde, geprägt durch vielfältige Branchentraditionen, durch viele Verhandlungen über die Arbeitsbedingungen und mehr oder weniger gute Kompromisse, aber auf keinen Fall durch eine vorgegebene theoretische Leitlinie.

Und manchmal stieß der junge *von Elm* bei seinen Vorlesungen aus dem *Botschafter* sogar auf Notizen aus der kleinen preußischen Vorstadt Wandsbek mit ihrer im Vergleich zu Hamburg und Altona eher bescheidenen Tabakindustrie. Verstärkung gab es mit der Bildung des Zollvereins, als die Hamburger Zigarrenfabriken auf einmal außerhalb des Zollvereins lagen und ihre Produkte für die Kunden im Reich verzollt werden mussten. Da wechselten einige Produzenten nach Wandsbek, was aber die gedrückte Situation der Wandsbeker Zigarrenarbeiter nicht nachhaltig besserte. Und so schrieb der Bevollmächtigte des *Allgemeinen deutschen Cigarrenarbeiter-Vereins* von Wandsbek, *G. Gerngroß* im *Botschafter*:⁴⁹

„Die HH. Bevollmächtigten der Umgegend werden freundlichst ersucht, den in ihren resp. Ortschaften zu- und durchreisenden Kollegen von dem Besuche unseres Ortes abzuraten und nicht, wie das seither geschehen, hierher zu weisen. Das letztere hat man wahrscheinlich deshalb getan, weil einige bedeutende Fabriken von Hamburg nach Wandsbek (innerhalb des Zollvereins gelegen!) verlegt worden sind. Gerade dieser Umstand aber ist die Veranlassung zu gegenwärtigen Zeilen. Sobald nämlich diese Herren mit ihren Fabriken im Zollverein angelangt sind, so sind sie auch schon mit sich im Klaren, auf welche Weise die für den Rohtabak verausgabte Zollsteuer am ehesten wieder eingeheimst werden kann, ohne ihnen

49 *Botschafter*, 1869, Nr. 28, S. 4

selbst die geringste Entbehrung aufzuerlegen; da muss natürlich der Arbeiter der Sündenbock sein, und es werden enorme Lohnabzüge gemacht.

Es wird nicht allein der Zoll herausgeschlagen, sondern es wird auch noch oben-drein ein Geschäftchen gemacht. Zum Beweise dessen führen wir folgende Tatsa-chen an: Nach Übersiedlung des Geschäfts wurden von den Besitzern der Firma Pezold & Rettig bei verschiedenen Sorten 24 und 18 Silbergroschen, von denen der Fa. Söllner & Co. gleichfalls 24 Silbergroschen pro Mille in Abzug gebracht – oder wäre dies etwa kein Geschäftchen?“

Nachrichten aus Wandsbek waren selten im *Botschafter*. Gleichwohl war die Organisation der Tabakarbeiter stabil. Schon bei den Sammlungslisten für den Leipziger Streik tauchen mehrfach Quittungen für Wandsbek auf, meist um die 2 bis 3 Thaler, während zum Vergleich aus Altona und Ham-burg oft 50 und mehr Thaler quittiert wurden, aber es waren viele kleinere Orte aufgeführt, die zu Wandsbek vergleichbare Sammelergebnisse erreicht hatten.⁵⁰ Am 19. Februar 1871 führte der *Allgemeine Tabak- und Cigarren-arbeiter-Verein* in Wandsbek eine gut besuchte Tabakarbeiterversammlung durch, auf der es zwei Tagesordnungspunkte gab: 1. *Die Arbeiterfrage und 2. Verschiedenes*. Unter 1. setzen sich verschiedene Redner insbesondere mit *Schulze-Delitzsch* und dem von ihm propagierten Prinzip der Selbsthilfe auseinander, um es einhellig zu verwerfen („*Hr. Schulz spricht im Sinne von Hrn. Schulze-Delitzsch und wird von mehreren Rednern widerlegt.*“).⁵¹

Unter dem 7. Mai 1871 folgt dann noch einmal aus Wandsbek eine Mit-teilung, dass eine allgemeine Zigarrenarbeiter-Versammlung sich dem Vor-schlag der Offenbacher Kollegen angeschlossen habe, einen Allgemeinen Deutschen Cigarrenarbeiter-Kongress einzuberufen, der sich mit der Lohn-erhöhung und der Verkürzung der Arbeitszeit beschäftigen solle.⁵² *Ernst Richter* wurde als Wandsbeker Delegierter gewählt. Der Kongress fand vom 17. bis 20. Juni 1871 in Hanau statt.⁵³ Es wurden zwei grundlegende Resolutio-nen gefasst. Die erste widmete sich der Frage der Lohnerhöhung und wurde einstimmig angenommen:⁵⁴

„Obgleich die dauernde und erhebliche Besserstellung der Arbeiter durch Lohn-erhöhung nicht zu erzielen ist, sondern nur durch Umgestaltung der kapitalis-tischen Produktionsweise in eine sozialistische, so erklärt dennoch der Kongress,

50 Vgl. *Botschafter*, 1869, Nr. 26 und 27, S. 185 und 189

51 *Botschafter*, 1871, Nr. 6, S. 4

52 *Botschafter*, 1871, Nr. 14, S. 4

53 *Botschafter*, 1871, Nr. 16, S. 1 ff.

54 *Botschafter*, 1871, Nr. 16, S. 1 ff.

weil die Löhne in allen Gewerken gestiegen, während sie in der Cigarrenfabrikation gänzlich zurück geblieben sind, dass es die heiligste Pflicht der Arbeiter ist, mit allen Mitteln einzutreten für eine Lohnerhöhung in diesem Geschäftszweige; vor allem im Süden Deutschlands, zugleich aber auch dafür Sorge zu tragen, dass es dem Großkapital nicht gelinge, einzelne Träger der sozialdemokratischen Ideen durch außergewöhnliche Bedrückungen unschädlich zu machen.“

Mit der Arbeitszeitverkürzung befasste sich eine zweite Resolution:⁵⁵

„In Erwägung: dass der Arbeitslohn sich regelt nach dem ehernen ökonomischen Lohngesetz (Nachfrage und Angebot von Arbeits Händen) wird die lange Arbeitszeit immer nur für die Unternehmer, aber niemals für die Arbeiter von Vorteil sein, die Arbeiter werden, je länger sie arbeiten, desto schneller ihren gänzlichen Ruin herbeiführen, ihr Familienglück zerrütten; sie werden ferner ihren eigenen Wert als Arbeiter durch diese künstliche Vermehrung des Angebots von Arbeitskräften herabdrücken.

Deshalb ist es Pflicht eines jeden Arbeiters, für die gesetzliche Regelung der Arbeitsdauer (Einführung eines Normalarbeitstages) tätig zu sein.“

Weiterhin beschloss der Kongress, eine besondere Organisation zur Ansammlung von Unterstützungsgeldern für Streiks zu schaffen, um damit von den zufälligen und ungerichteten Sammlungen wegzukommen, die bisher zur Streikunterstützung durchgeführt wurden. Jedes Mitglied des Streikvereins sollte pro Woche einen Silbergroschen einzahlen und damit zum Aufbau von Hilfsfonds beitragen, aus denen Streikende unterstützt werden konnten. Dieser Weg war durchaus umstritten und vielfach wurden die Streiks für nutzlos gehalten und so sah sich *Friedrich Wilhelm Fritzsche*, der Präsident des Tabakarbeitervereins genötigt, im *Botschafter* noch einmal seine Position zu präzisieren:⁵⁶

„Nochmals sei also gesagt: Die Arbeitseinstellung halten wir für ein Mittel, die Löhne in einem Geschäftszweige auf das Niveau des allgemeinen Lohnsatzes zu bringen, nicht aber für ein Mittel, wodurch die Lage der Arbeiter durchgreifend und auf Dauer gebessert werden kann. Und da dieses Mittel ein zweischneidiges Schwert, das ebenso oft den, der es schwingt als den, der getroffen werden soll, verwundet, so ist die Massenarbeitseinstellung nur dann anzuwenden, wenn es den Kampf der Verzweiflung gilt, in den man nur geht, wenn die Existenz eine solche ist, die ohne Kummer als Opfer dargebracht werden kann.“

⁵⁵ *Botschafter*, 1871, Nr. 16, S. 1 ff.

⁵⁶ *Botschafter*, 1871, Nr. 27, S. 3

Bekanntmachung.

Die Herren Bevollmächtigten werden hierdurch angewiesen, aus den durch die Steuer zu den Verwaltungskosten zuzubringenden Geldern jeder ein Exemplar des Botschafters zu abonnieren, das sie jedesmal den zweiten Tag nach Empfang im Verkehr oder der Herberge niederzulegen haben, damit die auf der Reise befindlichen Mitglieder gleichfalls in Kenntniß der Vereinsangelegenheiten erhalten werden.

Leipzig, den 18. September 1867.

Für das Directorium:

F. W. Fritzsche.

Bekanntmachung.

Die Herren Bevollmächtigten und Ortskassierer werden hierdurch darauf aufmerksam gemacht, daß sie pünktlich bis zum 15. October a. e. die Abrechnungen einzuwenden haben, auch erbitten wir uns allen Ernstes die gewissenhafte Ausfüllung des statistischen Berichtes.

Leipzig, den 18. September 1867.

Für das Directorium:

F. W. Fritzsche.

Anweisungen des Präsidenten an die Bevollmächtigten des Zigarrenarbeiter-Vereins (Botschafter)

Nein, *Fritzsche* war keiner, der leichtfertig mit dem Mittel des Streiks spielte. Aber er war zu der Überzeugung gekommen, den Massenarbeitseinstellungen nicht direkt entgegenzuwirken, wie es in Kreisen der Lassalleaner unter Berufung auf das „*eherne Lohngesetz*“ noch vielfach üblich war:⁵⁷

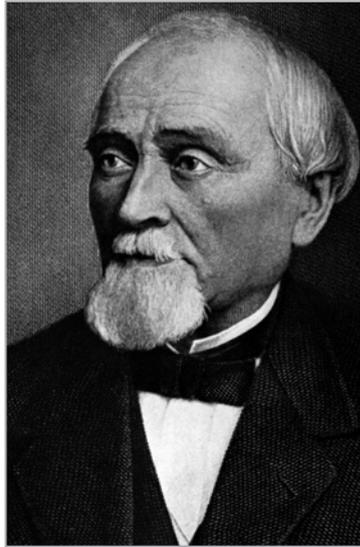
„Wir sind zu der Überzeugung gelangt, dass dieselben durch schnelle Vertilgung des Mittelstandes den Abschluss der heutigen Kulturperiode beschleunigt, uns also früher zum Ziele, zum sozialistischen ‚Volksstaat‘ führt. Mögen andere Arbeiter mit diesem Mittel kämpfen, wir Cigarrenarbeiter haben eine andere Mission im Dienst der sozialen Gleichheit und der Freiheit; wir haben das Apostelamt für die Religion der Tat für den Sozialismus zu erfüllen.“

Die Genossenschaft für den „vollen Arbeitsertrag“

Wie ein roter Faden zieht sich durch den *Botschafter* die Frage der Genossenschaft. Sie wird einerseits theoretisch abgehandelt, wenn es um die Auseinandersetzung mit *Schulze-Delitzsch* geht und um die Selbsthilfe oder die Staatshilfe. Denn die Tabakarbeiter waren entschiedene Lassalleaner und sie standen zu den Aussagen von *Lassalles Offenem Antwortschreiben* von 1863. Und das war im Kern das *eherne Lohngesetz*, wonach es ausgeschlossen war, dass die Arbeiter auf Dauer und durchgreifend ihre Lage durch Streiks oder Konsumvereine würden bessern können.⁵⁸ Und es war der Kampf um den vollen Arbeitsertrag, der nur gewonnen werden könne, wenn die Arbeiter

⁵⁷ *Botschafter*, 1871, Nr. 27, S. 3

⁵⁸ *Lassalle, Antwortschreiben*, S. 214f



Hermann Schulze-Delitzsch, 1808–1883 (HKS)

die Produktion in Gestalt von Genossenschaften selbst in die Hand nehmen würden. Der Harburger Holzgewerkschafter und Sozialdemokrat *Theodor York* brachte 1870 auf dem 2. Parteitag der (Eisenacher) *Sozialdemokratischen Arbeiterpartei* in Stuttgart eine mit den Statuten zahlreicher Gewerkschaften übereinstimmende Resolution ein, der zufolge die Delegierten als ‚Hauptaufgabe der Gewerkschaften‘ die Bildung und Förderung gemeinsamer Produktiv-Geschäfte anerkennen sollten.⁵⁹ *Lassalle* war hellichtig genug, zu sehen, dass die Arbeiter das erforderliche Kapital für die Einrichtung der Industriebetriebe sich niemals würden zusammensparen können, weshalb das Ziel der genossenschaftlichen Produktion nur erreichbar war, wenn es dafür Hilfe vom Staat gab, mindestens in der Form von Krediten.⁶⁰ Dies traf auf den schärfsten Widerstand der von *Schulze-Delitzsch* angeregten, noch jungen Genossenschaftsbewegung, die auf Selbsthilfe und Sparen setzte. Über die liberalen Arbeitervereine und Arbeiterbildungsvereine hatte *Schulze-Delitzsch* einen Einfluss, der weit in die aktive Arbeiterschaft hineinwirkte, was immer wieder zu heftigen Auseinandersetzungen und nicht selten zu Handgreiflichkeiten führte.

⁵⁹ *Eisenberg*, S. 48

⁶⁰ *Lassalle*, *Antwortschreiben*, S. 222 f.

Ihren Höhepunkt fanden diese Auseinandersetzungen in einer Berliner Zigarrenarbeiterversammlung, zu der für den 24. Januar 1869, 11 Uhr, in den Saal des *Universum* eingeladen worden war. Als Redner waren neben dem Tabakarbeiterpräsidenten *Friedrich Wilhelm Fritzsche*, dem Präsidenten des sozialdemokratischen *Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins* *Dr. Johann Baptist von Schweitzer* auch die liberalen Politiker *Hermann Schulze-Delitzsch*, *Franz Duncker* und *Dr. Max Hirsch* geladen. Die von mehreren Tausend Menschen besuchte Veranstaltung endete mit einer Massenschlägerei, über die der junge *von Elm* folgendes Gedicht aus dem *Botschafter* vorlesen konnte:⁶¹

„Disputation.

Im Berliner Universum
Ist man fertig mit dem Rüsten
Der Arena, zum Turnei
Der Berliner Sozialisten.

Heute wollen sie enthüllen Täuschung,
Wahrheit und Geflunker,
Eingeladen wurden höflich
Schulze-Delitzsch, Hirsch und Duncker.

Heute woll'n den Lassalleanern
Klar die Schulze'schen bekunden,
Dass von ihnen endlich ward
der Stein des Weisen aufgefunden.

Heute soll'n die Schulzeaner
Von den Lassallen'schen tücht'ge
Worte hören, die beweisen,
Welche Theorie die richt'ge.

Auf des Geisteskampfes Bühne
Steht Franz Duncker. Wie verwegen
Schwingt er gegen seine Gegner
Seiner Rede spitzen Degen!

⁶¹ *Botschafter*, 1869, Nr. 6, S. 31; ein ausführlicher Versammlungsbericht findet sich in *Botschafter*, 1869, Nr. 5, S. 17 ff.

Ihm entgegen tritt Herr Fritzsche,
Die Lassalle'sche Wundersäule,
Furchtbar führt er seine Zunge,
Seines Geistes wucht'ge Keule.

Jener schwört: „Wir sind die Einz'gen,
Uns gehört der Herrschaft Spitze!“
Dieser wettert: „Wir alleine
Sind die Männer von der Spritze,

Sind die Männer von der Spritze,
Und mit dieser Spritze können
Wir die Fragen alle löschen,
Die uns auf den Nägeln brennen.

„Um es deutlich Euch zu zeigen,
Welche Kraft und welche Stärke
Sich in uns vereinigt, Leute,
Auf, beweist's durch Werke!“

Und im nächsten Augenblicke
Tobt der Kampf in jeder Ecke,
Stuhlbein wird zum Hinterlader,
Chassepots werden Bleiknopfstöcke.

Das Geländer einer Treppe,
Auch der Schlittschuh wird erhoben
Zum Geschoss, die Messer blitzen
Leuchtend durch des Kampfes Toben.

Köpfe bluten, Zähne wackeln,
Unter der Getroffenen Heulen,
Aus geriss'nen Kleidern schauen
Traurig himmelblaue Beulen.

Selbsthilflich gezog'ne Fäuste
Dreschen mitten im Getöse,
Über's blut'ge Schlachtfeld brauset
Audorf's Marseille-Lassallaise.

Endlich ruht die Schlacht, die Opfer
Dieser Art zu disputieren,
Fallen schließlich in die Pflege
Von Chirurgen und Barbieren.

Ja, die Lassalleaner siegten,
Bückt Euch tief, besiegte Toren!
Noch ein solcher Sieg und dieses
Universum ist verloren!“

Obwohl Staatshilfe im Lassalle'schen Sinne für die Gründung von Genossenschaften in weiter Ferne lag, wurde die Gründung von Produktivgenossenschaften der Tabakarbeiter immer wieder diskutiert und nicht nur diskutiert, sondern auch in die Tat umgesetzt. Der Grund liegt darin, dass die Zigarrenproduktion handwerklich erfolgte und keine wesentlichen In-



Stephan Born, 1824 – 1898 (HKS)

vestitionen in Maschinen erforderte. Die Arbeit in den eigenen Räumen der Tabakarbeiter war aufgrund der verhassten Hausarbeit ohnehin schon üblich. Was es also brauchte war Kapital, um den Rohtabak vorzufinanzieren und die Löhne, bis die gefertigten Zigarren verkauft und der Verkaufserlös eingenommen worden war. Und so hat es immer wieder Anläufe zur genossenschaftlichen Zigarrenproduktion gegeben. Beispielsweise hatte der Hamburger Zigarrenarbeiterverein schon 1849 eine Assoziationsfabrik mit



Die Verbrüderung, 1848 (HKS)

zwei Produktionsbetrieben und drei Verkaufsläden errichtet, in denen bis zu 250 Menschen beschäftigt wurden, die aber 1862 schließen musste.⁶² Schon die von *Stefan Born* geführte *Arbeiterverbrüderung* hatte in der Bewegung von 1848 für die Errichtung von Assoziationen geworben. Aus der Zeit von 1848 bis 1850 sind 49 Gründungen namentlich bekannt geworden. Und *Born* formulierte das Ziel, dass die Assoziationen „so allgemein wie möglich verbreitet werden sollten.“⁶³

Die Gründung der Genossenschaftsfabriken wurde erwogen als Mittel zur Invalidenunterstützung und insbesondere zur Beschäftigung arbeitsloser Berufskollegen.⁶⁴ Viele Fehlschläge in der Vergangenheit sorgten für Skepsis, ob der genossenschaftliche Weg gangbar sei. Und so beginnt ein Artikel im *Botschafter* „*Genossenschaft als Invaliden-Institut*“ mit dem Satz: „Wieder einmal ein Projekt, aus dem nichts wird! so hören wir schon im Geiste unsere Leser gleich beim Anblick der Überschrift dieses Artikels ausrufen.“⁶⁵

Aber die nicht genannten Autoren sehen eine große Zukunft für ihr Genossenschaftsprojekt: „*Wir würden den Markt in Deutschland beherrschen, in-*

62 *Herzig*, S. 37f.; *Bürger*, S. 13; *Voss-Louis*, S. 35

63 *zit. nach Eisenberg*, S. 22

64 *vgl. Botschafter*, 1867, Nr. 11, S. 41 ff.

65 *Botschafter*, 1867, Nr. 11, S. 41 ff.



Zigarren-Heimarbeiter (NGG)

dem niemand imstande wäre, mit uns zu konkurrieren: natürlich müssten wir ebenso niedrige Arbeitslöhne zahlen, als die anderen Fabrikanten, um sie aus dem Felde zu schlagen, und wir können dies, weil unsern Arbeitern die Dividende zugute kommt, die immerhin einen beträchtlichen Lohnzuschlag ergeben würde. Wir würden die besten Arbeiter beschäftigen, denn es wäre ja in ihrem eigenen Interesse, ihre Kräfte nur der Corporation zu widmen, indem dadurch der Wert ihrer Arbeit immer höher steigt. Wir könnten das Anlernen neuer Kräfte regeln, so dass der Arbeitsmarkt nicht durch massenhaftes Angebot überschwemmt und dadurch die Löhne herabgedrückt werden. ... Hofft nicht, dass Euch die gebratenen Tauben in den Mund fliegen, sondern:

„Säet, so werdet ihr ernten!“ Es bedarf freilich der Anstrengung, bevor die Frucht sich aus dem Keim entwickelt und längere Zeit bedarf sie zur Reife, darum glaubt nicht: Heute säen, morgen ernten!“⁶⁶

Die hier vertretenen Positionen waren gefährlich dicht an den Thesen für die Gründung von ‚Selbsthilfe-Genossenschaften‘, wie sie von *Schulze-Delitzsch* und den Liberalen vertreten wurden und gegen die *Ferdinand Lassalle*

⁶⁶ *Botschafter*, 1867, Nr. 11, S. 43

Genossenschaftsfabrik als Invaliden-Institut.

Wieder einmal ein Project, aus dem nichts wird! so hören wir schon im Geiste unsere Leser gleich bei Anblick der Ueberschrift dieses Artikels ausrufen, und nachdem sie ihn bis zu Ende gelesen, wie wird alsdann das Urtheil lauten? günstig oder ungünstig? Wir wünschen uns natürlich ein zustimmendes Urtheil

Aus: *Botschafter*, 1867, Nr. 11, S. 41 (NGG)

so heftig polemisiert hatte.⁶⁷ Noch eine Ausgabe zuvor war im *Botschafter* ausführlich dargelegt worden, dass der Staatskredit für die von den Arbeitern zu gründenden Gewerbsgenossenschaften unabdingbar sei, da es illusorisch sei, dass die Arbeiter in der Lage sein würden, die für die Maschinen und Anlagen einer modernen Fabrik erforderlichen Kapitalien zusammen zu sparen.⁶⁸ Aber es waren eben die besonderen Arbeitsbedingungen der Tabakarbeiter, die die Errichtung von Assoziations-Fabriken im Wege der Selbsthilfe durchaus nicht illusorisch erscheinen ließen. Und so findet sich im *Botschafter* bereits wenige Wochen später ein Bericht über die Gründung einer „*Productiv-Association*, an der jeder unbescholtene Zigarrenarbeiter teilnehmen kann.“⁶⁹ Erst zwei Wochen zuvor hatte *H. Franke*, der Bevollmächtigte des Zigarrenarbeitervereins in Kassel, für die Gründung von Associations-Fabriken geworben, um den arbeitslos gewordenen Berufskollegen nicht nur Geld für die Abreise sondern weitere Beschäftigung am Ort geben zu können.⁷⁰ Aber er erntete nicht nur vielfache Zustimmung⁷¹, sondern auch Widerspruch, u.a. aus Altona, wo der Bevollmächtigte *Schreckenbach* bemerkte: „*Mit der Association ist es leider noch viel zu früh; erstens wegen des schändlichen Egoismus, der heutzutage die Menschen beherrscht und ihnen anerzogen wird, daran allein schon scheitert das ganze Unternehmen (siehe Hamburger Association⁷²); zweitens geht das Unternehmen an der allgemeinen Schlawheit, welche noch so viele unserer Mitglieder beherrscht, zu Grunde.*“⁷³

67 Lassalle, *Antwortschreiben*, S. 210 ff.

68 *Botschafter*, 1867, Nr. 9 und 10, S. 33 ff. und 37 f.

69 *Botschafter*, 1867, Nr. 41, S. 166

70 *Botschafter*, 1867, Nr. 39, S. 157 f.

71 so aus *Zeit*: *Botschafter*, 1867, Nr. 40, S. 163; aus *Hemeligen, Carlshafen und Oggersheim*: Nr. 41, S. 167 f.; aus *Altenburg, Hannover und Duisburg*: *Botschafter*, 1867, Nr. 42, S. 169 f.

72 s. Fußnote 61

73 *Botschafter*, 1867, Nr. 43, S. 173; sehr abwägend der Beitrag aus *Frankfurt am Main*, *Botschafter*, 1867, Nr. 45, S. 186

Drastisch wurde die Ablehnung der Assoziations-Fabriken aus Düsseldorf formuliert:

„Wir sind prinzipiell gegen die auf dem Wege des Sammelns zu errichtenden Produktiv-Assoziationen; denn, was wird dadurch bezweckt? Durch die Beiträge Tausender werden einige Menschen aus dem Arbeiterstande in den Unternehmerstand gehoben! [...] Ist eine Anzahl Arbeiter in der Lage, so viel zu sparen, um unter sich eine Association zu gründen, so ist das freilich etwas anderes; bei einer solchen Association aber hat auch jeder Beteiligte seinen Gewinn (abgesehen davon, dass durch diese Art Association das hässliche Bild von Arbeitern dargestellt wird, welche andere Arbeiter ausbeuten, wie wir das bei der berühmten Association der Pioniere von Rochdale sehen können.“⁷⁴

Die große Mehrheit der Stellungnahmen aus den Mitgliederorganisationen des Zigarrenarbeitervereins sprach sich für die Gründung von Assoziations-Fabriken aus und für Extra-Beiträge der Mitglieder, um das nötige Kapital dafür anzusammeln. Viele Wochen lang dauerte die Debatte in der Mitgliedschaft und der *Botschafter* berichtete jedes Mal über das Ergebnis, und der junge *von Elm* wird diese Notizen vorgelesen und der sicher oft erregten Debatte unter den Tabakarbeitern in der Wandsbeker Bude seines Vaters zugehört haben. Und viele der Arbeiter werden mit dem Kopf genickt haben, als er die Stellungnahme der Mannheimer Tabakarbeiterversammlung vorlas:

„Wie viele unserer Kollegen, so sind auch wir zur Einsicht gekommen, dass an unserer Corporation durch Arbeitseinstellungen, die in jetziger Zeit so oft vorkommen, nichts erreicht wird. Der Arbeiter muss sich die Waffe zu verschaffen suchen, mit der das Großkapital uns niederdrückt; da es aber dem Einzelnen nicht möglich ist, diese zu erlangen, so muss die Masse zusammensteuern. Wir müssen opfern, so lange dies noch möglich ist; wenn wir keine Opfer mehr bringen können, wird der Kampf um unser Dasein nicht menschlich mehr genannt werden können.“⁷⁵

„Strike-Cigarren“

Aber gerade die Arbeitseinstellungen, die Streiks waren es, die das Projekt der Genossenschaftsfabriken voranbrachte. Bei den lassalleanischen Gewerkschaften der Maurer und Zimmerer war es üblich, mit Beginn eines

⁷⁴ *Botschafter*, 1867, Nr. 45, S. 188

⁷⁵ *Botschafter*, 1867, Nr. 46, S. 195

fast jeden Streiks eine *Bauausführungsgenossenschaft* zu organisieren, um die Streikkasse zu entlasten.⁷⁶ Bei den Tabakarbeitern zündete es in Berlin. Eine Reihe von Zigarrenfabrikanten verlangte von ihren Arbeitern, eine neue Fabrikordnung zu unterschreiben, in der dem Fabrikanten das Recht eingeräumt wurde, seine Arbeiter zu jeder Zeit „zu visitieren“. Am 18. Februar 1868 kam es im *Universum* zu einer Versammlung der Zigarrenarbeiter mit wohl 1.500 Teilnehmern und der Anwesenheit des Vereinspräsidenten *Friedrich Wilhelm Fritzsche*, nachdem wegen der Unterschriftsverweigerung bereits 150 Arbeiter entlassen worden waren. Zahlreiche weitere Arbeiter verloren ihre Stelle und mussten Berlin verlassen. Gleichzeitig wurde die Produktiv-Genossenschaft ausgebaut und beschäftigte ihrerseits bald über 130 Arbeiter, wodurch sie zur größten Zigarrenfabrik in Berlin wurde. Über die eingerichteten Verkaufsstellen berichtete der *Botschafter* „von so eminentem Zuspruch, dass kaum genug produziert werden kann“. Dabei wurde der Absatz keineswegs auf Berlin beschränkt. Vereinspräsident *Fritzsche* ging auf Reisen, um im ganzen Land für den Absatz der *Allgemeinen deutschen Cigarren-Arbeiter-Compagnie* zu werben. Es hätten noch viel mehr streikende Arbeiter beschäftigt werden können, es gelang jedoch nicht, dafür genügend Tabak zu beschaffen.⁷⁷

Auf dem Stiftungsfest des *Allgemeinen Deutschen Cigarrenarbeiter-Vereins* am 18. Juni 1868 in Düsseldorf wurde im *Prolog* gereimt:⁷⁸

*Und hörte er, dass wir gezwungen waren,
Dieweil der Lohn zum Leben reicht nicht hin,
So rauchen sie gewiss dann nur Cigarren
Aus der Fabrik der „Strikes“ in Berlin.*

*Heil dieser Firma! Welche sich so schnelle
In aller Welt berühmt, bekannt gemacht.
Obgleich so mancher von der Elle
Ihr Unglück wünschte, laut sie ausgelacht.*

*Jedoch so geht's in unseren Tagen
Mit allem Großen, Guten was entsteht:
Wollt man zuerst den Geldsack darum fragen,
Nichts käm' heraus, bald wär's wie Spreu verweht.*

⁷⁶ Eisenberg, S. 68

⁷⁷ *Botschafter*, 1868, Nr. 8, S. 29 ff.

⁷⁸ *Botschafter*, 1868, Nr. 27, S. 112

Die Berliner Zigarrenfabrik war zunächst eine Einrichtung des Zigarrenarbeitervereins, eine Konstruktion, die sich aber auf keinen Fall halten ließ, und so versuchten die Initiatoren, die Firma ins Genossenschaftsregister eintragen zu lassen, was aber am Widerstand der Behörden scheiterte. Es blieb daher zunächst nichts anderes übrig, als dass *Fritzsche* als Vereinspräsident und drei weitere Vereinsmitglieder sich als Privatgesellschaft konstituierten und die treuhänderische Trägerschaft für die Fabrik übernahmen und damit auch alle Haftung.⁷⁹ Diese Haftung sollte sich bald auch als moralische darstellen, verbreiteten doch Missgünstige das Gerücht, das Direktorium würde sich an der Fabrik bereichern, was *Fritzsche* dazu veranlasste, im Berliner Zigarrenarbeiterverein eine Kommission zur Revision der Fabrik wählen zu lassen.⁸⁰

Die selbst organisierte Zigarrenproduktion, sei es auf Rechnung der *Allgemeinen deutschen Cigarrenarbeiter-Compagnie*, sei es auf Rechnung einzelner Vereinsmitglieder, wurde zur Praxis in vielen Streiks der sechziger und siebziger Jahre. So wurde anlässlich des oben erwähnten Leipziger Streiks im *Botschafter* publiziert:⁸¹

„Strike-Cigarren.

Wer eine fein, sauber gearbeitete, äußerst billige Cigarre sich zulegen will, muss jetzt bei uns, der deutschen Cigarrenarbeiter-Compagnie, kaufen. Die Cigarren sind lediglich von den im Strike begriffenen Leipziger Cigarrenarbeitern gefertigt, und werden en gros zum Selbstkostenpreis verkauft. Bei Abnahme von 25 Stück tritt der Engrospreis ein. Auch im Detailverkauf ist keine preiswürdigere Waare zu finden. Dieselben sind zu haben bei: Herrn F. Stein, Verkaufshalle Nr. 1, Peterstraße und Sternwartenstraße Nr. 11, parterre. F.W. Fritzsche“

Gleichwohl war das Geschäft mit den *Strike-Cigarren* mühsam und oft verlustreich. Läden mussten eingerichtet werden, um die Zigarren zu verkaufen und die Genossenschafter mussten erleben, wie Fabrikanten in unmittelbarer Nähe Konkurrenzläden aufmachten, nur um ihren Absatz zu stören. *Fritzsche*, der Vereinspräsident, musste die Arbeitskraft von Frau und Sohn und noch zusätzliches Geld einsetzen, um die von ihm übernommenen Bürgschaften abzulösen.⁸² Und wer den Schaden hat, braucht für die Besserwisser nicht zu sorgen. So führte ein Herr *Leib* in einer Berliner Versammlung des Zigarrenarbeitervereins aus:

79 *Botschafter*, 1869, Nr. 18, Reprint S. 94

80 *Botschafter*, 1869, Nr. 43, S. 183

81 *Botschafter*, 1869, Nr. 29, S. 150

82 *Botschafter*, 1869, Nr. 32, S. 169

Bereinstheil.

Leipzig. Circa 70 Strikende sind jetzt mit der Fabrication von Cigarren beschäftigt, und ist das Publikum von Leipzig und Umgegend hiervon durch folgende Bekanntmachung in Kenntniß gesetzt worden:

„Strike-Cigarren.

Wer eine fein, sauber gearbeitete, äusserst billige Cigarre sich zulegen will, muß jetzt bei uns, der deutschen Cigarren-Arbeiter-Compagnie, kaufen.

Die Cigarren sind lediglich von den im Strike begriffenen Leipziger Cigarrenarbeitern gefertigt, und werden **en gros** zum Selbstkostenpreis verkauft. Bei Abnahme von 25 Stück tritt der Engrospreis ein. Auch im Detailverkauf ist keine preiswürdigere Waare zu finden.

Dieselben sind zu haben bei: Herrn F. Stein, Verkaufshalle Nr. 1, Beterstraße und Sternwartenstraße Nr. 11, parterre.
F. W. Frigische.“

Wir erfreuen uns einer dankenswerthen Berücksichtigung Seitens des Publikums, und wird auf diese Weise mancher Thaler erspart, der sonst unproduktiv verwendet würde.

Werbung für ‚Strike-Cigarren‘ (Botschafter)

„Denn da diese Fabrik ein Mittel der Selbsthilfe, der Erfolg also ein zweifelhafter ist, ja, nach meiner Ansicht, sogar ein nachtheiliger ist, weil er den Leuten die Meinung beibringen kann, es sei überhaupt möglich, sich durch eigene Kraft zu helfen, so ist es auch gerechtfertigt, dieselbe zu zerstören.“⁸³

Und so blieb die Frage der Staatshilfe für das Genossenschaftswesen auf der Tagesordnung und wurde auch im *Botschafter* immer wieder angesprochen, zum Teil in tiefgründigen theoretischen Artikeln, in denen nachgewiesen wurde, dass Staatshilfe auch im kapitalistischen System etwas tagtägliches und selbstverständliches sei, wie man sehr gut am entstehenden Eisenbahnwesen ablesen könne. Erst recht sei Staatshilfe legitim, wenn es um die Verbesserung der Lage der darbenenden Arbeiter gehe.⁸⁴

Der Zigarrenarbeiterverein blieb nicht verschont von den immer wieder aufbrechenden Querelen unter den *Lassalleanern*, was schließlich dazu führte, dass ihr Präsident *Fritzsche* aus dem *Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein* austrat, was wiederum den Konflikt in die Reihen der Zigarrenarbeiter

⁸³ *Botschafter*, 1869, Nr. 31, S. 163; über ähnliche Stellungnahmen wurde auch aus Braunschweig berichtet, *Botschafter*, 1868, Nr. 35, S. 191

⁸⁴ *Botschafter*, 1870, Nr. 12 und 13, S. 51 und 54 f.



August Bebel und Friedrich Wilhelm Fritzsche im Reichstag (IML)

brachte. Der Schwerpunkt der Anti-Fritzsche-Front war in Hamburg⁸⁵, angeführt durch *Otto Reimer*, und in diesem Zusammenhang spielte die *Zigarrenarbeiter-Compagnie* und die Forderung nach ihrer Auflösung eine erhebliche Rolle. Die Auseinandersetzungen schwächten zwar den Zigarrenarbeiterverein, aber *Fritzsche* behielt die Oberhand und damit seine positive Haltung zur Gewerkschaft und zur Produktivgenossenschaft.⁸⁶ Gleichzeitig brachte dies eine Annäherung an die inzwischen in Eisenach unter dem Einfluss von *Karl Marx* gegründete Organisation der *Sozialdemokratischen Arbeiterpartei*, die sich – anders als die *Lassalleaner* – eindeutig positiv zu den gewerkschaftlichen Bestrebungen äußerte.

Die Annäherung an die *Marx'sche* Richtung in der internationalen Sozialdemokratie wurde im *Botschafter* auch daran deutlich, dass immer wieder ausführlich über die Zusammenkünfte und Aktivitäten der in London ansässigen Internationalen Arbeiter-Assoziation, deren Sekretär *Marx* war, berichtet wurde, wie etwa über den 4. Allgemeinen Arbeiterkongress, der 1869 in Basel stattfand.⁸⁷ Aber auch ausführliche Darstellungen über den Unterschied von „*Communismus und Sozialismus*“ waren aus dem *Botschaf-*

⁸⁵ s. *Botschafter*, 1868, Nr. 38, S. 211

⁸⁶ vgl. den Bericht über eine Zigarrenarbeiter-Versammlung in Würzburg: *Botschafter*, 1869, Nr. 36, S. 199

⁸⁷ *Botschafter*, 1869, Nr. 44 und 45, S. 233 und 237

ter vorzulesen.⁸⁸ Immer wieder setzte der Zigarrenarbeiter-Präsident sich mit *Johann Baptist von Schweitzer* auseinander, dem Präsidenten des *Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins*, und beschwor seine Anhänger: „Denkt, denkt! Denkt! Und geht streng ins Gericht!“ Wie die innersozialdemokratischen Auseinandersetzungen in der Wandsbeker Zigarrenarbeiter-Bude des Vaters *von Elms* besprochen wurden, lässt sich nicht mehr nachvollziehen. Immerhin war das nahe Hamburg der Schwerpunkt der *Schweitzer*-treuen Opposition gegen den Zigarrenarbeiter-Präsidenten. Was auf jeden Fall aber aus dem *Botschafter* ablesbar war, war die Schwächung der Organisation durch ihre Spaltung, die leicht an dem dramatisch zurückgehenden Spendenaufkommen aus Hamburg für die immer zahlreicheren Streiks ablesbar war. Die Mitgliederzahl, die einst 10.000 betragen hatte, sank zeitweise auf kaum noch 1.000.⁸⁹

Auswanderung in die USA

Als im Vorfeld des 1878 erlassenen *Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie*,⁹⁰ des Sozialistengesetzes, die Repressionen gegen die Sozialdemokraten deutlich verschärft wurden, beschloss der junge, eben 21 Jahre alte *von Elm*, in die USA auszuwandern. Mitglied der sozialdemokratischen Partei war er schon vor 1875, zunächst noch im lassalleanischen *Allgemeinen deutschen Arbeiter-Verein (ADAV)*, wo er trotz seiner Jugend das Amt des Schriftführers bekleidete.⁹¹ Der ADAV war in Wandsbek gut verankert, zählte die Gemeinde doch schon am Ende des Gründungsjahrs 1863 50 Mitglieder.⁹² Es ist nichts darüber bekannt, dass er persönlich wegen des Sozialistengesetzes und der allgemeinen Hatz auf Sozialdemokraten besondere Nachteile erlitten hätte.⁹³ Es ist aber überliefert, dass *von Elm* wegen seiner engagierten Mitarbeit im *Freundschaftsclub* der Hamburger Zigarrensortierer den Meistern unliebsam aufgefallen war, was dazu führte, dass er

⁸⁸ *Botschafter*, 1869, Nr. 52, S. 269 ff.; 1870 Nr. 2, S. 10 f.

⁸⁹ *Dahms*, S. 51

⁹⁰ *Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21.10.1878*, RGBl. 1878, S. 351 ff.

⁹¹ *Correspondenzblatt*, 1916, S. 406; *Protokoll SPD-Parteitag 1901*, S. 247

⁹² *Voss-Louis*, S. 74

⁹³ *Rieger/Mendel/Postelt schreiben* (S. 250), dass er vor dem Sozialistengesetz bereits stark in der politischen Bewegung hervorgetreten war, deshalb mit seiner Ausweisung rechnete und dieser durch die freiwillige Abreise zuvorkam.

nirgends mehr Arbeit finden konnte.⁹⁴ Aber es kann auch durchaus sein, dass ihn die Vereinigten Staaten, die im *Botschafter* als Land der höheren Löhne und besseren Arbeitsbedingungen dargestellt wurden,⁹⁵ gelockt haben oder dass es einfach nur Abenteuerlust war.⁹⁶

Gelegentlich fanden sich im *Botschafter* Anzeigen wie diese: „Bei meiner Abreise nach Amerika rufe ich allen Freunden und Kollegen noch ein herzliches Lebewohl zurück. Scheibenberg, 29 August 1869. Karl Winkler, seither. Bev.“

Lebewohl.
Bei meiner Abreise nach Cincinnati (Nord-Amerika) sage
ich allen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl.
Hess.=Olbendorf, im Mai 1871.
Dagb. David, Vereinsmitgl.

Abschiedsanzeige im Botschafter, 1871

Zunächst wandte *von Elm* sich nach Detroit, wo bereits zahlreiche deutsche Tabakarbeiter tätig waren und wo deutsche Zigarrenfabriken existierten.⁹⁷ Später ging er nach New York und wurde dort Vizepräsident des New Yorker Ortsvereins 8 der *Cigar-Packers-Union (CPU)*, also der Organisation der Zigarrensortierer.⁹⁸ Hier wurde er in die Organisation aufgenommen, ohne dass er Eintrittsgeld zahlen musste, was ihm als Beispiel für die internationale Zusammenarbeit der Gewerkschaften diente und dazu führte, dass er nach seiner Rückkehr nach Hamburg durchsetzte, dass auch die Mitglieder der New Yorker Organisation ohne Eintrittsgeld aufgenommen wurden.⁹⁹

Die in den USA gemachten gewerkschaftlichen Erfahrungen haben einen prägenden Einfluss auf ihn ausgeübt. Anders als in Deutschland, wo die gewerkschaftlichen Organisationen in der Regel niedrige Beiträge verlang-

94 Dahms, S. 131

95 *Botschafter*, 1871, Nr. 24, S. 1f.; auf einer ganzen Druckseite wurden hier die Löhne verschiedener Berufsgruppen in den USA mitgeteilt, u.a. der Zigarrenmacher mit 8,bis 15, \$ Wochenlohn ohne Beköstigung; bereits zwei Jahre früher waren auf drei Druckseiten die Lokal-Statuten der German Cigarmakers Union No. 99 in New York wiedergegeben worden: *Botschafter*, 1869, Nr. 37.

96 *Botschafter*, 1869, Nr. 37, S. 205

97 Rößler, S. 87

98 Rößler, 111

99 Dahms, S. 131

An die Cigarrenarbeiter!

Seit acht Wochen sind die Cigarrenarbeiter in New-York in Strike begriffen, weil ihnen ungerechtfertigte Lohnabzüge gemacht werden sollten und ist der Zusammenhalt ein so großer, daß sämtliche Fabriken, die durch diese Arbeitseinstellung betroffen sind, leer stehen. In Folge dessen sind die Herren Fabrikanten, fast lauter deutsche Firmen, dahin über- eingekommen, aus Deutschland billige Hände zu importiren.

Der Präsident der Cigarmakers'-Union Nr. 90, Herr Kuhn in New-York, Chathamstr. 220, hat sich an mich gewendet, dahin zu wirken, daß die deutschen Collegen nicht auf die Feinruths der New-Yorker Ausfänger gehen, und verspricht im Namen der New-Yorker, so- wohl deutschen als englischen Cigarrenarbeiter-Bereine den nach Amerika auswandernden Collegen, wenn sie sich in New-York an ihn wenden, für Arbeit zu sorgen oder sie sonst mit Rath und That zu unterstützen. Auch können dieselben sofort unentgeltlich in die Mitgliedschaft des be- treffenden Vereins eintreten.

Im Interesse aller Derer, die auswandern wollen, füge ich noch hinzu, ja keinerlei Kontrakt mit den Agenten der amerikanischen Fabri- kanten einzugehen, weil Sklaverei und Verachtung ihr unabwendbares Loos sein würde.

Berlin, den 8. Mai 1870.

J. W. Frißche,
Präsident des Allgemeinen Tabak- und Cigarrenarbeiter-Vereins.

Artikel über Streik in New York im Botschafter 1870



Zwischendeck eines Auswandererschiffes (HKS)

No 368 368

Verzeichniss

der Personen, welche zur Auswanderung nach *New York* via *Glasgow*
 durch Unterzeichnete zugegirt sind und mit dem Dampfschiffe *Prague*
 Capitain *Sevater* unter *angloamer.* Flagge zunächst nach *Leith* befördert werden.
 Abgang des Schiffes, d. *26 Juni 1878 Morgens.*

Zuname.	Vorname.	Geschlecht	Alter	Bisheriger Wohnort.	In Staats oder in der Provinz.	Bisheriger Stand oder Beruf.	Ziel der Auswanderung Ort und Land ist angegeben.	Zahl der Personen	Davon sind		
									Kinder unter 10 Jahre	10 Jahre bis 1 Jahr	1 Jahr
<i>Dieckmann</i>	<i>Wilhelm</i>	1	26	<i>Saarberg</i>	<i>Bayern</i>	<i>Manufaktur</i>	<i>New York</i>	1	1		
<i>von Elm</i>	<i>Adolph</i>	1	21					1	1		
<i>Freidmann</i>	<i>Isidor</i>	1	26	<i>Ungarn</i>		<i>Sandeln</i>		1	1		
	<i>Hans</i>	1	28			<i>Frau</i>		1	1		
	<i>Helene</i>	1	14			<i>Kind</i>		1		1	1
	<i>Elise</i>	1	14					1		1	1
<i>Neumann</i>	<i>Arvon</i>	1	30			<i>Sandeln</i>		1	1		
<i>Berliner</i>	<i>Karlmann</i>	1	18					1	1		
<i>Heymann</i>	<i>Herrmann</i>	1	18	<i>Schneidemühl</i>	<i>Preuss.</i>	<i>Schneidemühl</i>		1	1		
<i>Goldman</i>	<i>Isidor</i>	1	43	<i>Ungarn</i>		<i>Schneidemühl</i>		1	1		
	<i>Maria</i>	1	38			<i>Frau</i>		1	1		
	<i>Helene</i>	1	13			<i>Kind</i>		1		1	1
	<i>Johannes</i>	1	12					1		1	1
<i>Maschau</i>	<i>Johannes</i>	7	25	<i>Schwittau</i>		<i>Arbeiter</i>		7	7		
<i>Schmerl</i>	<i>Johann</i>	1	20	<i>Polen</i>				1	1		
<i>Singmann</i>	<i>Sarah</i>	1	25	<i>Polen</i>		<i>Arbeiter</i>		1	1		
<i>von Elm</i>	<i>Adolph</i>	1	25	<i>Ungarn</i>		<i>Manufaktur</i>		1	1		
	<i>Isidor</i>	11	6				<i>Schul</i>	17	13	2	2

HAMBURG, d. *26 Juni 1878.*

Unterschrift des Expedienten:
Adolph von Elm

Passagierliste mit Adolph von Elm, 1878 (Rößler)

ten und demgemäß auch nur geringe Leistungen erbrachten, traf er hier auf Organisationen, die hohe Beiträge kassierten, dafür aber auch attraktive Leistungen für ihre Mitglieder boten, darunter Streikgeld, Reise-, Kranken-, Sterbe- und auch Arbeitslosenunterstützung.¹⁰⁰ Auch in den USA gab es

¹⁰⁰ Rößler, S. 107; s. auch Gompers, *Höhere Beiträge – bessere Arbeitsbedingungen*, *Correspondenzblatt* 1896, Nr. 13, S. 58f.; Luffz, S. 57



Samuel Gompers (HKS)

damals sozialistische Organisationen, nicht selten unter dem Einfluss deutscher Einwanderer, wie die *Socialist Labour Party (SLP)*. Allerdings standen die Gewerkschaften in den USA, von Splittergruppen abgesehen, anders als in Deutschland, nicht unter dem Einfluss sozialistischer Parteiführer, sondern hatten ihre eigene, nur gewerkschaftlich orientierte Führungsschicht geschaffen. Von dieser Erfahrung führt eine gerade Linie zu dem späteren entschiedenen Eintreten *von Elms* für die parteipolitische Neutralität sowohl der Gewerkschaften als auch der Genossenschaften.

Bedeutsam war das Zusammentreffen mit *Samuel Gompers*, dem damaligen Vorsitzenden des New Yorker Local 144 der Tabakarbeitergewerkschaft *CMIU Cigar Makers International Union*, der später zum Gründer der *American Federation of Labor (AFL)* werden und 36 Jahre ihr Präsident sein sollte.¹⁰¹ In seiner gewerkschaftlichen Arbeit für die New Yorker *Cigar Packers Union* hat *von Elm* sich trotz seiner Mitgliedschaft in der SLP eng an die CMIU von *Samuel Gompers* angelehnt und nicht an die von deutschen Sozialisten maßgeblich beeinflusste Abspaltung namens *CMPU (Cigar Makers Progressive Union)*.¹⁰²

¹⁰¹ s. Rieger/Mendel/Postelt, S. 250.

¹⁰² s. Rößler, S. 111

Von Elm hat auch nach seiner Rückkehr nach Deutschland die Beziehungen zu *Gompers* gepflegt und mit ihm in Briefwechsel gestanden.¹⁰³ Als *Gompers* 1895 Deutschland besuchte, hat *von Elm* ihm die Kontakte zu den deutschen Gewerkschaften verschafft.¹⁰⁴ Er hat *Gompers*, der ein scharfer Kritiker des deutschen, von politischen Parteien stark beeinflussten Gewerkschaftssystems war, in der hiesigen Diskussion verteidigt und auf die Erfolge des eher pragmatischen Ansatzes der amerikanischen Gewerkschaften hingewiesen.¹⁰⁵ *Gompers* Abneigung beruhte darauf, dass lassalleanisch geprägte deutsche Einwanderer die gewerkschaftliche Organisationsarbeit wie gewohnt vom parteipolitischen Standpunkt aus betrieben, was bei der unterschiedlichsten Herkunft der amerikanischen Arbeiter spalterisch wirkte; manchmal traten die Organisationen unter deutscher Führung geradezu als Streikbrecher auf. *Gompers* persönlich war eine bevorzugte Zielscheibe ihrer Angriffe.¹⁰⁶ *Gompers* nahm bei seiner Geringschätzung der deutschen Gewerkschaften und ihrer Funktionäre, die auch *Carl Legien*, den Vorsitzenden der *Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands* einschloss,¹⁰⁷ nur *von Elm* aus.¹⁰⁸ Die Abneigung beruhte auf Gegenseitigkeit. Von *Ignaz Auer*, dem Sekretär des SPD-Parteivorstandes, stammt das Wort, dass die deutsche Arbeiterbewegung kein Boden sei, „auf dem der Weizen der *Gompers* und Consorten blühe“.¹⁰⁹ Als *Gompers* 1909 erneut Europa und Deutschland besuchte, schlug ihm aus der gewerkschaftlichen und sozialdemokratischen Presse offene Abneigung bis hin zu Feindseligkeit entgegen, und es war nur *von Elm*, der ihn mit den Kenntnissen aus seinem Amerika-Aufenthalt und seiner Arbeit in New York publizistisch verteidigte.¹¹⁰ Es ist sicher keine unzulässige Spekulation, wenn man annimmt, dass *Gompers*' Erfahrungen bei seiner Deutschlandreise dazu beigetragen haben, seine Abneigung, ja schließlich seinen Hass gegen Deutschland zu verfestigen, die ihn zu einem wesentlichen Faktor für die politische Entscheidung der Vereinigten Staaten werden ließ, in den 1. Weltkrieg gegen Deutschland einzutreten. *Herman Lufft* schreibt, dass der American Federation of Labor die „schlechthin entschei-

103 *Rößler*, S. 112

104 *Gompers*, S. 688

105 *von Elm*, *Sam Gompers und die Sozialdemokratie*, SMH 1909, S. 1109 ff.

106 *Vgl. Lufft*, S. 78, 172

107 *Lufft*, S. 173

108 *Gompers*, S. 639

109 *Umbreit*, S. 26

110 *von Elm*, SMH 1909, S. 1111 ff.

dende Rolle“ in der Kriegseinstellung Amerikas zukam und dass *Gompers* es war, der den A.F.o.L. auf seine feindselige Einstellung gegen Deutschland festlegte.¹¹¹ Und weiter: „Sicher hatte Deutschland in den Vereinigten Staaten keinen gefährlicheren, wachsameren und unerbittlicheren Feind als *Gompers*.“¹¹²

Nach vierjährigem USA-Aufenthalt, kehrte *von Elm* zurück nach *Hamburg*, um seine kranke Mutter zu betreuen. Er wurde wieder Mitglied im schon 1853 gegründeten Hamburger *Freundschaftsclub* der Zigarrensortierer,¹¹³ arbeitete mit an der Aufgabe, Statistiken der Löhne und Arbeitsbedingungen zu erstellen und er wurde nach kurzer Zeit Vorsitzender dieser Organisation, die aufgrund ihres hohen Organisationsgrades von fast 75 % effektive gewerkschaftliche Arbeit leistete.¹¹⁴

Lebensgefährtin *Helma Steinbach*

Kurz nach seiner Rückkehr aus den USA machte *von Elm* die Bekanntschaft mit der in einer Zigarrenarbeiterbude als Vorleserin beschäftigten (Franziska Wilhelmine) *Helma Steinbach*,¹¹⁵ die für über 30 Jahre bis zu seinem Tode seine Lebensgefährtin wurde. *Steinbach* war 10 Jahre älter als *von Elm* und stammte aus einer verarmten Kaufmannsfamilie. Sie hatte, möglicherweise aus finanziellen Erwägungen, bereits früh einen älteren Kaufmann geheiratet, sich von diesem aber nach wenigen Jahren und nach zermürbenden Auseinandersetzungen scheiden lassen.¹¹⁶

Steinbach war eine wichtige Referentin in der Frauenagitation, galt als eine der wichtigsten und erfolgreichsten Rednerinnen.¹¹⁷ Sie hat an vielen Kongressen der Gewerkschaften, der SPD und der Genossenschaften teilgenommen, so auch an der Berliner Gewerkschaftskonferenz 1890, auf der die Einrichtung der *Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands*, der Vorläuferin des heutigen *DGB*, beschlossen wurde. Sie war in verschiedenen Gewerkschaften tätig und hat selbst einen ‚*Reichsverband der Plätterinnen*‘

111 *Lufft*, S. 167 ff.

112 *Lufft*, S. 177

113 *Dahms*, S. 130

114 *Dahms*, S. 137.

115 *Bake/Reimers*, S. 279

116 *Rieger/Mendel/Postelt*, S. 252

117 *Rieger/Mendel/Postelt*, S. 252

gegründet.¹¹⁸ In Hamburg hat sie versucht, einen Streik der Plätterinnen zu organisieren, was ihr teilweise gelang, z.B. in dem holsteinischen Vorort *Stellingen*.¹¹⁹ Präsent war sie auch bei einem Streik der Wäscherinnen in Neu Isenburg bei Frankfurt am Main. Dort referierte sie vor 300 Besuchern und Besucherinnen über „*Das Recht der Frauen in der heutigen Gesetzgebung*“.



Helma Steinbach (HKS)

Helma Steinbach war Mitglied der 1889 in Berlin und Hamburg gegründeten ‚*Agitationskommission*‘. Diese Kommission war die einflussreichste Einrichtung der sozialdemokratischen Frauenbewegung, deren Hauptaufgabe es war, Frauen für die Mitgliedschaft und Mitarbeit in der Partei und in den Gewerkschaften zu gewinnen. Sie entsandte Rednerinnen in alle Länder des Deutschen Reichs, um die Gewerkschaften in ihrer Werbungsarbeit zu unterstützen. Zu den Referentinnen der Kommission gehörten neben *Steinbach* so renommierter Frauenrechtlerinnen wie *Emma Ihrer*, *Ottilie Baader* und *Clara Zetkin*.¹²⁰

Was für eine resolute Frau sie war, wird deutlich an einer von dem späteren Bremer Bürgermeister *Wilhelm Kaisen* überlieferten Episode aus einer

¹¹⁸ *Bake/Reimers*, S. 279

¹¹⁹ *Bürger*, S. 521 ff.

¹²⁰ *Vogel, Wäscherinnen*, Abschn. 5

Schuhcremefabrik zu der Zeit, als sie für den *Fabrikarbeiterverband* arbeitete: Die Fabrikarbeiterinnen besaßen keine Umkleieräume und kaum Waschgelegenheiten, trauten sich jedoch aus Angst vor Kündigungen nicht zu protestieren. *Helma Steinbach* wurde gebeten, nach dem Rechten zu sehen: „*Und Steinbach kam. Ich sehe sie noch vor mir, so’ne große Gestaltung. Damals trug man solche Hüte wie Wagenräder, und sie hatte einen Sonnenschirm in der Hand. ... Und dann kam er an, der Fabrikbesitzer. ‚Was wollen Sie hier?’ ‚Wieso, wer sind sie denn?’ ‚Ich bin der Inhaber!’ Ja, und ich bin die Vertreterin der Arbeiterinnen hier. Sie haben hier Zustände, die gegen jede Fabrikordnung und jede Gewerbeordnung verstoßen. Das ist erstmal zu bemängeln, und zum anderen, wie kommen Sie eigentlich dazu, diese Menschen wie das liebe Vieh zu behandeln?’ Und sie hat ihn erstmal runtergeputzt, so dass die Frauen Nasen und Ohren aufsperrten und hörten, dass es noch was anderes gibt. ‚Ich bin Herr in meinem Hause, und Sie haben sofort das Haus zu verlassen.’ Da nahm Helma ihren alten Sonnenschirm her und haute auf den Tisch und da ließ sie denn eine Rede los, die sich gewaschen hatte.*“¹²¹

In dem umfangreichen Bericht des Hamburger Senats über Ursachen, Verlauf und Folgen des Hafenarbeiterstreiks findet sich folgende Charakterisierung: „*In den Versammlungen suchte einer der ‚Genossen‘ den anderen in Verunglimpfungen der Gegner und in den größten Unwahrheiten zu überbieten; auch Frauenzimmer, wie die Steinbach und andere, beteiligten sich an diesem Hexensabbath.*“¹²²

In einem Nachruf im Hamburger Echo wird über sie gesagt: „*Eine Natur, wie Helma Steinbach es war, steht nicht im Leben wie ein Maientag. Sie hat ehrlich gehasst, was ihr schlecht und verderblich erschien; sie hat aber auch unerschütterliche Treue gehalten, allen denen, die ihr näher traten.*“¹²³

Auf dem Genossenschaftstag 1904 scheute sie sich nicht, einzelnen Genossenschaften vorzuhalten, dass sie die Genossenschaftsbewegung schwächten, weil sie nicht genügend bei der *GEG* einkaufen würden, Einleitend stellte sie fest, dass sie weder „*ein guter Kerl*“ sei, noch sei sie als „*besonders freundlich verschrien*“. Dem Stuttgarter Konsumverein hielt sie vor, nur zu einem halben Prozent seines Umsatzes Waren bei der *GEG* zu beziehen, während der Verein aus dem nahen Degerloch eine Quote von 20 % aufweise. Während die Bremer nur zu einem Prozent des Umsatzes Waren von der

¹²¹ Wilhelm Kaisen, zit. nach Götschel in: *Bake/Reimers*, S. 281

¹²² *Streik. Amtliche Darstellung*, S. 107

¹²³ *Hamburger Echo*, 9. Juli 1918



Helma Steinbach (TOM, die tageszeitung)

GEG kaufen würden, seien es bei der Hamburger *Produktion* 32%, bei dem kleinen Schmöllner Konsumverein gar 50%.¹²⁴

Helma Steinbach ist es mit zu verdanken, dass die Gewerkschaften die Widerstände gegen die Aufnahme von Frauen aufgaben. Damit hat sie bewirkt, dass sich die Frauen nicht in Sonderorganisationen zusammenschließen mussten. Auf dem ersten deutschen Gewerkschaftskongress nach dem Sozialistengesetz 1892 in Halberstadt wurde mit einer Gegenstimme eine von *Steinbach* eingebrachte und begründete Resolution angenommen, in der es heißt: „Die Agitation für die Ausbreitung der Organisation hat sich bei allen Berufen, in welchen Frauen tätig sind, auch auf deren Heranziehung zu erstrecken ...“¹²⁵

¹²⁴ *Jahrbuch des ZdK*, 1905, S. 937f.

¹²⁵ *Protokoll Halberstadt 1892*, S. 73; <http://www.garten-der-frauen.de/gedenk.html>, Abruf 1.2.2011.

Steinbachs herausgehobene Stellung wird auch daran deutlich, dass sie beim Halberstädter Kongress als eine von vier Frauen unter insgesamt 208 Delegierten teilnahm.¹²⁶ Auf dem SPD-Parteitag in Halle 1890 ergriffen von den fünf weiblichen Delegierten nur *Emma Ihrer* und *Helma Steinbach* das Wort.

Für die Gründung des *Konsum-, Bau- und Sparvereins ‚Produktion‘* wurde zur Formulierung des Satzungsentwurfs ein Ausschuss eingesetzt, dem als einzige Frau *Helma Steinbach* angehörte, die nach der Gründung in den Aufsichtsrat gewählt wurde, in dem sie mit kurzen Unterbrechungen bis zu ihrem Tode Mitglied war.¹²⁷ Es spricht einiges dafür, dass der Beschluss der SPD Frauenkonferenz von 1899, die parallel zum SPD-Parteitag tagte, auf *Steinbach* zurückgeht, wonach es jeder Parteigenossin zu Pflicht gemacht wurde, neben der gewerkschaftlichen und politischen auch der genossenschaftlichen Organisation anzugehören.¹²⁸

Über das Verhältnis von *Helma Steinbach* und *Adolph von Elm* finden sich wenige Hinweise. Da ist zunächst der erhebliche Altersunterschied von 10 Jahren, die *Steinbach* älter war als *von Elm*. Sie haben etliche Jahre in der Eimsbütteler Schäferstraße 19 in unmittelbarer Nähe der Tabakarbeitergenossenschaft zusammen gewohnt. Verheiratet waren sie nicht. *Karl Frohme*, der eng mit *von Elm* befreundet war¹²⁹, spricht *Helma Steinbach* in seiner Trauerrede an als jene Frau, die mit *von Elm* „in idealer Freundschaft eng verbunden war“.¹³⁰ Weiter: „Denn Frau *Helma Steinbach* war ihm nicht nur eine treue Pflegerin und eine Kameradin im besten Sinne des Wortes: sie ging auf in seinem Denken, Empfinden und Streben in schöngestiger und seelischer Verwandtschaft und teilte seine verantwortungsreiche Arbeit und alle damit verknüpften Sorgen und Kummernisse. Sie war ihm eine Stütze und Helferin in Drangsalen aller Art. Nimmermüde, wie er, war sie ihm eine wahrhaft treue Kampfgefährtin. Wo er kämpfend stand, da stand auch Frau *Steinbach* neben ihm und mit ihm für die große Sache, die uns alle verbindet.“¹³¹

Von Elm und *Steinbach* haben an vielen Kongressen und anderen Veranstaltungen gemeinsam teilgenommen und dort auch beide gesprochen, ohne sich dabei ins Gehege zu kommen, d.h. mit gleicher politischer Zielrich-

126 *Bake/Reimers*, S. 280

127 *Bake/Reimers*, S. 281

128 *David*, S. 16

129 *Schulz*, KR, 1930, S. 111

130 *Frohme*, *Hamburger Echo*, 22. September 1916

131 *Frohme*, *Hamburger Echo*, 23. September 1916



Helma Steinbach (HKS)

tung. Und gleichgerichtet lief auch ihre langfristige persönlich-politische Entwicklung, die man in der Tendenz beschreiben kann mit der Verschiebung des Schwerpunkts von der gewerkschaftlich-politischen zur genossenschaftlichen Arbeit.

Ferdinand Vieth, Weggefährte bei den Konsumgenossenschaften, berichtet in seinen als Manuskript überlieferten Erinnerungen über *Adolph von Elm* und seine „Freundin und Kampfgenossin *Helma Steinbach*“: „*Adolph von Elm*, der aus Gewerkschaftskreisen hervorgegangen war, war der Genossenschaftsführer in Hamburg und als Aufsichtsratsvorsitzender der eigentliche Repräsentant der ‚Produktion‘. *Von Elm* und *Frau Steinbach* führten insofern ein eigenartiges Leben, als sie ihre gesamte freie Zeit im *Café Schwegler* am Gänsemarkt zubrachten, aber nicht, um sich dort zu amüsieren, sondern um zu arbeiten. Sie lasen dort alle großen Weltblätter, schrieben ihre Aufsätze für die Presse, arbeiteten ihre Vorträge aus usw. Das *Café Schwegler*, das sich am Gänsemarkt in den Räumen befand, in dem sich heute der große Fleischerladen der Firma *Sturm* befindet, war ein *Café* nach *Altwiener* Art. Musik gab es dort nicht, dafür lagen dort sämtliche großen Zeitungen der Welt und viele andere Literatur aus. Die Stammgäste bestanden aus Künstlern, Literaten usw. *Von Elm* und *Frau Steinbach* hatten im *Café Schwegler* ebenfalls einen Stammtisch, dem die Kellner den Namen ‚*Helmas Ruh*‘ gegeben hatten. Die beiden waren für das *Café* keine einträglichen Gäste, denn ihre Zeche stand im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Inanspruchnahme der

Zeitungen. Wollte zum Beispiel ein Gast eine große englische Zeitung lesen, dann musste der betreffende Kellner sie aus ‚Helmas Ruh‘ holen.

Helma Steinbach war eine Genossenschafterin von besonderem Typ. Sie war insofern von der Natur vernachlässigt als sie von weiblicher Schönheit und Charme auch nicht ein Prozent von dem abbekommen hatte, was eine Frau normalerweise besitzen muss; dafür war sie aber mit glänzenden Geistesgaben und



Café Schwegler (HKS)

einer wirkungsvollen Rhetorik ausgestattet. Für die ‚Produktion‘ hat sie sich, wie man so sagt, Hacken und Zehen abgelaufen und hat in unzähligen Versammlungen rednerisch und in vielen Zeitungsaufsätzen schriftlich für sie geworben. Geschadet hat sie der ‚Produktion‘ allerdings manchmal durch eine ihr angeborene Taktlosigkeit. In Genossenschafterkreisen kursierte deshalb das Sprichwort: Wat se mit’n Kopp opbot, datt stött se mit’n Mors wedder um!¹³²

Eine lebendige Charakterisierung des Paares Steinbach – von Elm findet sich in der Biografie von Paul Frölich, des späteren Kommunisten, der auch der Hamburger Sozialdemokratie entstammte.¹³³ „Großen Respekt flößte Adolph von Elm ein. [...] Wohl war er Reformist, aber er hatte einen kämpferischen Geist und war vollkommen mit der Arbeiterklasse verwachsen, eine starke, geschlossene

¹³² Vieth, *Erinnerungen* 1934, S. 128

¹³³ Frölich, S. 88

Persönlichkeit. Jedes Wort, das er sagte, war durchdacht, frei von jeder Phrase, und ließ doch die Leidenschaft dahinter spüren. Er war ein großer Organisator. Die Hamburger Konsumgenossenschaft ‚Produktion‘ ist vor allem sein Werk. Ein sonderbares Widerspiel zu ihm war seine Frau, Helma Steinbach. Sie machte einen verschrobenen Eindruck, war exaltiert und aggressiv wie eine Suffragette, Das Genossenschaftswesen verfocht sie nicht mit dem nüchternen Utilitarismus des gewöhnlichen Propagandisten, sondern leidenschaftlich als das Ideal einer Menschheitserneuerung. Gustav Stengele verfolgte sie mit giftigem Hass und schüttete in seinen Wochenplaudereien¹³⁴ oft seine ganze Galle über sie aus. Das bewirkte zunächst, dass sie für mich „erledigt“ war. Doch bei verschiedenen Gelegenheiten merkte ich dann, dass die verschrobene Alte, die so oft das Lachen herausforderte, eine echte, der Sache und ihren eigenen Utopien tiefergebene Kämpferin war, dass sie eine hohe geistige Kultur und künstlerisches Empfinden besaß. Ich habe sehr bedauert, dass Alter und politische Anschauungen engere persönliche Beziehungen zu diesem prächtigen Paar verhinderten.“

Streit um die Arbeitslosenversicherung

1883 wurde *Adolph von Elm* Vorsitzender des Hamburger *Freundschaftsclubs der Zigarrensortierer*, aus dem der auf nationaler Ebene tätige (*Zentral-*)*Verband der Zigarrensortierer und Kistenbekleber* hervorging. Er blieb in dieser ehrenamtlichen Funktion bis zur Verschmelzung der Sortierer mit dem Tabakarbeiterverband im Jahre 1912 und obwohl die hoch spezialisierten Zigarrensortierer durchaus keine große Organisation bildeten¹³⁵, waren sie für *von Elm* von besonderer Wichtigkeit und er bezeichnete sie nach der Vereinigung mit den Tabakarbeitern als „*mein Lebenswerk*“.¹³⁶ Die Organisationsleistung wird an ein paar Zahlen deutlich. Nach einer statistischen Aufnahme des Verbandes der Zigarrensortierer und Kistenbekleber aus 1907 waren in der Zigarrenindustrie des Reichs 6.167 Sortierer beschäftigt, verteilt auf 435 Betriebe, im Durchschnitt 14 pro Betrieb. Davon waren 3.263 im Verband organisiert, also 53%, und dies, wo nur ein Fünftel der Betriebe

¹³⁴ In der SPD-Zeitung ‚Hamburger Echo‘

¹³⁵ Auf dem 1. Gewerkschaftskongress 1902 in Halberstadt ist im Protokoll eine Mitgliederzahl von 700 vermerkt, während der Tabakarbeiterverband mit 14.125 Mitgliedern die zwanzigfache Kopfzahl aufwies. Protokoll Halberstadt, S. 9.

¹³⁶ Dahms, S. 131.

mehr als 10 Sortierer beschäftigte.¹³⁷ Für den Zusammenschluss der Zigarrensortierer mit der Organisation der Tabakarbeiter brauchte es mehr als zwei Jahrzehnte. Ursache vieler vergeblicher Anläufe zur Vereinigung war die Tatsache, dass die Zigarrensortierer nach amerikanischem Muster hohe Beiträge verlangten und dafür ein umfangreiches Unterstützungswesen boten, und zwar Reise-, Kranken-, Arbeitslosen-, Streik- und Sterbeunterstützung.¹³⁸

Der wichtigste Streitpunkt war bei allen Verhandlungen die Arbeitslosenunterstützung, deren Einführung die Tabakarbeiter wegen der hohen Kosten ablehnten, auf die andererseits die Zigarrensortierer auf keinen Fall verzichten wollten.¹³⁹

Die Arbeitslosenunterstützung hat jahrzehntelang in der gewerkschaft-



Jahresbericht Freundschaftsclub 1883 (HKS)

lichen Diskussion eine zentrale Rolle gespielt.¹⁴⁰ Die einen, wie *von Elm*, hielten sie für unverzichtbar zur Sicherung der Kampffähigkeit der Arbeiterschaft, denn, so *von Elm*: „Wenn der Hunger zur Tür hinein tritt, fliegt das Prinzip zum Fenster hinaus.“¹⁴¹ *Von Elm* hatte die Kosten gründlich durchgerechnet und kam zu dem Schluss, die Unterstützung der Arbeitslosen sei machbar, so wie sie seit Jahren bei den Zigarrensortierern praktiziert wurde. Dort hatte *von Elm* nach seiner Rückkehr aus den USA eine Beitragserhö-

¹³⁷ *Verband Zigarrensortierer*, S. 9 ff.

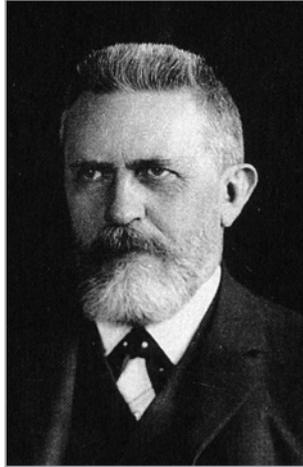
¹³⁸ *S. dazu Freundschafts-Club, Jahresbericht 1883/1884, gesamt; Dahms*, S. 146

¹³⁹ *Dahms*, S. 105; auch auf der Berliner Gewerkschaftskonferenz vom November 1890, auf der die Gründung der Generalkommission beschlossen wurde, setzte *von Elm* sich für die die Unterstützung von Arbeitslosen ein, denn dies sei „ein kräftiges Agitationsmittel“. *Scharrer*, S. XLVII.

¹⁴⁰ *s. Umbreit*, S. 112 ff.

¹⁴¹ *Correspondenzblatt*, 1916, Nr. 3, S. 406.

hung und die Verbesserungen der Leistungen durchgesetzt.¹⁴² Andere waren der gegenteiligen Ansicht, dass die Arbeitslosenversicherung finanziell nicht tragbar sei. Bei der Formulierung des Erfurter Programms der SPD 1891 war auf die Aufnahme der Forderung nach einer Arbeitslosenversicherung ausdrücklich verzichtet worden, weil sie undurchführbar“ sei.¹⁴³ 1892 leisteten von den über 50 gewerkschaftlichen Zentralverbänden nur 10 auch Arbeitslosenunterstützung.¹⁴⁴ Manche Gegner vertraten die Auffassung, dass es



Hermann Molkenbuhr (HKS)

nicht Aufgabe der Arbeiterorganisationen sein könne, die Arbeitslosigkeit als Krebschaden des kapitalistischen Systems erträglich zu machen.¹⁴⁵ Demgegenüber stand die Meinung, die vor allem *Hermann Molkenbuhr* vertrat, der Sozialpolitiker der SPD-Reichstagsfraktion, dass die Arbeitslosenversicherung nur als staatliche Pflichtversicherung realisierbar sei.¹⁴⁶ Dieser Meinung trat *von Elm* strikt entgegen, weil er in der Arbeitslosenunterstützung das entscheidende Mittel sah, die Arbeiter an die Gewerkschaft zu binden, weshalb sie auf jeden Fall durch die Gewerkschaft organisiert werden müsse.¹⁴⁷

¹⁴² *Voss-Louis*, S. 201

¹⁴³ *Braun*, S. 179

¹⁴⁴ *Umbreit*, S. 29

¹⁴⁵ *Umbreit*, S. 31

¹⁴⁶ *Braun*, S. 175 ff.

¹⁴⁷ *Schon auf der Berliner Gewerkschaftskonferenz vom November 1890 bemerkte er lt. Protokoll: „Eine wirksame Arbeitslosenunterstützung ist ein wirksames Agitationsmittel.“ Scharer, S. XLVII.*

Von Elm: „Die Arbeitslosenunterstützung hat sich als das beste Mittel bewährt, die Arbeiter fester an die Gewerkschaft zu ketten, ihnen im täglichen Kampfe um die durch einen Streik errungenen Vorteile den Rücken zu stärken. [...] Die Reichsarbeitslosenversicherung würde die Gewerkschaften der Hauptmittel berauben, die Arbeiter durch Berücksichtigung ihrer materiellen Interessen an die Organisation zu fesseln.“¹⁴⁸

Aber *von Elm* sah auch die finanziellen Probleme, die viele Gewerkschaften damit haben würden und trat deshalb für das ‚Genter System‘ ein.¹⁴⁹ Dies war nach der flämischen Stadt Gent benannt, in der sich die Stadt finanziell an den von den Gewerkschaften geleisteten Arbeitslosenunterstützungen beteiligte. Nachdem zunächst durchaus einige Städte in Deutschland, u.a. Freiburg, Mannheim, Köln, Stuttgart, Offenbach und Ludwigshafen,¹⁵⁰ auf die *von Elm'sche* Position eingegangen waren, setzte sich schließlich 1927 das Konzept von *Hermann Molkenbuhr* mit der staatlich geregelten Pflichtversicherung durch.¹⁵¹

Die Arbeitslosenunterstützung gab schon Mitte der 1880er Jahre den Anstoß für die Einrichtung eines Verbandsbüros der Zigarrensortierer mit einer angeschlossenen Werkstätte, in der schon 10 bis 12 arbeitslose Verbandsmitglieder beschäftigt werden konnten, die in Lohnarbeit Sortieraufträge übernommen hatten.¹⁵² Hier war die Keimzelle der später von *Adolph von Elm* geführten *Tabakarbeitergenossenschaft*, die in der Spitze über 700 Arbeiter beschäftigen sollte.¹⁵³

¹⁴⁸ SMH 1902, S. 336

¹⁴⁹ *Von Elm*, RT-Protokoll 15.10.1902, S. 5670

¹⁵⁰ *Umbreit*, S. 114.

¹⁵¹ Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung AVAVG vom 16. Juli 1927, RGBl. I S. 187

¹⁵² *Bürger*, S. 418

¹⁵³ Beim Übergang an die GEG 1909 wurden 452 Personen beschäftigt. *Sechzig Jahre GEG*, S. 10f

Der Kampf um den 1. Mai

Über politische Betätigungen *von Elms* während des Sozialistengesetzes ist nichts Näheres bekannt. Man kann davon ausgehen, dass er sich auf die gewerkschaftliche Kleinarbeit und insbesondere auf den Aufbau der Sortierer-Organisation auf nationaler Ebene konzentriert hat. Jedenfalls sind Zusammenstöße mit der Obrigkeit in Hamburg nicht überliefert. Die gesamte Tätigkeit der Sortierer-Gewerkschaft von 1881 bis 1890 stellt sich als eine zusammenhängende Kette von durchgängig günstig verlaufenden Bewegungen zur Hebung der Lebenslage der Zigarrensortierer dar. Wichtig ist festzustellen, dass seit 1881 die Sortierergewerkschaft keine Anstrengung und keine Abweisung scheute, mit den Fabrikanten ordnungsmäßig zu verhandeln.¹⁵⁴



Gedenkblatt zum 1. Mai 1892 (Holzschnitt Heinrich Scheu)

In das politische Leben hinein gestoßen wurde *von Elm* in Folge des Pariser Sozialistenkongresses vom Juli 1889, der beschloss, den 1. Mai als internationalen Feiertag der Arbeiter im Kampf für den 8-Stunden-Tag zu proklamieren.¹⁵⁵ Dieser Beschluss löste in der deutschen Arbeiterschaft, und nicht zuletzt in Hamburg, heftige Kontroversen aus. Denn feiern am 1. Mai bedeutete Streik, bedeutete die frontale Auseinandersetzung mit den Unternehmern, bedeutete in der Folge Aussperrung und Arbeitsplatzverlust. In der Hamburger Arbeiterschaft standen sich wie überall zwei Fraktionen gegenüber: Die einen, die am 1. Mai die Arbeit einstellen und für den 8-Stun-

¹⁵⁴ Bürger, S. 416

¹⁵⁵ Achten, S. 28 f., 36 f.

den-Tag streiken wollten, und die anderen, die die 8-Stunden-Feiern entweder auf das folgende Wochenende oder in die Abendstunden verschieben wollten. *Von Elm* war hier wie auch später kein Freund der frontalen Auseinandersetzung. Vielmehr brachte er in das Hamburger Gewerkschaftskartell einen vermittelnden Vorschlag ein: Es sollten die Arbeiter am 1. Mai der Arbeit fern bleiben, die dies ohne Risiko der Maßregelung und damit des Arbeitsplatzverlustes tun konnten. Die anderen sollten zur Arbeit gehen, aber ein Drittel des dabei verdienten Lohnes abgeben für die, die streikten oder gar wegen einer Maßregelung den Arbeitsplatz verloren hatten. *Von Elm* konnte sich mit dieser Idee nicht durchsetzen. Eine Arbeiterversammlung in Hamburg mit rund 7.000 Teilnehmern entschied sich für die Arbeitsruhe am 1. Mai.¹⁵⁶



Eintrittskarte zur Mai-Feier in Hamburg (MHG)

Es kam, wie es *von Elm* erwartet hatte: Auf den Streik folgte am 2. Mai die Aussperrung von 20.000 Arbeitern, und die nicht nur für einen Tag. Die Wiedereinstellung sollte nur unter der Bedingung des Gewerkschaftsaustritts erfolgen.¹⁵⁷ In dieser Auseinandersetzung übernahm *von Elm* die Führung und sie vermittelte ihm eine Erfahrung, auf die er immer wieder zurück kam: Wenn man den Kampf mit den Arbeitgebern wolle, dann müsse man

¹⁵⁶ *Voss-Louis*, S. 220

¹⁵⁷ *Voss-Louis*, S. 220

zuvor die erforderlichen Mittel sammeln, um den Kampf auch längere Zeit durchstehen zu können. Habe man aber die Mittel gesammelt, dann werde man sie in den meisten Fällen nicht brauchen, da die Arbeitgeber sich hüten würden, den Kampf mit einer wirtschaftlich starken Arbeiterorganisation anzufangen. Um Arbeiterinteressen durchzusetzen, um gesellschaftlichen Fortschritt zu erreichen, mussten daher die Arbeiterorganisationen nach *von Elm* die Aufgabe in den Mittelpunkt rücken, wirtschaftlich stark zu werden. Später fügte er hinzu: „*Wirtschaftliche Macht kann sich der Arbeiter nur dadurch erringen, dass er auf beiden Gebieten, auf gewerkschaftlichem und genossenschaftlichem, gut organisiert ist.*“ Dabei bezog er sich auf den großen *Robert Owen*: „... seine hehren Grundsätze, die Genossenschaftsbewegung zu einem Mittel der Befreiung des Volkes von kapitalistischer Ausbeutung zu machen, werden heute frank und frei anerkannt und verleihen der Propaganda für die Genossenschaftssache den für alle großen Volksbewegungen erforderlichen höheren Schwung.“¹⁵⁸

Generell formulierte *von Elm*: „*Ich glaube an keine gewaltsame Veränderung der Verhältnisse. Es gilt nicht nur, die politische Macht unseren Gegnern zu entreißen, sondern ebenso notwendig ist es, die wirtschaftliche Macht allmählich zu erobern. Ohne diese ist es ganz undenkbar, zum Ziele zu gelangen. Ich glaube überhaupt nicht daran, dass das Ding sich so entwickeln wird, dass man eines guten Tages im Besitz der politischen Macht von einer Zentralstelle aus die ganze sozialistische Gesellschaft organisieren kann. Das ist ein ganz verkehrter Gedanke und steht auch im inneren Widerspruch mit unseren demokratischen Anschauungen.*“

*Ich stehe noch immer auf dem Standpunkt Lassalles, der erklärte: die Revolution wird nur dann erfolgreich sein, wenn sie sich schon vorher in den Eingeweiden der Gesellschaft vollzogen hat.*¹⁵⁹

Der Kampf um den 1. Mai fand bei den Tabakarbeitern in Hamburg eine besondere Fortsetzung. Er veranlasste die Arbeitgeber, von ihren Beschäftigten die Unterschrift unter einen Revers zu verlangen, wonach sie nicht oder nicht mehr Mitglied der Gewerkschaft seien. Die Gewerkschaftsmitglieder wurden aufgefordert, ihre Gewerkschaftsbücher bei ihrem Arbeitgeber abzugeben. Nachdem sich die Tabakarbeiter weigerten, den Revers zu unterschreiben und ihre Gewerkschaftsbücher auszuhändigen, griffen die

¹⁵⁸ von Elm, Gewerkschaften, Genossenschaften und ‚Volksfürsorge‘, S. 7 ff.

¹⁵⁹ Von Elm, Genossenschaftsbewegung, S. 17



Robert Owen (HKS)

Arbeitgeber zur Aussperrung.¹⁶⁰ Wieder war *von Elm* derjenige, der auf der Arbeiterseite in die Leitung des Kampfes berufen wurde, der schließlich 3.000 Tabakarbeiter einbezog. Wohl nicht zu Unrecht sahen die Arbeitgeber in *von Elm* „die Ursache und Seele der ganzen Bewegung“.¹⁶¹ Dieser Kampf erschien ihm völlig unsinnig und seine Meinung war: *Wenn die Unternehmer belogen werden wollten, denn müsse man sie belügen.* Er riet den Ausgesperrten, den Revers zu unterschreiben.¹⁶² Aber vorher ließ er die Gewerkschaftsbücher einsammeln, so dass die Mitglieder der Gewerkschaften nicht mehr in der Lage waren, sie den Unternehmern zu übergeben,¹⁶³ was auf der Unternehmerseite, wie *von Elm* schrieb, namenlose Wut auslöste. „*Wir sind die Sieger – Sie haben sich unweigerlich unserem Willen zu beugen.*“¹⁶⁴ *Von Elm* zog noch eine andere Konsequenz: „*Wir müssen [...] unsere Taktik noch in anderer Beziehung ändern. In der Regel wird heute bis zum Weißbluten auf Seiten der Arbeiter gekämpft. Dieser geradezu wahnwitzigen Kampfmethodemuss ein Ende gemacht werden. Wenn ein Feldherr seine Truppen dem mörderischen Feuer des Feindes bis zur völligen Vernichtung preisgibt, so verdient er vor ein Kriegs-*

¹⁶⁰ Dahms, S. 108 ff.

¹⁶¹ Dahms, S. 111

¹⁶² *von Elm*, *Unternehmerterrorismus und Abwehrtaktik der Arbeitnehmer*, SMH 1904, S. 436.

¹⁶³ *Von Elm*, SMH 1904, S. 434

¹⁶⁴ *Von Elm*, SMH 1904, S. 435

gericht gestellt und totgeschossen zu werden. [...] Die rechte Feldherrnkunst zeigt sich auch daran, dass man die Truppen rechtzeitig aus dem Kampfe zurück zieht, um eine völlige Niederlage zu vermeiden und um imstande zu sein, dem Feind, sobald die Leute sich wieder erholt haben, baldmöglichst eine neue Schlacht bieten zu können.¹⁶⁵

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands

Mit dem Ende des Sozialistengesetzes 1890 gewannen auch die Gewerkschaften Bewegungsfreiheit zurück. Zur Verständigung über die Richtung, die die künftige Gewerkschaftsarbeit nehmen sollte, wurde eine Konferenz nach Berlin einberufen. Diese Konferenz wählte eine siebenköpfige Kommission, der *Emma Ihrer* und sechs Männer angehörten, darunter *Adolph von Elm* und der Hamburger Drechsler *Carl Legien*.¹⁶⁶ Aufgabe der Kommission sollte es sein, Vorschläge für die künftigen Organisationsstrukturen zu entwickeln, insbesondere Vorschläge für den künftigen Zuschnitt der Organisation und die Prinzipien, nach denen sie aufgebaut und abgegrenzt werden sollte. An dieser Konferenz nahmen *von Elm* als Vertreter der Zigarrensortierer und *Helma Steinbach* für die Plätterinnen teil. *Von Elm* wird neben *Carl Legien* der größte Verdienst für das Zustandekommen der Generalkommission zugeschrieben.¹⁶⁷

Mit drei Hamburger Mitgliedern (neben *Legien* und *von Elm* noch der Bauarbeiter *Dammann*) und dem Lübecker *Schwarz* lag der Schwerpunkt der Generalkommission eindeutig in Norddeutschland, was zumindest für die Hamburger Mitglieder die Arbeit sehr erleichterte. So lag es auch nahe, dass die frisch gebildete Generalkommission den Kampf der Hamburger Tabakarbeiter für ihre Organisationsfreiheit unterstützte. Da es noch keine fest in der Organisation verankerten Streikfonds gab, wurde Streikunterstützung durch die Generalkommission wesentlich auf Kredit geleistet; insgesamt zahlte die Generalkommission den enormen Betrag von 150.000 Mark.¹⁶⁸ Damit waren jedoch große Teile der gewerkschaftlichen

¹⁶⁵ *Von Elm, SMH 1904, S. 435*

¹⁶⁶ *Scharrer, S. LI*

¹⁶⁷ *Rieger/Mendel/Postelt, S. 250*

¹⁶⁸ *Dahms, S. 113*



A. Dammann
(† 1893)



A. v. Elm



Th. Glöde



E. Legien



E. Ihrer
(† 1911)



Th. Schwarz



R. Klopff
(† 1908)

Die erste Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1890 (HKS)



Protokoll des Ersten Gewerkschaftskongresses 1892 in Berlin (HKS)

Organisation in Deutschland nicht einverstanden, so dass es auf dem 1892 folgenden Halberstädter Kongress zu heftigen Auseinandersetzungen über die Kompetenzen der Generalkommission kam.¹⁶⁹ Und es wurde festgestellt, dass die Führung von Streiks Aufgabe der einzelnen Gewerkschaften sei, nicht aber der Dachorganisation, eine Kompetenzverteilung, die bei den deutschen Gewerkschaften bis heute gilt.¹⁷⁰ Andererseits konnte die Generalkommission unter der Führung *Carl Legiens* sich darauf berufen, dass sie von der Berliner Konferenz die Aufgabe gestellt bekommen hatte, „...*allen Angriffen der Unternehmer auf das Organisationsrecht der Arbeiter, gleichviel welcher Branche, energisch entgegenzutreten bzw. jeden Widerstand der Einzelorganisation tatkräftig zu unterstützen...*“.¹⁷¹

Die Generalkommission brachte in den Gewerkschaftskongress von 1892 eine Resolution ein, mit der sie ihre Aufgaben beschrieb. Unter Punkt 5 hieß es: „... *in geeigneten Fällen und unter Zustimmung der Mehrheit der Zentralvereinsvorstände aus dem vorhandenen Fonds Darlehen an einzelne Gewerkschaften zur Unterstützung von Streiks zu gewähren.*“¹⁷² Dieser Punkt wurde gegen die

¹⁶⁹ *Protokoll der Verhandlungen des ersten Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands, Abgehalten zu Halberstadt vom 14. bis 18. März 1892, Hamburg 1892, S. 21ff.*

¹⁷⁰ *ebd.*, S. 57ff., S. 61, S. 64ff., S. 68ff.

¹⁷¹ *zit. nach Scharrer, S. L*

¹⁷² *Protokoll Halberstadt 1892, S. 56*

Intervention von *Elms*¹⁷³ komplett gestrichen und ersetzt durch die Aufgabe, „internationale Beziehungen anzuknüpfen und zu unterhalten.“¹⁷⁴ Trotz manch heftiger Kritik an der Generalkommission setzte sie sich soweit durch, dass der Halberstädter Kongress ihr Fortbestehen bestätigte und – nach reger Debatte auch ihren Sitz mit großer Mehrheit in Hamburg beließ.¹⁷⁵

Damit war der Streit um die Generalkommission aber keineswegs abgeschlossen. Für den zweiten Kongress der Gewerkschaften Deutschlands, der im Mai 1896 in Berlin tagte, beantragten etwa die Dresdner Metallarbeiter: „Die Generalkommission ist aufgehoben und ihre Tätigkeit für beendet erklärt.“¹⁷⁶ Ähnliche Anträge kamen auch von anderen Gliederungen. Die Generalkommission nahm andererseits einen neuen Anlauf, um doch noch die Zuständigkeit für die Streikunterstützung zu bekommen. Dazu brachte sie einen umfangreichen Antrag ein, der ihre Streikfinanzierung auf eine Art Rückversicherung für die einzelnen Gewerkschaften zurücknahm, was schon mit dem Begriff ‚Streikreservefonds‘ zum Ausdruck gebracht wurde.¹⁷⁷ Der Anschluss an den Streikfonds sollte für die Gewerkschaften freiwillig sein, der Beitrag 50 Pf. pro Mitglied und Quartal und die Leistung 5 Mark pro streikendem Mitglied pro Woche betragen, sofern das Mitglied 26 Wochen Mitglied der Gewerkschaft war.

Der Tagesordnungspunkt ‚Streikunterstützung und Streikstatistik‘ sollte im Rahmen des Punktes ‚Die Aufgaben der Generalkommission‘ abgehandelt werden, für den insgesamt *Carl Legien*, Vorsitzende der Generalkommission als Referent vorgesehen war; herausgenommen war nur die Streikangelegenheit, über die *Adolph von Elm* referieren sollte. In seinem Referat wiederholte *von Elm* seine bekannten Positionen, dass nur durch gut dotierte Fonds die gewerkschaftliche Verhandlungsstärke gesichert werden könne, dass man in vielen Fällen gar nicht streiken brauche, wenn den Arbeitgebern das finanzielle Polster der Gewerkschaft deutlich werde und dass das bis dahin übliche System, die Streikenden durch Sammlungen zu unterstützen, die nach Streikbeginn durchgeführt wurden, die Arbeitgeber immer weniger beeindrucke.

¹⁷³ *Protokoll Halberstadt 1892*, S. 65

¹⁷⁴ *Protokoll Halberstadt 1892*, S. 70

¹⁷⁵ *Protokoll Halberstadt 1892*, S. 70 f.

¹⁷⁶ *Protokoll Berlin 1896*, S. 100

¹⁷⁷ s. den *Solidaritäts- und Aktionsfonds*, der in § 5 der aktuellen Satzung des DGB geregelt ist.



Carl Legien, langjähriger Vorsitzender der Generalkommission (HKS)

Die nachfolgende Diskussion kann man nur als vollständigen Verriss bezeichnen. Nicht ein Delegierter stellte sich uneingeschränkt hinter *von Elms* Konzept. Die meisten argumentierten mit den Kosten, dass man die Beiträge nicht entsprechend erhöhen könne, um den Streikfonds zu finanzieren, ohne in großer Zahl Mitglieder zu verlieren. *Von Elm* widersprach dem mit seinen amerikanischen Erfahrungen und denen der Zigarrensortierer, aber es nützte nichts. In seinem Schlusswort führte *von Elm* aus: „*Unser Antrag wird abgelehnt werden, aber er wird wiederkommen, selbst wenn er einstimmig abgelehnt wird. Das jetzige Sammelsystem ist nur geeignet, Streitigkeiten herbeizuführen, an Stelle dieses Systems müssen regelmäßige Beiträge treten.*“¹⁷⁸

Die Ablehnung erfolgte mit 18 gegen 104 Stimmen bei 13 Enthaltungen. Für *von Elm* war dies das Ende seiner Mitarbeit in der Generalkommission. Bei der anschließenden Wahl kandidierte er nicht mehr. *Von Elm* sollte Recht behalten. Das Sammelsystem hatte keine Zukunft, die einzelnen Gewerkschaften schufen sich Streikfonds und beim Dachverband wurde eine

¹⁷⁸ Protokoll Berlin 1896, S. 100



Adolph von Elm, Vorreiter für die organisierte Streikunterstützung (HKS)

Rückversicherung geschaffen, aus dem Gewerkschaften gestützt werden, wenn ein Arbeitskampf ihre Mittel überfordert.¹⁷⁹ Und wenn man heute sieht, wie selten etwa die IG Metall streikt, dann hat das sicher mit ihrem Milliardenvermögen zu tun, das die Arbeitgeber durchaus beeindruckt.

Carl Legien hatte wahrscheinlich auch diese Situation beim Zweiten Gewerkschaftskongress vor Augen, als er 1916 in seinem Nachruf auf *Adolph von Elm* schrieb: „Die gewerkschaftliche Bewegung Deutschlands und auch die internationale Gewerkschaftsbewegung hat sich nach den Grundsätzen, die er für sie aufgestellt hatte, entwickelt. Es klingt sonderbar, dass ein einzelner Mann einer gewaltigen Kulturbewegung die Richtschnur gegeben haben soll. Und doch ist es historische Wahrheit.“¹⁸⁰

¹⁷⁹ s. den Solidaritäts- und Aktionsfonds, der in § 5 der aktuellen Satzung des DGB geregelt ist.

¹⁸⁰ Legien, SMH 1916, Seite 1103

Die Tabakarbeitergenossenschaft¹⁸¹ oder: Der edle Egoismus

Die Aussperrung der Hamburger Tabakarbeiter 1890/91 hatte für viele Verbandsmitglieder mit dem Verlust des Arbeitsplatzes geendet und mangels ausreichender Fonds für die Arbeitslosenunterstützung lag es nahe, möglichst viele Arbeitslose in einer Tabakarbeitergenossenschaft zu beschäftigen. Da für die Herstellung von Zigarren keine umfangreichen Betriebseinrichtungen benötigt wurden, war die Gründung einer derartigen Genossenschaft eine lösbare Aufgabe, für die in der Berliner Cigarrenarbeiter Compagnie und anderen Genossenschaften genügend Vorbilder bestanden.¹⁸² Auch in Hamburg hatte es schon von 1849 bis 1862 eine Tabakarbeiterassociation unter der Firma „Die vereinigten Cigarrenarbeiter“ gegeben, die erfolgreich drei Zigarrenläden betrieb.¹⁸³ Im Geschäftsjahr 1853/54 wurden 715.000 Zigarren hergestellt. 1857 waren für die Assoziation 40 Personen regelmäßig tätig. Während der Krise am Schluss des Jahrzehnts beschäftigte die Assoziation 250 außer Brot gekommene Arbeiter. Infolge dessen scheint sich der Stand des Geschäfts rapide verschlechtert zu haben.¹⁸⁴ Bei dem großen Streik in der Hamburger Lauensteinschen Waggonfabrik 1869 wurden mehrere Arbeitsgenossenschaften gegründet.¹⁸⁵

Man musste vor allen Dingen das Geld aufbringen, um Tabak zu kaufen, der dann zu Zigarren verarbeitet werden konnte. Dieses Geld hatten die Tabakarbeiter in einer seit 1888 laufenden Vorbereitungsaktion eingesammelt, so dass 1892 die *Tabakarbeitergenossenschaft (TAG)* gegründet werden konnte,¹⁸⁶ deren Geschäftsführer *Adolph von Elm* wurde, da es vor allem die Sortierer waren, die durch Extra-Beiträge das Kapital aufgebracht hatten. Alle Mitglieder der Zigarrensortiererorganisation waren durch die Statuten verpflichtet, wöchentlich 40 Pf in den Genossenschaftsfonds zu zahlen, bis 25 Mark für den Geschäftsanteil erreicht waren.¹⁸⁷

181 *Gesamtdarstellung in von Elm, Tabakarbeitergenossenschaft*

182 *Vgl. Dahms, S. 44 ff.*

183 *Paetau/Rüdel, S. 93, Bürger, S. 12 f.*

184 *Laufenberg, Arbeiterbewegung I, S. 168; Bauche, Eschwege, S. 1*

185 *Voss-Louis, S. 115*

186 *Dahms, S. 140.*

187 *s. von Elm, Tabakarbeitergenossenschaft, S. 19 und 26*



Regulativ der Zigarren-Sortierer und Kistenbekleber (HKS)

Die Genossenschaftsidee lag gewissermaßen in der Luft. Praktisch bei jedem größeren Arbeitskampf wurde ihre Realisierung erwogen, um die Mitglieder zu beschäftigen, die wegen des Arbeitskampfes ihre Stelle verloren hatten. So hieß es in dem *„Aufruf für die streikenden Arbeiter in Waldheim in Sachsen. [...] unser Hauptaugenmerk ist besonders darauf gerichtet, lieber so schnell als möglich zur Gründung einer Produktivgenossenschaft überzugehen, als die feiernden Arbeitskräfte lange von den Hilfsgeldern zehren zu lassen.“*¹⁸⁸

Andererseits gab es nicht wenige Erfahrungen mit gescheiterten Genossenschaftsprojekten, weshalb die Idee durchaus umstritten war. *Von Elm* nahm das zum Anlass, bei den Sortierern genossenschaftliche Grundsätze beschließen zu lassen, um eine Orientierung für die praktische Arbeit zu haben:¹⁸⁹

„Wir wollen keine Produktivgenossenschaft errichten zu dem Zweck, um einem kleinen Bruchteil von besser gestellten Arbeitern eines Gewerks die Möglichkeit zu bieten, sich über die allgemeine Lage ihrer Kollegen zu erheben, eine Aristokratie von Arbeitern zu schaffen, welche, wenn ihnen das Glück günstig wäre, gar bald vergessen würden, dass sie dem Arbeiterstande entsprossen sind und in echt kapitalistischer Weise aus dem Ertrage der Arbeit anderer sich bereichern würde.“

¹⁸⁸ *Botschafter*, 1871 Nr. 19, S. 3; zum Leipziger Tabakarbeiterstreik: *Botschafter*, 1868, Nr. 29, S. 150; zum Berliner Tabakarbeiterstreik: *Botschafter*, 1868, Nr. 8, S. 29 ff.

¹⁸⁹ *von Elm*, *Tabakarbeitergenossenschaft*, S. 8 ff.

Für eine Gewerkschaftsorganisation würde es geradezu prinzipienwidrig sein, hilfreiche Hand zur Gründung derartiger Genossenschaften zu bieten. Es sind idealere Zwecke, höhere Aufgaben, welche die organisierten Arbeiter eines Gewerks zu erfüllen haben.“

Um die Bildung einer Arbeiteraristokratie durch Genossenschaften zu verhindern, wird der Grundsatz aufgestellt, dass „kein höherer Lohn als der von der Gewerkschaft ortsüblich festgestellte Lohnsatz zu zahlen sei.“



Briefkopf der Tabakarbeiter-Genossenschaft

„Schlage sich ein jeder von vorneherein den Gedanken aus dem Kopf, bedeutenden persönlichen Vorteil aus dem Unternehmen für sich zu erzielen, sondern lasst uns auch hierbei nach dem Grundsatzes unseres Klubs handeln, das Wohl der Gesamtheit der Kollegen zu fördern, um in solcher Weise unser eigenes zu begründen, ein solcher Egoismus ist ein edler und berechtigter.“ Immer wieder wies von Elm darauf hin, dass die Genossenschaften für ihren Erfolg das Engagement, die Begeisterung ihrer Mitglieder für die genossenschaftliche Sache brauchen. Es war nicht einfach, diese Stimmung über längere Zeit, insbesondere über die oft euphorische Gründungsphase hinaus aufrecht zu erhalten, vor allem wenn im Laufe der Zeit viele der idealistisch eingestellten Gründungsmitglieder ausgeschieden waren. Auch bei der Tabakarbeitergenossenschaft gab es Höhen und Tiefen, und es gab den Moment, in dem von Elm keine Zukunft mehr sah und im Streit mit einem Vorstandskollegen die Aufgabe hinwerfen wollte.¹⁹⁰

Die genossenschaftliche Organisation ist als Ergänzung der gewerkschaftlichen gedacht: *„Die Hauptsache ist und bleibt vorderhand, die großen Massen der Arbeiter selbst für die gewerkschaftliche und gleichzeitig für die genossenschaftliche Organisation zu interessieren. Es würde Torheit sein, mit Genossenschaftsgründungen vorzugehen, solange die Organisation des Gewerks keine*

¹⁹⁰ Von Elm, *Tabakarbeitergenossenschaft*, S. 51



Gebäude der Tabakarbeitergenossenschaft in der Hamburger Paulinenallee (HKS)

ausreichende ist und die Gewerksgenossen nicht bis auf einzelne wenige Ausnahmen, die wohl zu allen Zeiten vorhanden sein werden, aus vollster innerster Überzeugung, dass es sich um eine große und edle Aufgabe handelt, bereit sind, mit voller Energie und Tatkraft für die Genossenschaft einzutreten.“



Gebäude der Nordhäuser Kautabakarbeiter-Genossenschaft (HKS)

Allerdings muss auch erwähnt werden, dass viele dieser Genossenschaften nur ein kurzes Leben hatten.¹⁹¹ Denn die Arbeiter kannten sich wohl aus in der Produktion, beispielsweise der Zigarren, aber keineswegs im Vertrieb. Sie hatten keine Beziehungen zu Großhändlern und Einzelhändlern und mussten die Absatzwege erst neu schaffen. Nach Arbeitskämpfen sahen deshalb viele Gewerkschaftsbüros aus wie Produktenlager und die Gewerkschaftsvertreter reisten im Land umher wie Außendienstler, um die Produkte zu verkaufen. Hinzu kam oft mangelnde Professionalität in der kaufmännischen Handhabung, was schnell Misstrauen bei den Mitgliedern auslöste und Vorwürfe der Untreue und des Betruges provozierte.¹⁹² Rückschauend kann man sagen, dass von all den Genossenschaften, die im Zusammenhang mit Arbeitskämpfen entstanden sind, nicht sehr viele wie die Hamburger *Tabakarbeitergenossenschaft* mit *von Elm* als Geschäftsführer und die Kautabak-Arbeiter Genossenschaft in Nordhausen auf Dauer erfolgreich gewirtschaftet haben. Diese beiden wurden schließlich von der *Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Consumvereine mbH* als Produktionsbetriebe übernommen.¹⁹³

Von Elm war 18 Jahre lang Geschäftsführer der *Tabakarbeitergenossenschaft* und dies war, wie er hervorhob, seine einzige bezahlte Stelle.¹⁹⁴ Alle übrigen Funktionen, die er im Rahmen der Sozialdemokratischen Partei, der Genossenschaftsorganisation und der Gewerkschaften hatte, waren ehrenamtlich und unbezahlt. Dabei gab es durchaus Streit über die Höhe der angemessenen Vergütung für den Geschäftsführer, aber anders als man es sich heute vorstellen würde. *Von Elm* war der Meinung, dass er als Geschäftsführer genauso zu bezahlen sei wie als Facharbeiter, eben als Zigarrensortierer. Sein Umfeld sah dies allerdings völlig anders und nötigte ihm geradezu eine höhere Bezahlung auf.¹⁹⁵

191 *Die Bergedorfer Glasarbeitergenossenschaft wurde 1898 insolvent, Rieger/Mendel/Postelt, S. 35; s. auch Vieth, Entwicklung, S. 19. Die nach einem Lohnkampf der Hamburger Bäcker 1886 gegründete Bäckerproduktivgenossenschaft ging 1895 in Konkurs, wurde aber von einer neu gegründeten Produktivgenossenschaft aufgefangen; Rieger/Mendel/Postelt. S. 25.*

192 *Dahms, S. 46 f.*

193 *60 Jahre GEG, S. 79 f.*

194 *Protokoll SPD-PT Lübeck 1901, S. 231*

195 *Correspondenzblatt, 1916, Nr. 3, S. 407*

Schriftsteller und Literat

Dass *von Elm* Kunst und Literatur zugetan war, bewies er 1893, als er gemeinsam mit seiner Lebensgefährtin *Helma Steinbach* und mit *Heinrich Kaufmann*, dem damaligen Lehrer an der Barmbeker Abendschule und späteren Gründer des *Zentralverbandes deutscher Konsumvereine*, daran ging, die *Freie Volksbühne* zu gründen. Diese Organisation machte sich verdient um die Aufführung kritischer Autoren, wie etwa *Gerhard Hauptmann*, von dem *Die Weber* und *Vor Sonnenaufgang* gezeigt wurden. Die äußeren Umstände waren so, dass sie oft an Schmierentheater erinnerten. Gleichwohl hatten diese Aufführungen einen durchschlagenden Erfolg.¹⁹⁶

Auf zahlreichen Kongressen hat *von Elm* zu grundlegenden Fragen das Eingangsreferat gehalten, etwa zur Frage der Arbeitslosenversicherung und Streikunterstützung,¹⁹⁷ der Arbeitsvermittlung,¹⁹⁸ des Tarifwesens, der Organisation¹⁹⁹ und der Konsumgenossenschaften. Daneben hat er regelmäßig größere Aufsätze publiziert, vor allem in den *Sozialistischen Monatsheften*, die als Organ der revisionistischen Richtung innerhalb der SPD angesehen wurden, als deren bekanntester Autor *Eduard Bernstein* gelten kann. Dabei hat er es lange vermieden, sich einer bestimmten Richtung innerhalb der Sozialdemokratie fest zuzuordnen, sich vielmehr vorbehalten, in jeder Hinsicht die Freiheit des Denkens zu behalten im Sinne des Ausrufs seines großen Vorgängers Friedrich Wilhelm Fritzsche, der einst im *Botschafter* schrieb:

„Denkt! Denkt! Denkt!“ Ungefragt sah er sich zu „den Revisionisten geworfen“²⁰⁰ und umso mehr Freude hatte er daran, auf dem Jenaer SPD-Parteitag 1905 für die Resolution des Parteivorstandes zum Massenstreik zu stimmen,²⁰¹ gegen die große Majorität der sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer, für die Generalstreik „Generalunsinn“ war.²⁰²

Unter den Autoren der *Sozialistischen Monatshefte* genoss *von Elm* eine Sonderstellung. Ihr Redakteur *Josef Bloch* war bekannt dafür, dass er ihm eingereichte Aufsätze nicht einfach akzeptierte, sondern diese gründlich bearbeitete und sie oft auch in ihrer politischen Aussage modifizierte. *Von Elm* verbat sich diese Redaktion und stellte *Bloch* vor die Alternative, sei-

¹⁹⁶ *Kasch*, S. 9; s. auch *Schult*, S. 93 ff.

¹⁹⁷ *Protokoll Berlin 1896*, S. 89 ff.

¹⁹⁸ *Protokoll Berlin 1896*, S. 125 f.

¹⁹⁹ *Protokoll Halberstadt 1892*, S. 48

²⁰⁰ *SMH 1905*, Seite 572

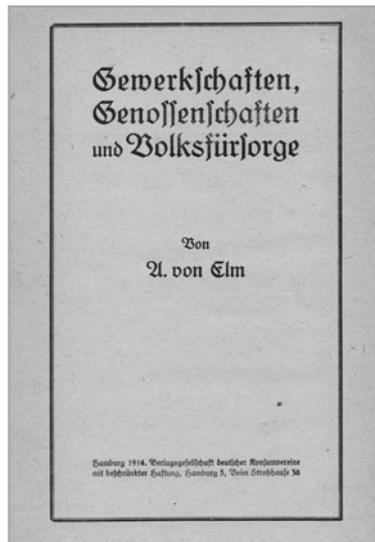
²⁰¹ *Protokoll SPD-PT Jena 1905*. S. 332; *SMH 1905*, S. 572 f.

²⁰² s. dazu *Umbreit*, S. 74



Sozialistische Monatshefte (FES)

ne Artikel entweder völlig unverändert zu drucken oder auf sie zu verzichten.²⁰³ Bloch verzichtete nicht. In seinem Nachruf auf von Elm lobte er dessen schriftstellerische Arbeit: „Nabezu seit ihrem Bestehen hat von Elm an dieser



Gewerkschaften, Genossenschaften und Volksfürsorge (HKS)

²⁰³ s. Brief Adolph von Elm an Josef Bloch vom 4.8.1907, in: Ratz, S. 135

*Zeitschrift mitgearbeitet und sie verdankt ihm eine Fülle von eindringenden und aufhellenden Arbeiten über fast alle Lebensprobleme der praktischen Arbeiterbewegung. Seine in ihrer einfachen Sachlichkeit überzeugende Schreibweise hat sich unseren Lesern eingepägt. Denn von Elm war nicht nur von großer Klarheit des Denkens sondern auch von nicht alltäglichen schriftstellerischen Fähigkeiten; er hat, ohne absichtlich zu stilisieren, nur auf die Wiedergabe der Gedanken abzielend, ihnen unbewusst die Form gegeben, die sie verlangten.*²⁰⁴ Dabei kam



Die Genossenschaftsbewegung, 1901 (HKS)

die schriftstellerische Arbeit immer obendrauf, zusätzlich zu den vielfältigen Verpflichtungen die er aus seiner Geschäftsführerrolle bei der Tabakarbeitergenossenschaft und aus seinen ehrenamtlichen Aufgaben als Vorsitzender des Verbandes der Zigarrensortierer, im Aufsichtsrat der ‚Produktion‘ und in den verschiedenen Funktionen beim Zentralverband deutscher Konsumvereine hatte. *Von Elm* auf dem SPD-Parteitag 1902: „*Ich bin so beschäftigt, dass ich nur Nachts und Sonntags die Zeit zum Schreiben finde. Ich mache diese Arbeiten auf Kosten meiner Gesundheit, aber nicht des Geldes wegen.*“²⁰⁵

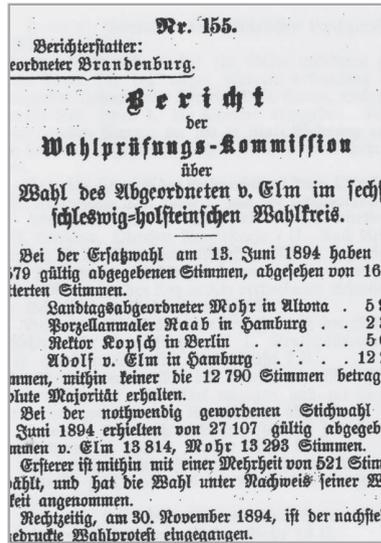
Er verfasste eine Schrift über *Gewerkschaften und Genossenschaften*, bei der schon von der ersten Auflage 50.000 Exemplare verkauft wurden und die

²⁰⁴ SMH 1916, S. 1059.

²⁰⁵ Protokoll SPD-Parteitag 1902, München S.260

Wahl in den Reichstag

Bei den Reichstagswahlen 1893 hatte *Hermann Molkenbuhr*, der Sozialrechtsspezialist der SPD-Reichstagsfraktion, den Wahlkreis Holstein 6 (*Pinneberg, Elmsborn*) an den bürgerlichen Konkurrenten *Graf von Moltke* verloren. Er übernahm daraufhin einen Wahlkreis in Elberfeld.



Bericht der Wahlprüfungs-Kommission des Reichstages (HKS)

Die Wahl im Wahlkreis Holstein 6 wurde jedoch erfolgreich angefochten und da *Molkenbuhr* als Kandidat nicht mehr zur Verfügung stand, trat *von Elm* an. Er gewann den Wahlkreis mit 13.813 Stimmen und einem Vorsprung vor seinem Konkurrenten von 523 Stimmen.²⁰⁹ Diesmal focht die Gegenseite an. Darüber gibt es einen umfangreichen Bericht der Mandatsprüfungskommission des Reichstages, der abschließend zu dem Ergebnis kommt, dass der Anfechtung nicht stattzugeben sei.²¹⁰ Der Bericht macht aber auch deutlich, dass es *von Elm* gelungen war, die sozialdemokratische Parteiorganisation zu großem Einsatz anzuspornen.

²⁰⁹ Schippel, *SMH* 1916, S. 1055

²¹⁰ Bericht der Wahlprüfungs-Kommission über die Wahl des Abgeordneten v. Elm im sechsten schleswig-holsteinischen Wahlkreis. Reichstag. Aktenstück Nr. 155 [1895], S. 787ff.

Einer der Punkte, die die Anfechtung stützen sollten, war die Tatsache, dass ein Bäckerknecht in dem an Hamburg grenzenden Dorf Stellingen nicht nur einmal sondern zweimal in zwei verschiedenen Wahllokalen seine Stimme für *von Elm* abgegeben hatte. *Von Elm* wurde Reichstagsabgeordneter und blieb dies bis zu den *Wahlen* im Jahre 1907. 1898 und 1903 siegte er mit steigender Stimmenzahl schon im ersten Wahlgang²¹¹, 1898 bereits mit über 16.000 Stimmen bei nur 11.500 Stimmen für seine Konkurrenten.²¹²

Die Mitgliedschaft im Reichstag war ehrenamtlich, es wurden, anders als heute, keine Diäten an die Abgeordneten gezahlt. Für die Sozialdemokraten hatte dies zur Folge, dass die meisten Abgeordneten weiter ihren beruflichen Tätigkeiten nachgehen mussten, um den Lebensunterhalt zu verdienen. Das galt auch für *Adolph von Elm*, der weiterhin als Geschäftsführer der Tabakarbeitergenossenschaft tätig war und darüber hinaus im Rahmen der Gewerkschafts- und Genossenschaftsarbeit zahlreiche ehrenamtliche Aufgaben wahrnahm. Die großen Reden im Reichstag wurden von einigen prominenten Parteiführern gehalten, deren Lebensunterhalt durch die Partei gewährleistet wurde. *Von Elm* hat relativ selten im Reichstag gesprochen und dann in der Regel über Angelegenheiten, mit denen er aus beruflichen Gründen vertraut war, z.B. über Fragen der Tabaksteuer²¹³ oder der Arbeitslosenversicherung.²¹⁴

Er verlor sein Mandat bei den Reichstagswahlen von 1907, die als *Hottentotten-Wahlen*²¹⁵ in die Geschichte eingegangen sind. Es ging um die Frage, in welcher Weise sich das deutsche Reich in den Kolonien engagieren sollte und mit welchem Recht Kriege gegen die Ureinwohner geführt wurden, wie dies in Deutsch-Südwest-Afrika, dem heutigen Namibia geschehen war. Ihre antikolonistische Haltung hat der SPD erheblich Stimmen gekostet und sie hat zahlreiche Mandate verloren,²¹⁶ unter anderen das Mandat *von Elms* im Wahlkreis Holstein 6. *Von Elm* hatte nicht nur Freunde in seinem Wahlkreis, und so versuchten einige Genossen, sich seiner bei dieser Ge-

²¹¹ Schippel, *SMH* 1916, S. 1055

²¹² *Hamburger Echo*, 18. Juni 1898

²¹³ *Dahms*, S. 99

²¹⁴ *RT-Protokoll* 15.10.1902, S. 5666 ff.

²¹⁵ *Die Wahlauseinandersetzung drehte sich vornehmlich um nationalistische und militaristische Fragen und um die Frage des Militäreinsatzes gegen die Ureinwohner in den Kolonien. Die Namas, damals ‚Hottentotten‘ genannt, sind ein Stamm in Namibia, dem ehemaligen Deutsch-Südwest-Afrika; s. Osterroth/Schuster, Band I, S. 125 f.*

²¹⁶ *Osterroth/Schuster, Bd. II, 1975, S. 125 f.; der Wahlaufwurf der SPD-Reichstagsfraktion in Dokumente und Materialien, Bd. IV, S. 199 ff.*



Adolph von Elm (HKS)

legenheit zu entledigen. Aber sein Rückhalt war ungebrochen. Die Wahlkreiskonferenz beschloss:

„Die am 11. August 1907 in Pinneberg tagende Generalversammlung des Sozialdemokratischen Zentralwahlvereins für den 6. schleswig-holsteinischen Reichstagswahlkreis spricht dem langjährigen Reichstagsabgeordneten A. v. Elm ihr unumschränktes Vertrauen aus. Sie weiß, dass er stets in der aufrichtigsten, arbeitsfreudigsten, energischsten und uneigennützigsten Weise der Partei und der Arbeiterbewegung gedient hat und noch dient und erklärt es deshalb für eine Niederträchtigkeit, wenn er jetzt von Leuten, die sich als Parteigenossen gerieren zum Gaudium der Gegner und in totaler Unkenntnis der Sache mit Schmutz beworfen wird, weil er analog früheren Entschliessungen anderer hervorragender Parteigenossen sich gegen ihm zu weitgehend erscheinende Forderungen über Lohn- und Arbeitsbedingungen interessierter Kreise in der Konsumgenossenschaftsbewegung erklärt hat.“²¹⁷

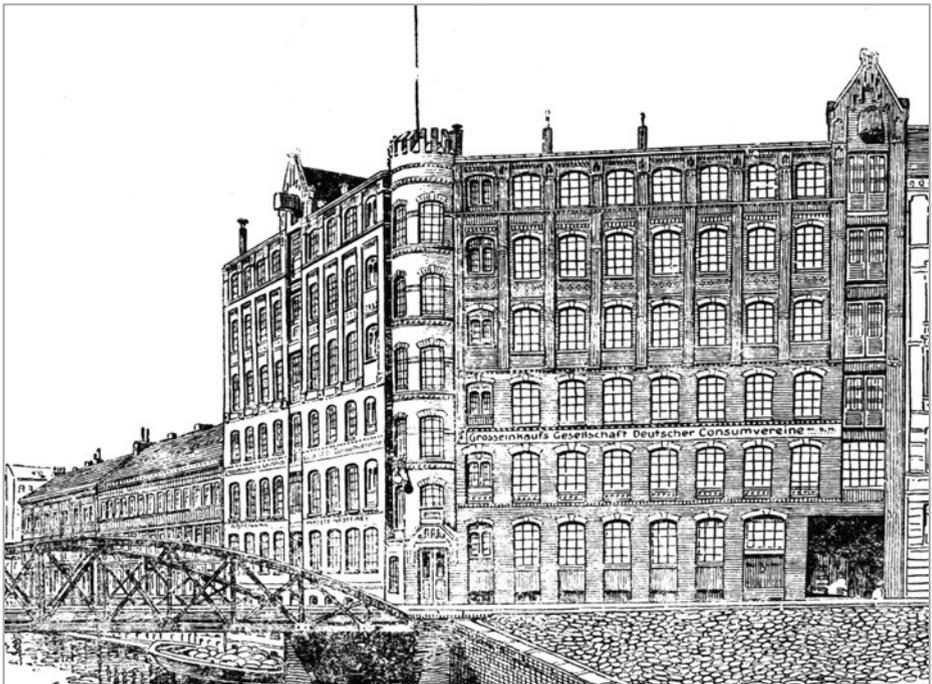
In diesem Zusammenhang wurde erneut die Debatte geführt, welchen Sinn überhaupt die Teilnahme an Parlamentswahlen habe. Dabei ging es weniger um den Reichstag als um die Wahlen zum Preußischen Abgeordnetenhaus, die nach einem Drei-Klassen-System erfolgten, bei dem Arbeiterkandidaten nur eine sehr geringe Chance hatten, gewählt zu werden.

²¹⁷ Ratz, S. 142

Gleichwohl trat *von Elm* entschieden für eine Teilnahme an diesen Wahlen ein, weil sie für Agitationszwecke genutzt werden könnten, weil der Charakter der bestehenden Gesellschaftsverhältnisse in diesen Wahlkämpfen aufgedeckt werden könne.²¹⁸

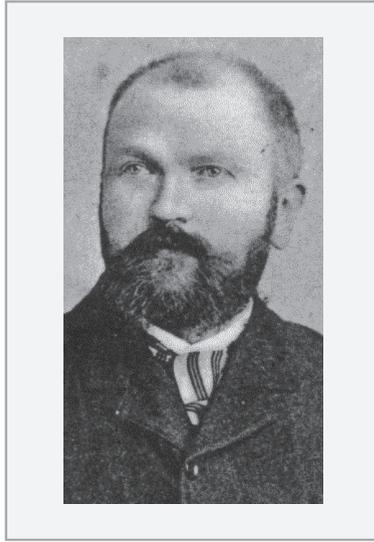
Die Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Consumvereine (GEG)

Eine wichtige Etappe in der konsumgenossenschaftlichen Entwicklung bildete 1894 die Gründung der *Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Consumvereine mbH* mit Sitz in Hamburg. Diese Gründung wurde ausgelöst durch im-



Erster Sitz der GEG in Hamburg (HKS)

²¹⁸ Im Wahlauf Ruf der SPD zu den preussischen Landtagswahlen vom 18. April 1908 wird die Partei aufgefordert, durch möglichst starke Wahlbeteiligung Protest zu erheben gegen ein Wahlsystem, „das eine Schande für einen Staat sei, der ein Kulturstaat sein will“. Osterroth/Schuster, Band I, S. 131



Heinrich Kaufmann (HKS)

mer wiederkehrende Versuche der Kleinändler und ihrer Organisationen, Druck auf den Großhandel und auf Fabrikanten auszuüben, um diese daran zu hindern, die Konsumgenossenschaften zu beliefern.²¹⁹ Nach mehreren gescheiterten Versuchen gelang es 1894 in Gestalt der *GEG*, eine eigene Großhandelsorganisation der Konsumgenossenschaften zu errichten.²²⁰ Da es hierbei in nicht unerheblichen Umfang um Importprodukte ging, war es logisch, Hamburg als Sitz der *GEG* auszuwählen, obwohl der Schwerpunkt der konsumgenossenschaftlichen Mitgliedschaft in Sachsen lag. Die *GEG* entwickelte sich schnell und sie wurde zur entscheidenden Stütze für neu gegründete Konsumgenossenschaften, denen sie am Anfang die Warenlieferung kreditierte und nicht selten auch mit Krediten aushalf, um die Einrichtung der neuen Läden zu finanzieren. Für die von *von Elm* geführte *Tabakarbeitergenossenschaft (TAG)* wurde die *GEG* zu einem zunehmend wichtigen Partner. Denn die *GEG* nahm ein Großteil der Zigarrenproduktion der *TAG* ab und vertrieb sie über die *Konsum*-Läden. Die *GEG* beteiligte sich darüber hinaus an der *TAG* und ließ grundsätzlich die ihr zugeschriebenen Dividenden stehen, so dass der Anteil der *GEG* am Eigenkapital der *TAG* im Laufe der Zeit immer weiter stieg.²²¹ 1910 schließlich wurden

²¹⁹ 60 Jahre *GEG*, S. 24 ff.

²²⁰ 60 Jahre *GEG*, S. 10 f.; Hasselmann, S. 256 ff.

²²¹ 60 Jahre *GEG*, S. 78.

die drei Betriebe der *Tabakarbeitergenossenschaft* in Hamburg, Hockenheim (Baden) und Frankenberg (Sachsen) ganz von der *GEG* übernommen und als eigene Produktionsabteilungen weitergeführt. Eine ähnliche Entwicklung gab es bei der Nordhäuser Kautabakarbeitergenossenschaft.²²² *Von Elm*, der seit Gründung der Tabakarbeitergenossenschaft deren geschäftsführendes Vorstandsmitglied war, wurde nun angestellter Geschäftsführer bei der *GEG*.



GEG-Werbepplakat (Lucian Bernhard) (HKS)

Über die *GEG* bekam *von Elm* engen Kontakt zu *Heinrich Kaufmann*, der zunächst als Redakteur des von der *GEG* herausgegebenen *Wochenberichts* tätig war und nach der Abspaltung der Mehrzahl der Konsumgenossenschaften vom *Allgemeinen Genossenschaftsverband* die Gründung des *Zentralverbandes deutscher Konsumvereine (ZdK)* in die Hand nahm. *Kaufmann* war gemeinsam mit *von Elm* maßgeblich beteiligt an der Gründung der Pensionskasse des *Zentralverbandes deutscher Konsumvereine*, der heutigen *Hamburger Pensionskasse von 1905*, sowie an der Gründung der *Volksfürsorge*.

²²² 60. Jahre *GEG*, S. 80

Der Hamburger Hafendarbeiterstreik

Auf dem Berliner Gewerkschaftskongress 1896 schied *von Elm* nach 6-jähriger Mitgliedschaft aus der *Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands* aus. Trotz seines Ausscheidens blieb er in erster Linie Gewerkschaftsführer. Die nächste Herausforderung ließ nicht lange auf sich warten.



Hafendarbeiter (HKS)

Unter den Hamburger Hafendararbeitern gärte es, es gab Lohnforderungen und Streikdrohungen. In dieser Situation entschloss sich der Präsident der Hafendarbeitergewerkschaft von Großbritannien und Irland, *Tom Mann*, Hamburg zu besuchen, um dort am 15.9.1896 vor den Hafendararbeitern über die internationale Organisation der Seeleute zu sprechen. *Von Elm* wurde gebeten, das Referat aus dem Englischen ins Deutsche zu übersetzen. Dazu kam es allerdings nicht, da der Referent noch vor der beabsichtigten Versammlung von der Polizei festgesetzt und nach England abgeschoben wurde.

In der Folge übernahm *von Elm* nicht die Übersetzung, sondern er hielt das Referat selbst vor einer Versammlung von 2.000 Hafendararbeitern.²²³ „Die Wirkung der Maßregel auf die Hamburger Arbeiterschaft war unbeschreiblich stark, am stärksten auf die sonst so schwerflüssigen Massen der Hafendarbeiter. Die Versammlung, in der *Tom Mann* sprechen sollte, fand am Abend, nachdem die Ausweisung geschehen war, statt; man erfuhr erst hier das Ereignis; infolgedessen

²²³ *Streik. Amtliche Darstellung*, S. 13 ff.



Tom Mann (HKS)

*nahm die Versammlung, von der man mit Grund besorgt hatte, dass sie ungeduldig und mit geringer Teilnahme einem englischen Vortrage folgen werde, nunmehr einen von großer Stimmung getragenen Verlauf; der Reichstagsabgeordnete von Elm hielt eine Ansprache, wie er pflegt, in durchaus gemäßigten Formen, aber mit einem Erfolge, den weder er als Dolmetscher noch Tom Mann als Ausländer gefunden haben würde.*²²⁴ Eine Hamburger Zeitung urteilte schon am 15. September: „Erreicht ist mit der Ausweisung der englischen Gewerkschafter, die sich keinerlei Gesetzesübertretung haben zu Schulden kommen lassen, für die Polizei und ihre Hintermänner gar nichts, wohl aber erhielt die Bewegung der deutschen Seeleute und Hafendarbeiter dadurch einen mächtigen Ansporn.“²²⁵

Ein großes Flugblatt mit der Überschrift „*Warum ausgewiesen?*“ wurde in Massenaufgabe verbreitet. Die Versammlungen der Hafendarbeiter und Seeleute fanden ungewohnten Zulauf und zeigten begeisterte Stimmung. Bei den Schauerleuten wurde gesagt, das Ereignis habe eine geistige Revolution unter den Arbeitern zur Folge gehabt, davon zeuge jetzt jede Versammlung.²²⁶

Am 15. Oktober 1896 wurde in einer Versammlung der Stückgutarbeiter eine Lohnkommission eingesetzt, die am Folgetag ihre Arbeit aufnahm, einen Tarifentwurf erarbeitete, der am 1. November 1896 in einer allgemeinen Hafendarbeiterversammlung, der mehr als 2.000 Schauerleute beiwohnten, mit großen Mehrheiten angenommen wurde. Zwar gab es weitergehende Anträge in Bezug auf den Lohn und die Arbeitszeit, die Lohnkommission konnte sich jedoch dagegen durchsetzen.²²⁷

224 Tönnies, *Hamburger Strike*, S. 684

225 Tönnies, *Hamburger Strike*, S. 684

226 Tönnies, *Hamburger Strike*, S. 685

227 Tönnies, *Hamburger Strike*, S. 688



Versammlung der Staatskaiarbeiter (HKS)

Am 6. November 1896 wurden die Tarifforderungen den Unternehmern übersandt, am 13. November 1896 kam es zu einer Unterhandlung, die jedoch ergebnislos endete, weil die Arbeitgeber zwar geringfügige Lohnverbesserungen von 30 Pf. pro Tag anboten, jedoch bei allen anderen Punkten, u.a. zur Arbeitszeit, der Lohnzahlung und Beförderung, jegliche Zugeständnisse kategorisch ablehnten. Schriftlich wurde der Lohnkommission mitgeteilt, „dass wir über die Ihnen in Übereinstimmung mit dem Verein Hamburger Reeder gemachten Zugeständnisse nicht hinausgehen und uns auf weitere Unterhandlungen nicht einlassen können.“²²⁸ Am 20. November 1896 wurde in einer Versammlung der Schauerleute im Tütge'schen Lokal am Valentinskamp mit 1.200 Teilnehmern gegen 40 Stimmen der Streik beschlossen. Am 21. November 1896 wurde folgendes Flugblatt verteilt:

*„Achtung Schauerleute! Laut Beschluss der gestrigen Versammlung darf die Arbeit Heute den 21. November nicht wieder aufgenommen werden. Bekräftigt den Beschluss der Versammlung und haltet fest an Euren Forderungen. Stehet fest Mann für Mann, denn ohne Kampf kein Sieg! Die Lohnkommission.“*²²⁹

²²⁸ Tönnies, *Hamburger Strike*, S. 690

²²⁹ *Streik, Amtliche Darstellung*, S. 28

Den Schauerleuten folgten am 22. November die Kohlen- und Kornarbeiter, am 24. die Kesselreiniger und Schiffsreiniger, am 25. die Ewerführer, Seeleute, Kranführer, Donkeyleute und Kaiarbeiter am Petersenkai, am 27. die Schiffsmaler, am 29. die Speicher- und Lagerhausarbeiter und am 30. die Maschinisten. Schließlich waren im Dezember 1896 18.000 Arbeiter im Streik.²³⁰ Nur 2.500 der Streikenden waren Mitglied einer Gewerkschaft.²³¹



Streikplakat Hafenarbeiterstreik (MHG)

Als die „geborenen“ Streikführer schälten sich die beiden gewerkschaftlichen Reichstagsabgeordneten *Adolph von Elm* und der Vorsitzende der *Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands*, *Carl Legien* heraus. Im *Amtlichen Bericht* über den Streik wird vor allem die Tätigkeit *von Elms* missbilligend kommentiert und dabei an seine Aktivitäten in der Tabakarbeiteraussperrung 1890/91 erinnert. Den besonderen Hass der Arbeitgeberseite hatte er sich durch den Rat an die Ausgesperrten zugezogen, jeden verlangten Revers über den Gewerkschafts Austritt zu unterschreiben, aber

²³⁰ *Rieger/Mendel/Postelt*, S. 28

²³¹ *Rieger/Mendel/Postelt*, S. 28

gleichwohl Mitglied der Organisation zu bleiben.²³² Gleichzeitig wird festgestellt, dass diese beiden Gewerkschaftsführer in der Lage gewesen wären, den Streik im Hamburger Hafen zu verhindern, wenn sie denn gewollt hätten.²³³

Von Elm war gegen den Streik gewesen, weil für dessen Erfolg alle Voraussetzungen fehlten. Gestreikt wurde im Winter zu einer Zeit, wo jederzeit mit einem Zufrieren der Elbe und damit der Unterbrechung der Schifffahrt gerechnet werden musste. Die Hafendarbeiter verfügten über so gut wie kei-



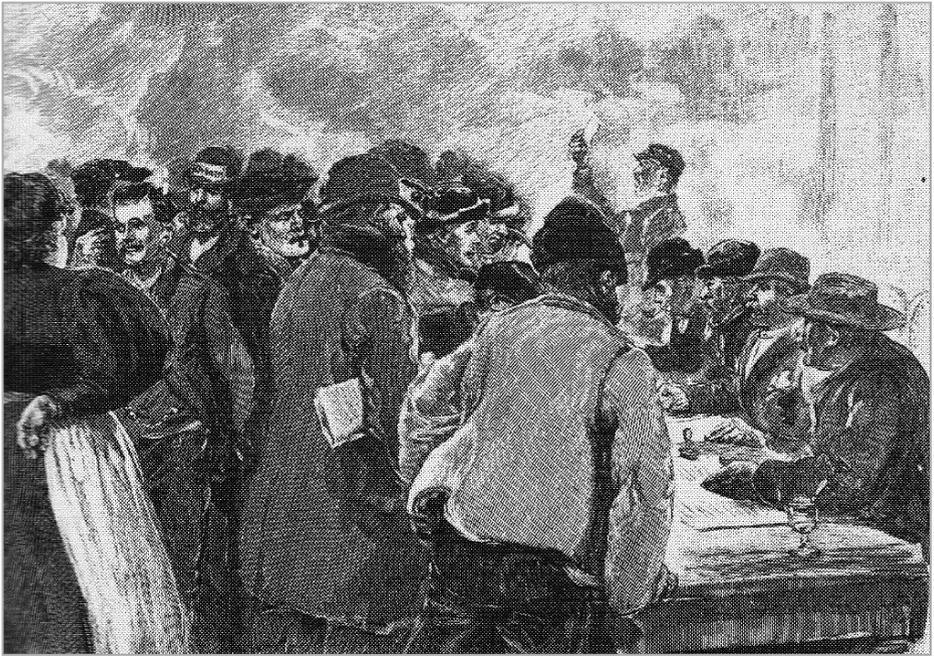
Streikposten im Hamburger Hafen (St.AHH, Holzstich von Ernst Limmer)

ne gewerkschaftliche Organisation und erst recht nicht über Streikfonds, mit denen sie den Unterhalt der Streikenden hätten sichern können. Aber der Wille zum Kampf entlud sich mit einer solchen Urgewalt, dass die bedachtsamen Gewerkschaftsfunktionäre keine Chance hatten, ihre Einwände mit Erfolg vorzubringen. Aus dem Kreis der Wortführer der kleinen, örtlich beschränkten Organisationen („Lokalisten“) gab es einerseits Einschätzungen, dass der Streik, wenn er keinen schnellen Erfolg brächte, nicht länger

²³² *Streik, Amtliche Darstellung, S. 108f.*

²³³ *Streik, Amtliche Darstellung, S. 106*

als eine Woche aufrecht erhalten werden könne,²³⁴ andererseits die Position gegenüber den sozialdemokratischen Führern: „*Wir haben den Streik erklärt, die notwendigen Gelder für denselben zu beschaffen, ist eure Sache.*“²³⁵



Stempeln der Kontrollkarten (Holzstich von Ernst Limmer)

Missbilligt wurde der Streik auch von internationaler Ebene. So schrieb *Havelock Wilson* von der britischen *National Seamen's and Firemen's Union (NS&FU)* an *von Elm*: „*The strike in Hamburg has caused much trouble in the International Federation, as one of the principal points in the programme of the International Federation is, that no union shall come out on strike and have the assistance of the Federation without first submitting their proposals to that body and having the consent of the Federation to take action.*“²³⁶

Andererseits war für *von Elm* klar, dass der Streik nicht verloren gehen durfte, die Streikenden nicht einfach auseinander laufen durften, wollte man nicht auf lange Zeit eine Beschädigung der Kampffähigkeit der Arbeiter

²³⁴ *Streik, Amtliche Darstellung*, S. 27

²³⁵ *Streik, Amtliche Darstellung*, S. 29

²³⁶ *Streik, Amtliche Darstellung*, S. 31

riskieren. Und so musste Geld für den Unterhalt der Streikenden gesammelt werden, nicht nur in Hamburg sondern im ganzen Reich. Versorgt werden mussten die Streikenden und ihre Familienangehörigen, in der Spitze rund 40.000 Personen.²³⁷ Täglich wurden die Kontrollkarten der Streikenden gestempelt, wöchentlich wurde die Unterstützung ausgezahlt, zunächst 9 M, zuzüglich 1 M für die Ehefrau und jedes Kind, ab Mitte Dezember 1 M zusätzlich, bis dann Ende Januar 1897 die Beträge um 3 M gekürzt werden mussten, weil nicht mehr genügend Geld zusammen kam.²³⁸

Über die Einzelheiten der „Unterstützungslogistik“ ist nichts überliefert. Man muss sich klarmachen, dass es die uns heute geläufigen „*Gewerkschaftsapparate*“ bestenfalls in Ansätzen gab. Das Hamburger Gewerkschaftshaus war noch nicht gebaut. Wo wurden die in die Hunderttausende gehenden Unterstützungsbeträge gelagert? Wer hatte einen Geldschrank? Wie waren die Kassenführung und die buchmäßige Kontrolle organisiert? Klagen darüber, dass das Unterstützungswesen nicht funktioniert hätte, sind nicht überliefert. Wahrscheinlich hat *von Elm* in dieser Organisation eine zentrale Rolle gespielt, da er als Geschäftsführer der *Tabakarbeitergenossenschaft* über die erforderlichen kaufmännischen Erfahrungen verfügte und auch über einen in der Eimsbütteler Schäferstraße zentral gelegenen kaufmännischen Apparat. Dass die Verwaltung der *Tabakarbeitergenossenschaft* eine Rolle spielte wird daran deutlich, dass *Tom Mann*, als er während des Streiks am 23. November 1896 trotz der vorherigen Ausweisung wieder nach Hamburg kam, von der Polizei auf dem Weg zur Schäferstraße aufgegriffen und erneut ausgewiesen wurde.²³⁹ *Ferdinand Tönnies* stellt in seiner Darstellung des Hafenarbeiterstreikes fest: „*Am eifrigsten tat sich der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete von Elm hervor, und es hat der Hafenarbeiter-Bewegung von vorneherein einen besonderen Stempel aufgedrückt, dass diese Persönlichkeit sich an die Spitze zu drängen wusste.*“²⁴⁰

Begleitet wurden die Sammelaktionen durch Großveranstaltungen, auf denen die Solidarität demonstriert und über den Kampfverlauf informiert wurde. Allein am 9. Dezember 1896 fanden in Berlin sechs „*ausgezeichnet besuchte Versammlungen*“ statt, auf denen die SPD-Reichstagsabgeordneten *von Elm, Legien, Molkenbuhr, Frohme, Liebknecht und Metzger* sprachen.²⁴¹

²³⁷ *Streik, Amtliche Darstellung*, S. 109

²³⁸ *Correspondenzblatt* 1.2.1897, S. 26

²³⁹ *Streik, Amtliche Darstellung*, S. 29 f.

²⁴⁰ *Tönnies, Hamburger Strike*, S. 713

²⁴¹ *Hamburger Echo*, 10. Dezember 1896

Arbeiter, Parteigenossen!

Sechs grosse öffentliche Volks-Versammlungen

am Dienstag, den 8. Dezember, abends 8 Uhr.

Tagen-Ordnung:

Der Zustand der Hafenarbeiter in Hamburg und seine Bedeutung für die Arbeiterklasse.

Die Versammlungen finden in folgenden Lokalen statt:

Berliner Bock-Brauerei, Am Tempelhofer Berg.

Konzerthaus Sanssouci, Rottbuscherstraße 4a.

Keller, Koppenstraße 29.

Schweizer Garten, Am Friedrichshain.

Kösliner Hof, Köslinerstraße 8.

Kronen-Brauerei, Alt-Moabit Nr. 47—49.

Referenten: **Liebknecht, Frohme, Legien,
v. Elm, Förster, Molkenbuhr.**

Bei der Bedeutung des zur Verhandlung stehenden Themas erwarten wir von der Berliner Arbeiterschaft eine rege Beteiligung. — Die Versammlungen werden pünktlich eröffnet.

Die Vertrauenspersonen.

Anzeige zu Massenveranstaltungen in Berlin (HKS)

Die SPD-Zeitung *Hamburger Echo* berichtete: „In allen Versammlungen wurde begeistert der folgenden Resolution zugestimmt: „In dem gerechten Kampfe, den die Hafenarbeiter und Seeleute Hamburgs zur Besserung ihrer, nach der Natur des anstrengenden Berufes, überaus unsicheren, wechsel- und gefahrvollen Existenz führen müssen, ist es Ehrenpflicht aller deutschen und namentlich auch aller Berliner Arbeiter und Arbeiterinnen ohne Ausnahme, alles zu tun, was in ihren Kräften steht, um den Hamburger Klassengenossen, auf deren völlige Unterdrückung das übermütige Geldprotzenthum es abgesehen hat, die siegreiche Abwehr und den endgültigen Sieg zu ermöglichen.“²⁴² Auch im angrenzenden Ausland wurde für die Streikenden in Hamburg gesammelt.²⁴³ Insgesamt beliefen sich die Kosten des Streiks auf 1.613.600,82 M.²⁴⁴

²⁴² *Hamburger Echo*, 10. Dezember 1896

²⁴³ *Rieger/Mendel/Postelt*, S. 28

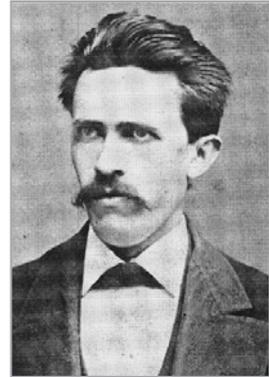
²⁴⁴ *Legien, Streik*, S. 115



Carl Legien (HKS)



Adolph von Elm (HKS)



Hermann Molkenbubr (HKS)

Als nach vier Wochen noch kein Ende des Streiks absehbar war, wandten sich am 29. November der Chef der Polizei-Behörde Senator *Dr. Hachmann*, der Präsident der Bürgerschaft *Hinrichsen* und der Vorsitzende des Gewerbegerichts *Dr. Noack* an den Vorsitzenden des Vereins der Reeder *Carl Laeiß* und den Führer der streikenden Hafendarbeiter *Adolph von Elm* mit folgendem Schreiben: „Im Dienste des öffentlichen Friedens unserer Stadt und der Fernhaltung schweren Unglücks erbieten sich die Unterzeichneten zu dem Versuche, die zu weitgehenden Arbeitseinstellungen gediehenen Lohndifferenzen auf dem Gebiete der Hafendarbeiten mittels schiedsrichterlicher Vermittlung beizulegen. Der Vorschlag geht auf Einsetzung eines Schiedsamtes, das außer den Unterzeichneten aus einer von den Arbeitgebern zu bezeichnenden Persönlichkeit, aus vier von den Arbeitnehmern zu erwählenden Mitgliedern, demnach im Ganzen aus 8 Personen zu bestehen und seine endgültigen Beschlüsse mit einer Mehrheit von mindestens 6 Stimmen zu fassen hätte. Die so eventuell zustande kommenden Beschlüsse müssten im Voraus als für alle Beteiligten verbindlich anerkannt sein. ...“²⁴⁵

Nachdem die Lohnkommission um die Antwort fast eine ganze Nacht lang gerungen hatte, fanden am 2. Dezember 1896 zwei gleichzeitige, von insgesamt 8.500 Personen besuchte Veranstaltungen statt. Beide Versammlungen nahmen den Vorschlag einstimmig an und als Mitglieder des Schiedsamtes wurden die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten *Hermann Molkenbubr*, *Carl Legien* und *Adolf von Elm* sowie der Schauerermann *Johann Döring* gewählt.²⁴⁶ In seiner großen Rede in der Versammlung, die offensichtlich von der Polizei mitstenografiert wurde, betonte *von Elm*: „Wohl aber

²⁴⁵ *Streik, Amtliche Darstellung*, S. 39

²⁴⁶ *Streik, Amtliche Darstellung*, S. 42

*haben wir Rücksicht zu nehmen, denn wenn der Kampf lange dauert, so wird Hamburg's Handel und Wandel gewaltige Wunden geschlagen, und obwohl wir keine Mordspatrioten sind, so sagen wir doch: Wir Arbeiter, wir haben von jeher bewiesen, wenn vom Patriotismus die Rede sein kann, dass dieser in den Herzen der Arbeiter tiefer sitzt wie in den Herzen der Reeder. (Bravo!) ... Und Genossen, das eine steht fest, ... dass derjenige Teil, der es ablehnt auf solchen Vorschlag einzugehen, auch die Sympathien der Bevölkerung verliert und die Sympathie der Bevölkerung ist für uns alles wert, darauf kommt es grundsätzlich an.*²⁴⁷

Auf Unternehmenseite blieb man kalten Herzens. Das Schiedsgericht wurde abgelehnt. Der *Hamburgische Korrespondent* berichtete am 6. Dezember 1896: „Durchschlagend sei und bleibe der Umstand, dass die Annahme des Schiedsgerichtes von der Arbeiterschaft als ein Erfolg angesehen worden wäre und dass damit für alle Folgezeit den internationalen Aufreizungen unserer Arbeiter, insbesondere von Seiten der englischen Unionisten, Tür und Tor geöffnet worden wäre.“²⁴⁸

Die Unternehmer hatten darauf vertraut, dass es den Streikenden nicht gelingen würde, die enormen Geldbeträge aufzubringen, die für die Unterstützungszahlungen erforderlich waren.²⁴⁹ Tatsächlich hatte ihre schroff ablehnende Haltung gegenüber dem Schiedsgericht den Streikenden zu einem großen Sympathievorsprung verholfen, der sich bei den Sammlungen so reichlich auszahlte, dass die wöchentliche Unterstützung (für Ledige) von zunächst 8 M auf 9 M und dann auf 10 M erhöht werden konnte.

Die Sammlungen waren in Hamburg so organisiert, dass an jedem Sonntag die organisierten Arbeiter von Haus zu Haus gingen, um Beiträge zur Unterstützung in Empfang zu nehmen.

Auf Drängen der Arbeitgeber sah sich der Senat schließlich veranlasst, die Haussammlungen in Hamburg zu verbieten: „Die Haussammlungen der im Ausstände befindlichen Arbeiter sind infolge des neuerdings immer zudringlicher gewordenen, gelegentlich sogar mit versteckten Drohungen verbundenen Auftretens der Sammler zu einer unleidlichen Belästigung und Bedrängung der Bewohner in Stadt und Land ausgeartet. Diese Sammlungen werden daher als der öffentlichen Ordnung zuwiderlaufend hiermit verboten. ...“ Das Streikkomitee parierte den Schlag durch eine Erklärung, die die Sammler den Spendengebern zur Unterschrift vorlegten: „Solange Reeder, Stauer, Erwerführerbaase und

²⁴⁷ *Streik, Amtliche Darstellung*, S. 41

²⁴⁸ *Streik, Amtliche Darstellung*, S. 42

²⁴⁹ *Streik, Amtliche Darstellung*, S. 43

die sonst beteiligten Arbeitgeber jede Einigung mit den streikenden Hafendarbeitern ablehnen, beauftrage ich den Inhaber dieses Scheines, zwecks Entgegennahme eines Unterstützungs-Beitrages für die Streikenden regelmäßig jede Woche einmal zu mir in die unten angegebene Wohnung zu kommen.²⁵⁰

Große öffentliche Versammlung aller Frauen

der im Streik befindlichen Hafendarbeiter und Seeleute
am Montag, den 7. Dezember, Nachmittags 3 Uhr,
in Koppelman's Salon, Altona, Große Rosenstraße,
in Saubert's Salon, Rothenburgsort, Röhrendamm.

Die Streikkommission.

NB. Durch die Abweisung des Schiedsgerichts haben die vereinigten Unternehmerverbände gezeigt, daß es ihnen um einen Frieden nicht zu thun ist. Sie pochen auf ihren Geldsack und wünschen einen Kampf bis zur Ermattung. Sie wünschen Eure Männer noch mehr zu Knechten und zu gefügigen und willenlosen Werkzeugen zu zwingen. Hierzu erscheint ihnen der Hunger der Familie als das geeignetste Mittel. Deshalb wollen sie den Streik bis auf's Messer weiter führen. Geldmittel zur Unterstützung der Streikenden sind genügend vorhanden. Deshalb nicht verzagt.

Aushalten! Der Sieg ist unser!

Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Kurr & Co. in Hamburg.

Flugblatt aus dem Hafendarbeiterstreik (MHG)

Die Streikführung war sich sehr bewusst, dass der Kampf nur begrenzte Zeit durchhaltbar war und suchte darum nach Möglichkeiten, ihn zu beenden, ohne dadurch der gewerkschaftlichen Organisation einen dauerhaften Schaden zuzufügen. Gelegenheit bot eine Versammlung der Kleingewerbetreibenden am 11. Dezember 1896, die folgenden Beschluss fasste: „Die heutige Versammlung der Kleingewerbetreibenden sieht in der Fortsetzung des Hafendarbeiterstreiks durch die Ablehnung des Schiedsgerichts der Hamburger Rheeder eine Gefahr für das Hamburger Gemeinwohl und fordert den Senat und Bürgerschaft auf, auf eine Vermittlung zu drängen, damit endlich wieder geordnete Verhältnisse in Hamburg eintreten.“²⁵¹

²⁵⁰ Legien, *Streik*, S. 60

²⁵¹ Legien, *Streik*, S. 61

Diese Resolution übersandte die Streikleitung dem Senat und bat ihn um Vermittlung. Die Antwort vom 18. Dezember 1896 war nicht gerade freundlich, wurden doch die Arbeiter für den Streikausbruch verantwortlich gemacht: „*Der Senat ist der Ansicht, dass der Ausstand hätte vermieden werden können, wenn nicht das Vorgehen der Arbeitnehmer eine ruhige Erörterung der von ihnen erhobenen Forderungen und Beschwerden unmöglich gemacht haben würde.*“ Er forderte die Streikenden auf, die Arbeit ohne Verzug wieder aufzunehmen, „*so dass der Ausstand als beendet anzusehen ist.*“ Danach würde der Senat eine eingehende Prüfung der Verhältnisse unternehmen, „*um alsdann eine Beseitigung etwa sich ergebender Missstände in gemeinschaftlichen Verhandlungen mit Arbeitgebern und Arbeitnehmern in die Wege zu leiten.*“²⁵² Obwohl die Antwort des Senats keinerlei Zusagen oder Garantien enthielt, insbesondere auch kein Ausschluss der Maßregelung der Streikenden enthalten war, sprach sich die zentrale Streikkommission für die Beendigung des Kampfes aus und berief für den 19. Dezember 1896 fünf Versammlungen in Hamburg und Altona ein.

Die Verbitterung der Arbeiter war aber so groß, dass sie die Aufnahme der Arbeit mit 7.265 gegen 3.671 Stimmen ablehnten.²⁵³ Allerdings waren die Ergebnisse in den Versammlungen sehr unterschiedlich. *Von Elm* erreichte in seiner Versammlung, obwohl er sich deutlich von der Antwort des Senats distanzierte, eine Zustimmung zur Arbeitsaufnahme mit 1.682 zu 385 Stimmen.²⁵⁴ Bei *Carl Legien* dagegen sprachen sich 2.475 Teilnehmer gegen die Arbeitsaufnahme und 421 dafür aus.

Der Streik dauerte 11 Wochen bis in den Februar des Jahres 1897 hinein. Schließlich war es nicht mehr möglich, genügend finanzielle Mittel für den Unterhalt der Streikenden aufzubringen. Am 26. Januar 1897 musste die Streikunterstützung pro Person um 3 M gekürzt werden.²⁵⁵ Gleichwohl wurde in acht Versammlungen am 30. Januar 1897 die Streikbeendigung gegen das Votum des zentralen Streikkomitees mit einer Mehrheit von 72% abgelehnt und erst eine Woche später, am 7. Februar 1897 wurde der bedingungslose Streikabbruch mit zweidrittel Mehrheit beschlossen.²⁵⁶ Die disziplinierte einheitliche Streikbeendigung war ein wesentliches Ziel, wenn es schon nicht möglich war, unmittelbare Zugeständnisse der Un-

252 *Streik, Amtliche Darstellung*, S. 66 f.

253 *Streik, Amtliche Darstellung*, S. 72

254 *Streik, Amtliche Darstellung*, S. 67 f.

255 *Legien, Streik*, S. 75

256 *Legien, Streik*, S. 75

ternehmer zu erreichen. In seiner Schrift über den Hafenarbeiterstreik bemerkte Carl Legien: „Der Kampf, der so einheitlich begonnen, so einheitlich wie er in elf Wochen geführt wurde, ohne dass unter den vielen Tausenden mehr als ein paar Dutzend Abtrünnige zu verzeichnen waren, hätte einen für die deutsche Arbeiterschaft unwürdigen Abschluss gefunden. Das zu verhindern, war unsere Pflicht im eigenen Interesse und aller derer wegen, welche uns in diesem

Kundschau.

Ueber die Lehren des Hamburger Hafenarbeiterstreikes handelt ein Artikel, den der Genosse A. v. Elm im neuesten Hefte der Sozialistischen Monatshefte veröffentlicht. v. Elm täuscht sich nicht über die Fehler, die bei diesem gewaltigen Kohnkampfe gemacht worden sind, und was er an ihm gelernt hat, das spricht er auch offen aus, zu Nutz und Frommen späterer Zeiten.

Die Umstände, die besonders zur Niederlage der Arbeiter geführt haben, sind: die Hafenarbeiter handelten nicht solidarisch, sie waren weder national noch international gut organisiert, die Zahl der Indifferenten im Lande war zu groß, und endlich legten die Behörden den Bestrebungen der Arbeiter jedes nur mögliche Hinderniß in den Weg, während sie den Arbeitgebern ihren Schutz angedeihen ließen. „Kämpfe“, so meint v. Elm, „wie der Streik der Seeleute und Hafenarbeiter in Hamburg sind für die Erziehung, für die Disziplinirung der Arbeiter von gewaltiger Bedeutung. Gut organisierte und disziplinierte Truppen aber sind erforderlich, den Kampf für die Befreiung der Arbeiterklasse zum siegreichen Ende zu führen.“

Aus: Die Gewerkschaft 1897, Nr. 14 (HKS)

*Kämpfe in so edelmütiger Weise unterstützt hatten. Wir durften und wollten der Welt nicht das Schauspiel bieten, dass dieser große Kampf zum Gaudium unserer Gegner in Uneinigkeit, gegenseitiger Erbitterung und Feindschaft der Arbeiter endete.“*²⁵⁷ Und auch von Elm sagte dazu, es sei noch lange keine Niederlage, wenn die Arbeiter geschlossen dem Kampfe ein Ende machten. Eine Schmach würde es aber sein, wenn Alles auseinander liefe. Jahre würden erforderlich sein, um die Einigkeit wieder zu erreichen. Die Arbeitgeber hätten in diesem Kampfe eine große moralische Niederlage erlitten, denn alle ehrlich denkenden Menschen sympathisierten mit den Hafenarbeitern und Seeleuten.²⁵⁸

²⁵⁷ Legien, Streik, S. 75f.

²⁵⁸ Zit. nach Hamburger Echo, 7. Februar 1897

Für *von Elm* war der Verlauf und das Ergebnis des Streiks eine weitere Bestätigung seiner Überzeugung, dass die Arbeiter zunächst ihre wirtschaftliche Kraft entfalten müssten, wenn sie denn in gewerkschaftlichen und politischen Auseinandersetzungen gewinnen wollten. Die gewerkschaftliche Diskussion ging darum, ob von fest gefügten gewerkschaftlichen Organisationen zunächst Mittel in Streikfonds angesammelt werden sollten, die dann im Arbeitskampf für die Unterstützung der Mitglieder zur Verfügung stünden, oder ob nach einem mehr oder minder spontan ausgebrochenen Kampf wie bei den Hafendarbeitern durch Sammlungen die erforderlichen Mittel aufgebracht werden sollten. *Von Elm*: „Der Streik hat allein an direkter Unterstützung der Streikenden 1.378.530 M. gekostet; es ist für mich gar keine Frage, dass, wenn auch nur der fünfte Teil dieser Summe vor Beginn des Streiks in der Kasse des Hafendarbeiterverbandes vorhanden gewesen wäre, diese Tatsache ihren Eindruck auf die Arbeitgeber nicht verfehlt und dieselben zur Weiterführung von Verhandlungen mit den Schauerleuten geneigt gemacht hätte.“²⁵⁹

Hinter dem Streit steckten verschiedene Konzepte der Gewerkschaftsarbeit. Im ersten Fall die strategisch geplante Kampfführung durch die zentrale Organisation, die entscheidenden Einfluss auf das Was, Wann, Wie und Wo des Kampfes ausübt, im zweiten Fall spontane Kämpfe mit ad-hoc-Führern und dem hohen Risiko des Scheiterns, allerdings mit der Chance einer großen Sympathiebewegung für die Kämpfenden, die viele Menschen in einen Kampf hineinzieht, die sonst abseits geblieben wären. In dieser Auseinandersetzung standen sich gegenüber die Gewerkschaftsführer, die an einem zwar langsamen aber kontinuierlichen Aufbau ihrer nationalen Organisation arbeiteten und die diese Organisation nicht durch unbedachte, aussichtslose Kämpfe gefährden wollten; auf der anderen Seite standen die *Lokalisten*, die auf die spontane Organisation setzten, letztlich auf die spontane Vernunft der Massen. Und dahinter stand nicht das Ziel, durch gewerkschaftliche Kleinarbeit und Tarifkampf die Situation der Arbeiter zu bessern, vielmehr der Kampf mit den Kapitalisten als Stadium der Revolution für eine sozialistische Gesellschaft.²⁶⁰

Einen Höhepunkt fand der Streit in der Debatte um *Masse und Führer*, in der *von Elm* sich vehement dagegen wehrte, dass von Seiten linker Sozialdemokraten systematisch Misstrauen gegen die Führer, insbesondere die Gewerkschaftsführer gesät wurde. *Von Elm* bestritt entschieden, dass es so

²⁵⁹ *von Elm*, SMH 1897, S. 71

²⁶⁰ S. dazu *Tenfelde* u.a., S. 182 ff.

etwas wie eine spontane Vernunft der Massen gebe und pochte darauf, dass es ohne strategisch denkende und aufrecht handelnde Führer nicht gehe, und er zitierte dabei aus Audorfs Arbeitermarseillaise:

„Den Feind, den wir am meisten hassen,
Der uns umlagert, schwarz und dicht,
Das ist der Unverstand der Massen,
Den nur des Geistes Schwert durchbricht!“²⁶¹

Der Konsum-, Bau- und Sparverein ‚Produktion‘

Mitte der neunziger Jahre hatte sich in Hamburg ein Kreis von Anhängern des Konsumgenossenschaftsgedankens gebildet, der sich um die in Berlin vom Verein für soziales Genossenschaftswesen herausgegebene Monats-



Fortbildungsschule des Arbeiterbildungsvereins in Barmbek (MHG)

schrift *Der Genossenschaftspionier* gruppierte. Dazu gehörten neben anderen der Lehrer an der Barmbeker Fortbildungsschule des Arbeiterbildungsvereins, Heinrich Kaufmann, der Kaufmann Raphael Ernst May, Rechtsanwalt Bleicken, die Gewerkschafter Heinrich Bürger und Max Josephson und auch Adolph von Elm und Helma Steinbach.²⁶²

²⁶¹ von Elm, *Massen und Führer*. In: *Correspondenzblatt*, 1911, S. 121 ff.

²⁶² Vieth, *Geschichte 1850 – 1933*, S. II



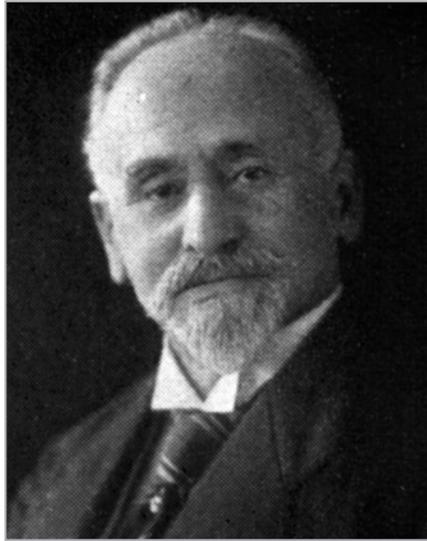
Heinrich Kaufmann (HKS)

Während des Hafenarbeiter-Streiks ist darüber nachgedacht worden, wie man die Kraft der Arbeiter durch eine besser organisierte Versorgung stärken könne. Wesentliche Beiträge kamen von *Raphael Ernst May*, dem jüdischen Inhaber der Hamburger Firma *Alexander Jahn & Co.*, der seine kaufmännischen Erfahrungen wissenschaftlich verarbeitete und darüber regelmäßig publizierte, u.a. in den *Jahresberichten eines Hamburger Exporthauses*.²⁶³ Seine Schriften fanden Eingang in die gewerkschaftliche Debatte und wurden bei den Gewerkschaften in hohen Auflagen verbreitet. Bereits in dem Bericht über das Jahr 1895 besprach er die Genossenschaften und empfahl den Arbeitern, ihre in Sparkassen verzettelten Spargelder zu bündeln und zur Produktion für den eigenen Konsum zu verwenden. Und er schrieb ausdrücklich: „*Es erscheint heute außer Frage, dass dem Konsumverein die Zukunft gehört.*“²⁶⁴ Eine andere Schrift: *Die Kanone als Industriebebel nach nationalem Rezept. Ein Wort über die wahren Interessen der deutschen Industrie und der deutschen Arbeiter* wurde in 40.000 Exemplaren in den deutschen Gewerkschaften verbreitet.²⁶⁵

²⁶³ Rieger/Mendel/Postelt, S. 30 ff., 251 f; *Vorwärts* 12.1.1899, 2. Beilage; vgl. May, *Die Wirtschaft in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft*, Berlin, Bern 1901; Bauche, May, S. 55 ff.

²⁶⁴ Vieth, *Entwicklung*, S. 28

²⁶⁵ Rieger/Mendel/Postelt, S. 251



Raphael Ernst May (HKS)

May und *von Elm* gingen daran, beginnend schon im März 1897,²⁶⁶ die Idee einer Konsumgenossenschaft zu entwickeln, die den Arbeitern gerade in Kampfsituationen den Rücken stärken konnte. Im August 1897 setzten die Gewerkschaften eine Kommission ein, die den Auftrag hatte, das Konzept der Konsumgenossenschaft und einen Satzungsentwurf zu erstellen. Der Kommission gehörten überwiegend Mitglieder des Zirkels um die Zeitschrift *Der Genossenschafts-Pionier*²⁶⁷ an, so *Adolph von Elm*, *Raphael Ernst May*, *Helma Steinbach*, *Max Josephson*. Nach einjähriger Arbeit legte die Kommission den Gewerkschaften den Statutenentwurf mit umfangreichem Kommentar vor und schlug vor, eine Genossenschaft mit dem Namen *Konsum-, Bau- und Sparvereins ‚Produktion‘* zu gründen. Schon mit dem Namen wurde deutlich, dass es keineswegs nur um eine Konsumgenossenschaft gehen sollte, das heißt um günstigen gemeinsamen Einkauf von Lebensmitteln und Bedarfsgegenständen.

Die einfache Überlegung ging dahin, dass es nicht sinnvoll sein könne, Geld zur Unterstützung der Arbeiter zu sammeln, das diese dann in Lebensmittel umsetzten, die sie zu überhöhten Preisen und in schlechter Qualität bei den Krämern kauften. Sinnvoller sei es doch, eine Mühle und

²⁶⁶ *Rieger/Mendel/Postelt*, S. 31

²⁶⁷ *S. oben Kapitel ‚Schriftsteller und Literat‘*

eine Großbäckerei zu pachten, das Getreide zu kaufen, selbst zu vermahlen, zu verbacken und dann das Brot zu verteilen.²⁶⁸ Ein weiterer Gedanke war, dass die Arbeiter zwar jeder für sich über wenig Geld verfügten, dieses Geld gebündelt aber beträchtliche Summen ausmachen würde. Und deshalb nannte sich die ‚*Produktion*‘ *Sparverein*, um die Arbeiter zu



Jahresbericht Alexander Jahn Co. (HKS)

motivieren, ihre Spargroschen im eigenen Unternehmen anzulegen und nicht kapitalistischen Banken und Versicherungen anzuvertrauen, die dieses Geld gegen die Interessen der Arbeiter verwenden würden. Ende 1912 verfügte die ‚*Produktion*‘ über 1, 053 Mio. Mark an Geschäftsanteilen und über 8,146 Mio. Mark an Sparguthaben der Mitglieder.²⁶⁹ Und es lag nahe, die eingesammelten Spargelder in Wohnungsbauten anzulegen, um so dazu beizutragen, gesunde Wohnverhältnisse zu schaffen. Programm war dabei auch der Name ‚*Produktion*‘, denn die Schöpfer des Konzepts waren davon überzeugt, dass die Arbeiter die Herstellung der Waren in die Hände bekommen müssten, wenn sie eine menschenwürdige Gesellschaft gestalten wollten.²⁷⁰ Die in der Konsumgenossenschaft gebündelte Kaufkraft, auch

²⁶⁸ vgl. Rieger/Mendel/Postelt, S. 29.

²⁶⁹ von Elm, *Gewerkschaften, Genossenschaften und ‚Volksfürsorge‘*, S. 20.

²⁷⁰ von Elm, *Wertvolle soziale Arbeit!*, S. 11 ff.; von Elm, *Unterstützt die genossenschaftliche Eigenproduktion!*, in: *Correspondenzblatt*, 1914, S. 165 ff.

der „organisierte Konsum“ genannt, sollte eine wesentliche Hilfe sein, um den Arbeitern Einfluss auf die Produktion als der eigentlichen Quelle gesellschaftlicher Wohlfahrt zu vermitteln. In einem Beschluss des Internationalen Sozialistenkongresses in Kopenhagen 1910, den von Elm mitformuliert hatte, heißt es: „Die Konsumvereine haben ihren Mitgliedern nicht bloß unmittelbare Vorteile zu bringen; sie sind auch berufen, durch die Ausschaltung des unnötigen Zwischenhandels, Förderung der Eigenproduktion usw. die Arbeiterklasse zur selbständigen Leitung ihrer Angelegenheiten zu befähigen und die Wirtschaft zu demokratisieren.“²⁷¹



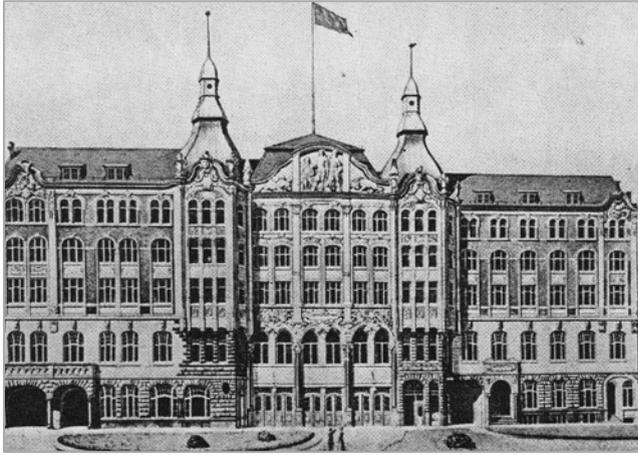
Erste Verkaufsstelle der „Produktion“

Diese Überlegungen waren nicht nur Utopie, vielmehr war die konsumgenossenschaftliche Produktion in Großbritannien in großem Umfang realisiert. Sie diente als Vorbild und warum sollte diese nicht auch in Deutschland funktionieren?

Eine Besonderheit in der Satzung der geplanten Genossenschaft war der *Notfonds*, der pro Mitglied bis zu 100 Mark ausmachen sollte. Dieser *Notfonds* wurde aufgefüllt aus Rückvergütungen und Dividenden. Die Mitglieder konnten nicht ohne weiteres über das Geld verfügen, sondern nur dann, wenn sie in einer prekären Lage waren, etwa bei einem Streik, einer

²⁷¹ Zitiert nach Faucherre, S. 156

Aussperrung oder aber bei Krankheitsfällen in der Familie.²⁷² Zu den konsumgenossenschaftlichen Prinzipien gehörte es, dass nur gegen Barzahlung verkauft und nicht ‚angeschrieben‘ wurde. Durch die Nutzung des *Notfonds* konnte gewährleistet werden, dass sich die Mitglieder auch in Zeiten von Bargeldmangel bei der Konsumgenossenschaft versorgen konnten. Der Be-



Das Hamburger Gewerkschaftshaus (MHG)

trag von 100 Mark war dabei erheblich, entsprach er doch mehr als zwei Wochenlöhnen. Die Bedeutung dieser Einrichtung wird aus einer Statistik deutlich, die die Hamburger Gewerkschaften 1894 aufgenommen hatten. Danach waren von den befragten 53.756 Arbeitern im Jahre 1893 33.549 arbeitslos gewesen, insgesamt 564.664 Wochen, also im Durchschnitt 15 Wochen.²⁷³ Es ging bei dem *Notfonds* nicht nur selbstlos um das einzelne Mitglied, vielmehr handelte es sich dabei um nicht ausgezahlte Gewinne der Genossenschaft, die ihr so weiterhin für die Finanzierung ihres Geschäftes zur Verfügung standen.²⁷⁴ Wie sehr den Gründern der *Produktion* die Stärke der Gewerkschaften am Herzen lag, wird daran deutlich, dass zu ihren erklärten Zielen die Nutzung der Finanzkraft der Genossenschaft für den Bau eines Gewerkschaftshauses gehörte, wie es 1906 auch geschah, direkt neben der Zentrale der GEG.²⁷⁵

²⁷² Rieger/Mendel/Postelt, S. 56

²⁷³ Rieger/Mendel/Postelt, S. 24

²⁷⁴ von Elm, SMH 1907, S. 732

²⁷⁵ Mendel/Rieger, S. 24



Verkaufsstelle der ‚Produktion‘ an der Kieler Straße in Stellingen (HKS)

Die Dimension der von *May* und *von Elm* geplanten Genossenschaft löste Widerspruch aus. Manche hielten das Konzept für größenwahnsinnig. Sie empfahlen, so wie sie es bei vielen Genossenschaften gewohnt waren, zunächst einmal klein anzufangen und dann in aller Vorsicht zu wachsen. Das Konzept der *Produktion* wurde in der theoretischen Zeitschrift der SPD *Neue Zeit* als „Monstre-Genossenschaft“ bezeichnet. „Wer so vieles, wie die Befürworter des Planes, innerhalb der heutigen Wirtschaftsordnung für möglich erklärt, kann, wenn auch wider Willen, bei manchem den Glauben erwecken, dass es sich da nicht mehr lohne, für die Sozialdemokratie zu wirken.“²⁷⁶ Im *Vorwärts* veröffentlichte der Berliner Sozialdemokrat *Leo Arons* eine umfangreiche Kritik an dem Hamburger Genossenschaftskonzept, das *von Elm* mit einer ebenso umfangreichen Replik beantwortete. *Von Elm* jedoch hatte das britische Beispiel vor Augen, ging von der dort erreichten Leistungsfähigkeit und Attraktivität der genossenschaftlichen Organisation aus. Die Kritik von *Arons* und die Antwort *von Elms* im *Vorwärts* wurden in Hamburg als Son-

²⁷⁶ Mendel/Rieger, S. 24

derdruck verteilt und bewirkten eine weitere Anspannung in der Diskussion und größeres öffentliches Interesse.

Die Gründung der *Produktion* wurde in der Hamburger Sozialdemokratie und unter Hamburger Gewerkschaftern leidenschaftlich diskutiert. Allein im ersten Hamburger Wahlkreis fanden drei stark besuchten Diskussionsveranstaltungen der *SPD* statt.²⁷⁷ Das Besondere der Gründung der *Produktion* war, dass es *von Elm* gelang, die Hamburger Gewerkschaften mehrheitlich für sein Projekt zu gewinnen. Im Dezember 1889 fanden in *Schwaffs Gesellschaftshaus* in der Neuen Straße drei Versammlungen sämtlicher Kartelldelegierten der Gewerkschaftskartelle²⁷⁸ von Hamburg, Altona und Wandsbek und der Vorstandsmitglieder sämtlicher Gewerkschaften in diesen drei, damals noch eigenständigen Städten statt. Das Referat hielt *von Elm*. Die sich daran anschließende Diskussion nahm drei Abende in Anspruch. Schließlich wurde die folgende Resolution mit Stimmenmehrheit angenommen:

„Die heutige Versammlung der Vorstände und Delegierten der Gewerkschaften von Hamburg-Altona und Wandsbek erklärt sich mit der Gründung einer Konsumgenossenschaft auf Grund der von der Kommission ausgearbeiteten Vorlage einverstanden, und beschließen die Anwesenden, sofort in eine Propaganda für das zu gründende Unternehmen einzutreten. Ferner erklärt sich die Versammlung damit einverstanden, dass die für die erste Agitation erwachsenen Kosten darlehnsweise aus den Mitteln des Kartells gedeckt werden.“²⁷⁹

Das erste Flugblatt hatte eine Auflage von 30.000 das zweite gar von 200.000, so dass nahezu alle Haushalte in Hamburg erreicht wurden.²⁸⁰ Die Gewerkschaften stellten ihre Verbandsorgane zur Verfügung, um die Werbeblätter diesen als Beilage beizufügen. Die Unterstützung ging so weit, dass *von Elm* später erklären konnte, die *Produktion* sei auf Beschluss der Hamburger Gewerkschaften gegründet worden.

Dies gab den Anstoß dazu, dass in anderen Städten die Gewerkschaften ähnliche Beschlüsse fassten und die Gründung von Konsumgenossenschaften nach dem Hamburger Vorbild vorantrieben, so etwa in Kiel, Hannover, Lübeck, Frankfurt am Main und Berlin. Vielfach scheint auch *von Elm* vor Ort dafür geworben zu haben, wie es für Frankfurt am Main belegt ist.²⁸¹

277 Rieger/Mendel/Postelt, S. 42

278 Die Gewerkschaftskartelle hatten die Funktion der heutigen DGB-Kreise.

279 Vietz, *Entwicklung*, S. 36 f.

280 Rieger/Mendel/Postelt, S. 58

281 Konsum-Verein Frankfurt, S. 9



An die Bevölkerung von Hamburg-Altona-Ottensen-Wandsbek!

Am 24. Januar 1899 haben wir hier in Hamburg als jüngste Gruppe auf dem Wege der wirtschaftlichen Umwandlung den **Konsum-, Bau- und Sparverein „Produktion“** (eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung, Hamburg) begründet. Es alle Genossen ihre Teilnahme richtet sich unsere Hoffnung, denn es gilt ein Ziel:

Lebendiger Selbsthilfe sowohl wie praktischen Idealismus.

Durchsicht betrifft es natürlich die Mächtigsten und Beladenen, ihnen will es die Würde erlöschen. Wer auch diejenigen, welche nicht unmittelbar empfindere Kraft zu uns drängt, bitten wir, mitzuwirken an unserem guten Werke und so, das Nützliche mit dem Guten verbunden, an den Vorteilen unseres Vereins Anteil zu nehmen und gleichzeitig die wirtschaftliche Lage ihrer schwächeren Mitglieder, umsehen zu helfen.

Unsere Ziele.

Wir wollen erreichen:

das die Frauen unserer Mitglieder ihren Haushalt mit weniger Geld vortheilhafter führen können, als bisher.

Darum beginnen wir mit dem Konsumverein, der gute, unverschämte Waare preiswürdig liefern wird.

Wir wollen erreichen:

das die Familien unserer Mitglieder im Falle der Noth (Arbeitslosigkeit, Krankheit, Waisenbetrob ufm.) einen Zufluchtsort haben.

In diesen Sinne wird halbjährlich ein Festabend und Waisen-wochenfeste veranstaltet und eine Spargasse errichtet werden.

Wir wollen erreichen:

das, entsprechend der fortschreitenden Ansammlung von Mitteln, nach und nach unsere Mitglieder in durch den Verein erbauten Häusern gesunde, menschenwürdige Wohnungen erhalten, deren Mietzins nicht abhängig ist von der Größe der Hauswirthschaft, damit es ihnen nicht so geht, wie jetzt in den Kotteten, das man ihnen die Mieten in die Höhe schmeißt.

Wir wollen erreichen:

das das Einkommen unserer Mitglieder sich hebt.

Darum wollen wir im Verhältniß der sich anheimelnden Mittel zur Eigenproduktion übergehen, damit dem Verein der Unternehmern Gewinn aus den nach und nach in Kapital genommenen Produktionsgegenständen gelte.

Somit unser Programm auf den ersten Blick tiefen und breiten, so werden wir bemerken, das es in Wirklichkeit gar nichts Neues ist, sondern nur da weiter baut, wo die Genossenschaftsbewegung auf vorerfahrenen Bahnen heute bereits angefangen ist. Alle Hypothesen über unsere Ziele sind vorüberhien klar aus, was unsere Vorgänger nicht konnten, weil sie die Umstände nicht genau genug kannten.

Die Genossenschaft,

was sie war und was sie ist.

Der namhafte 66 Jahre alte Herrschler hat 28 arme, aber von der Geschichte mit unermesslichen Lorbeer gekrönte Kinder in Prokoda (Schlesien) zusammen zu gemeinsamen Gütern ihrer Wohnabtheilung. Von Stunde absparte A. 20 Millionen hat er gemacht. Das war der Keim, aus dem sich der weitverzweigte Baum der Konsumvereine der Jetztzeit entwickelt hat.

Flugblatt der ‚Produktion‘ von 1899 (HKS)

Cassau berichtet, dass der Drang zur konsumgenossenschaftlichen Organisation in der Arbeiterschaft plötzlich mit ursprünglicher Kraft auch ohne Agitation einsetzte.²⁸²

Anders als die Gewerkschaften hielt die Hamburger SPD sich zurück und ließ in ihrer Parteizeitung, dem *Hamburger Echo*, keinen Zweifel an ihrer Ablehnung des Genossenschaftsprojektes aufkommen: „Die Sozialdemokratie hat selbstverständlich mit dieser Gründung nicht das mindeste zu tun, was wir von vornherein konstatieren wollen, um einer Legendenbildung vorzubeugen.“²⁸³

²⁸² Cassau, Konsumvereinsbewegung, S. 7

²⁸³ Rieger/Mendel/Postelt, S. 43

Trotzdem kamen zur Gründungsversammlung der *Produktion* am 24. Januar 1899 rund 700 Teilnehmer,²⁸⁴ so dass das Projekt mit großem Rückenwind starten konnte. Zum Vergleich: In Barmen wurde fast zur gleichen Zeit mit gewerkschaftlicher Unterstützung eine Konsumgenossenschaft gegründet, die Satzung dort aber nur von 45 Personen unterzeichnet.²⁸⁵



Mitglieder des Aufsichtsrates 1908.
 Frau ff. Steinbach. M. Mendel. H. v. Elm. Dr. Ceoi. P. Frenzel. C. Dreyer.
 C. Jodabé. F. Spörck. H. Kajt.

Aufsichtsrat der Produktion 1908 (HKS)

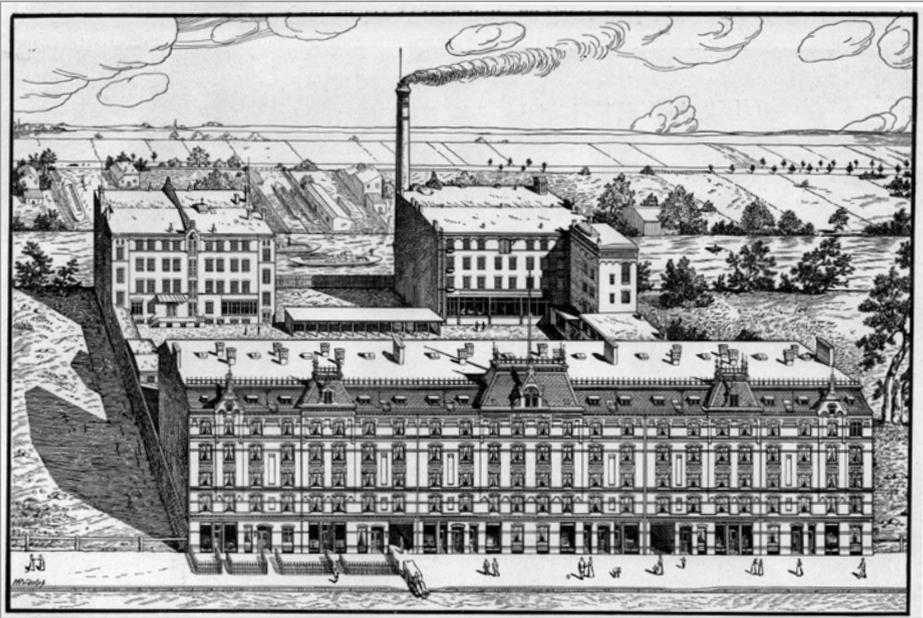
Für die Hamburger Genossenschaft gaben die Gründer als Ziel eine Mitgliederzahl von 30.000 vor.²⁸⁶ Bereits am 3. Februar 1899 wurde die *Produktion* ins Genossenschaftsregister eingetragen und am 17. Juli 1899 eröffnete sie am Großneumarkt 17 ihre erste Verkaufsstelle.²⁸⁷ Einziges weibliches Gründungsmitglied der Genossenschaft war übrigens *Helma Steinbach*, die dann fast zwei Jahrzehnte gemeinsam mit *Adolph von Elm* dem Aufsichtsrat der *Produktion* angehörte, beide bis zu ihrem Tode.

²⁸⁴ Rieger/Mendel/Postelt, S. 50.

²⁸⁵ Konsumgenossenschaft Wuppertal, S. 12

²⁸⁶ GEG-Wochenbericht 3.2.1899, S. 1

²⁸⁷ Mendel/Rieger, S. 134.



Die Zentrale der ‚Produktion‘ 1903

So stürmisch wie die Gründung, so stürmisch verlief die weitere Entwicklung der *Produktion*. 10 Jahre nach der Gründung bestanden bereits 99 Verkaufsstellen.²⁸⁸ 1914 wurden 74.328 Mitglieder gezählt.²⁸⁹

Von Elm und *May* verband in theoretischer Hinsicht die Ablehnung der katastrophentheoretischen Ansätze beim Kampf um die Realisierung der sozialistischen Gesellschaftsordnung. *May* bemühte sich darum, durch umfangreiche statistische Arbeiten nachzuweisen, dass es keinen Verelendungsprozess gebe, in dem sich die Lebenslage der Arbeiter kontinuierlich verschlechtern würde, dass vielmehr im Zeitablauf eine Verbesserung dieser Lebenslage feststellbar sei.²⁹⁰ *Von Elm* bekämpfte die vielfach vertretene Ansicht, nach welcher eine wesentliche Verbesserung der Lage erst nach dem Zusammenbruch der bestehenden Gesellschaft möglich sei. Die Gewerkschafter seien vielmehr der Meinung, dass ihnen die Aufgabe zufalle, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse schon innerhalb der heutigen Gesellschaftsordnung zu heben.²⁹¹

²⁸⁸ Vgl. *von Elm*, *Wertvolle soziale Arbeit*, S. 22 ff.

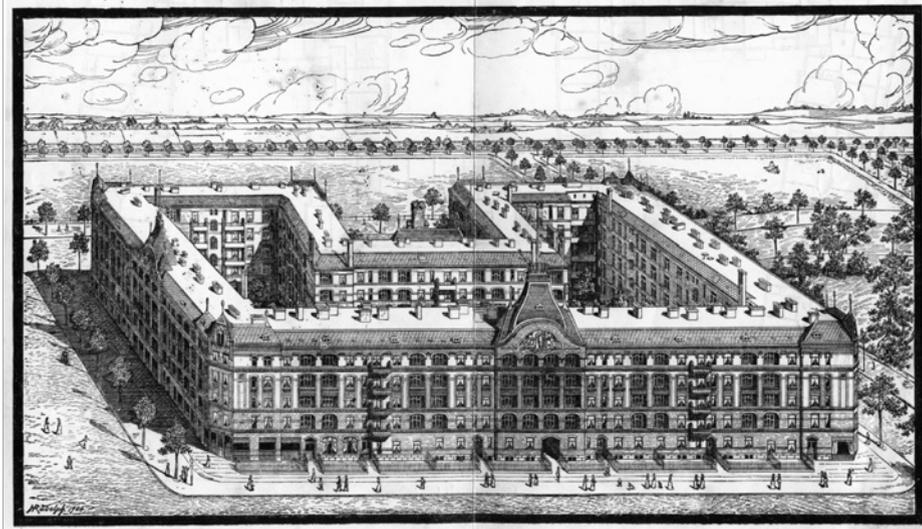
²⁸⁹ *Rieger/Mendel/Postelt*, S. 272

²⁹⁰ *May*, S. 5 ff.

²⁹¹ *Konsum-Verein Frankfurt*, S. 9

Das Genossenschaftsgrundstück in Barmbeck.

Erbaut 1905.



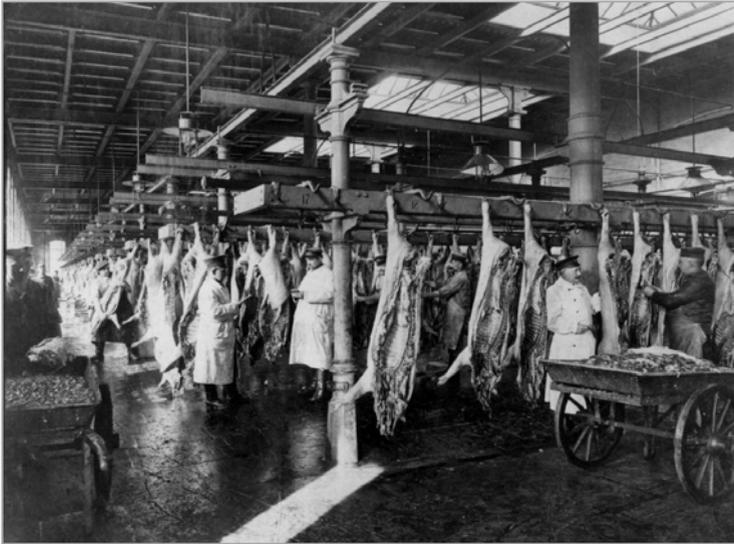
*Der erste Wohnblock der ‚Produktion‘ an der Schleidenstraße
in Barmbek (die „Hamburger Burg“) (HKS)*

Als Schlüsselfrage sahen die Genossenschaftsgründer die Frage der eigenen Produktion durch die Genossenschaft an, denn *„je mehr die Eigenproduktion fortschreitet, desto unabhängiger werden die Arbeiter von den Privatkapitalisten.“* Die Misserfolge vieler Produktivgenossenschaften hatten ihre Ursache vor allem darin, dass diese den Absatz der Produkte nicht sicherstellen konnten. Die Eigenproduktion der Konsumgenossenschaften bedeute aber, dass der Absatz auf der Grundlage des *„organisierten Konsums“* von vornherein gesichert sei.²⁹² Dies war die Überlegung, die *von Elm*, der ursprünglich entsprechend der lassalleanischen Doktrin kein Freund der Konsumgenossenschaften war²⁹³, zum entschiedenen Förderer dieser Wirtschaftsform werden ließ. Hier sparte er auch nicht an Kritik an den bewunderten britischen Konsumgenossenschaften, die zwar durchaus über beträchtliche eigene Produktionseinrichtungen verfügten, diesen jedoch nicht den gebührenden Platz in der Unternehmenskonzeption einräumten. Genossenschaftliche Produktion bedeutete für *von Elm*, die betreffenden Arbeiter der kapitalistischen Fronarbeit zu entziehen und ihnen ein we-

²⁹² *von Elm*, SMH 1911, S. 745

²⁹³ *Vorwärts*, 14.1.1899, 2. Beilage

sentliches Stück Freiheit zu vermitteln, weshalb die Eigenproduktion nie nur unter dem Gesichtspunkt der Kosten und der günstigen Versorgung der Verbraucher diskutiert wurde. Nachdrücklich verlangte von Elm, dass bei der genossenschaftlichen Entwicklung nicht nur der Verbraucher, sondern auch der Arbeiter gesehen werde. In großen Buchstaben schrieb er in seiner Broschüre Wertvolle soziale Arbeit: „Die ‚Produktion‘ wahrt gleichzeitig die Interessen der Konsumenten und der Produzenten!“²⁹⁴



Schlachtereier der ‚Produktion‘ (HKS)

In einer großen Vision malten die Gründer die geplante Eigenproduktion aus, wie der *Wochenbericht* der GEG mitteilte: „Nehmen wir an, so heißt es in den Erläuterungen [zum Statutenentwurf] dann weiter, der erste Produktionszweig der Konsumgenossenschaft sei die Bäckerei. Von dem Nutzen, den die Bäckerei abwirft, fließt wieder der betreffende Prozentsatz in den Produktionsfonds und ermöglicht es bald, eine eigene Meierei einzulegen. Jetzt fließt schon der Unternehmergewinn der Bäckerei und Meierei in den Reingewinn, der sich dadurch wesentlich erhöht, ebenso aber erhöht sich aus diesem Reingewinn der Produktionsfonds und gestattet es jetzt, eine eigene Brauerei zu errichten. Aus dem Unternehmergewinn dieser drei Produktionszweige fließen dann die Mittel zur

²⁹⁴ von Elm, *Wertvolle soziale Arbeit*, S. 8

eigenen Schlachterei. Aus diesen vieren die Mittel zur eigenen Viehzucht, Gemüsebau, später zur eigenen Tabakfabrikationen, Kinderwagenfabrik, Keksfabrik, Schuhwarenfabrik, Cigarrenfabrik, Schuhnägelfabrik, dann zur Möbelfabrik, Papierfabrik, Tapetenfabrik für die eigenen Wohnungen, Ziegelbrennerei für die eigenen Bauten, Zuckerfabrik, Schokoladenfabrik, eigenen Weberei u.s.w.²⁹⁵

Die größten Eigenbetriebe der Produktion waren 1909 die Bäckerei mit einem Umsatz von 1,3 Mio. Mark und die Schlachterei mit einem Umsatz von 2,7 Mio. Mark. Von Elm wies darauf hin, dass die Produktion Lieferant von 162 Konsumvereinen sei.²⁹⁶ Was er damals noch nicht wissen konnte: Die Schlachterei der Produktion sollte im Ersten Weltkrieg zum größten Fleischkonservenlieferanten des Militärs und zum größten Fleischwarenbetrieb Europas avancieren. Von 1916 bis Anfang 1919 wurden für die Heeresverwaltung 786.000 Tiere geschlachtet.²⁹⁷



Verteilungsstelle der ‚Produktion‘ (HKS)

Die Genossenschaft sollte nach dem Willen der Gründer auch bei der Lösung der Wohnungsfrage für die Arbeiter mitwirken. „*Hauptmotiv bei der*

²⁹⁵ GEG-Wochenbericht, 14.4.1899, S. 1

²⁹⁶ von Elm, Wertvolle soziale Arbeit, S. 8

²⁹⁷ Rieger/Mendel/Postelt, S. 120

ganzen Wohnungsfrage ist jedoch die Absicht, den Mitgliedern und somit auch einer sich stets vergrößernden Anzahl von Arbeitern, in absehbarer Zeit die Möglichkeit zu gewähren, in Räumen zu hausen, welche nach den Grundsätzen der modernen Hygiene gebaut sind, was unter dem kapitalistischen Ausnutzungssystem von den heutigen Grundeigentümern selbstverständlich nicht zu erwarten ist.“²⁹⁸ Um die Bauvorhaben zu finanzieren, sollte eine Sparkasse gegründet werden, was 1901 geschah. Gut 10 Jahre nach ihrer Gründung verfügte die Produktion über 600 Arbeiterwohnungen, allen sanitären Anforderungen entsprechend, jede Wohnung mit einer Badezelle versehen.²⁹⁹

Der Hamburger Akkordmaurerstreit und die Massenstreikdebatte

Das Verhältnis von SPD und Gewerkschaften war nach wie vor delikater, nicht zuletzt dadurch, dass es zu dieser Zeit selbstverständlich war, dass die Führer der *freien Gewerkschaften*³⁰⁰ gleichzeitig und nicht selten mit führendem Rang Mitglieder der *Sozialdemokratischen Partei* waren. *Carl Legien* beschwerte sich darüber, dass die Verhandlungen auf dem Halberstädter Gewerkschaftskongress von 1892 im *Vorwärts* als „Frosch-Mäuse-Krieg“ bezeichnet worden waren. Im *Vorwärts* war auch die Rede davon, dass der Referent „auf dem weichen Kehrlichthaußen der Gewerkschaftsduselei“ zu liegen gekommen sei.³⁰¹

Es entstand die Frage, wie man mit Gewerkschaftsmitgliedern innerhalb der SPD umgehen solle, wenn diese wegen gewerkschaftsschädigenden Verhaltens aus der Gewerkschaft ausgeschlossen worden waren. Anlass war der Hamburger Akkordmaurerstreit.³⁰² Die Gewerkschaft der Bauarbeiter hatte beschlossen, keine Akkordarbeit mehr zu leisten, vielmehr nur noch in Zeitlohn zu arbeiten. Gleichwohl war es den Unternehmern gelungen, in Hamburg Maurer zu finden, die bereit waren, ihre Arbeit im Akkord zu erbringen, weshalb sie aus der Bauarbeitergewerkschaft ausgeschlossen wur-

²⁹⁸ Rieger/Mendel/Postelt, S. 57

²⁹⁹ von Elm, *Wertvolle soziale Arbeit*, S. 9

³⁰⁰ Als *freie Gewerkschaften* wurden die sozialdemokratisch orientierten Organisationen bezeichnet, in Abgrenzung zu den liberalen Hirsch-Dunker'schen Gewerksvereinen und den christlichen Gewerkschaften.

³⁰¹ Leipart, S. 139; Umbreit, S. 25

³⁰² s. dazu Schult. S. 120 ff.

den. Unter diesen Akkordmaurern waren Mitglieder der *SPD*, von der die Baugewerkschaft verlangte, dass die Maurer wegen des gewerkschaftlichen Disziplinbruchs, der dem Streikbruch gleich geachtet wurde, auch aus der Partei auszuschließen seien.



Protokoll SPD-Parteitag 1901 in Lübeck (HKS)

Nachdem ein Ausschlussverfahren gegen die Akkordmaurer unter der Leitung des Reichstagsabgeordneten *Ignaz Auer* nicht dazu geführt hatte, den Ausschluss aus der *SPD* auszusprechen, wurde die Angelegenheit zum Tagesordnungspunkt des 1901 in Lübeck tagenden *SPD*-Parteitags. Dabei war es *Rosa Luxemburg*, die sich gegen *von Elm* für die Akkordmaurer einsetzte mit dem Argument, die Gewerkschaften würden doch so auf ihre Unabhängigkeit von der *Sozialdemokratischen Partei* bestehen, daher könne es nicht angehen, dass die Partei ohne weiteres gezwungen sein solle, einen gewerkschaftlichen Ausschluss ihrerseits nachzuvollziehen. So würde die Sozialdemokratie zum Büttel der Gewerkschaften gemacht.³⁰³ Trotz massiver Interventionen der führenden sozialdemokratischen Gewerkschafter, nicht zuletzt *Adolph von Elms*, gelang es nicht, auf dem Parteitag eine Mehrheit für deren Position zu erreichen, so dass man heute den Lübecker Parteitag als eine wichtige Etappe ansehen kann in dem Prozess der Trennung von *Sozialdemokratischer Partei* und Gewerkschaften.³⁰⁴ Allerdings ließ

³⁰³ s. *Luxemburg, Parteitag*, S. 112 f.

³⁰⁴ *Protokoll SPD-PT Lübeck 1901*, S. 259, S. 232 ff.; S. 259

der Beschluss des Parteitages eine Hintertür offen, indem zwar der *Auer-sche* Schiedsspruch gehalten wurde, allerdings den lokalen Parteinstanzen das Recht eingeräumt wurde, Disziplinbruch in der Gewerkschaft mit dem Ausschluss aus der Partei zu ahnden: „*Der Parteitag muss es den örtlichen Partei-Organisationen überlassen, zu entscheiden, mit welchen Mitteln sie den Zentralverband der Maurer in seinem Vorgehen gegen die Hamburger Akkordmaurer unterstützen können und namentlich in wie weit sie ein Zusammenarbeiten mit ihnen in ihren Parteiorganisationen für möglich halten.*“³⁰⁵ Auf dieser Beschlussgrundlage erfolgte dann nach dem Lübecker Parteitag doch der Ausschluss von 122 Akkordmaurern aus der SPD.³⁰⁶

Wenn auch in umgekehrter Schlachtordnung wurde hier die Entscheidung des Mannheimer Parteitages von 1906 vorweggenommen, bei dem die Eigenständigkeit der gewerkschaftlichen Organisation gegenüber der Sozialdemokratie bestätigt wurde.³⁰⁷

Anders als in Großbritannien, wo die berufliche Organisation im Mittelpunkt der Arbeiterbewegung stand und die politische Vertretung bei den Parlamentswahlen davon abgeleitet wurde, lag in Deutschland die Führung der *freien Gewerkschaften* bei der politischen Partei und die Diskussion drehte sich darum, wieweit den Gewerkschaften eigenständige Bedeutung unabhängig von der Partei zukomme. Im Jahresbericht des *Freundschafts-Clubs* der Sortierer für 1883/1884 wird formuliert: „*Mehr oder weniger haben sich bis auf den heutigen Tag die Gewerk- und Fachvereine im Schlepptau einer der politischen Parteien des Landes befunden.*“³⁰⁸ In zwei Fragen spitzte sich der Streit zu. Die eine betraf die Unabhängigkeit der Gewerkschaften von der Partei, man könnte sagen, die „Weisungsfreiheit“ der Gewerkschaften. In der praktischen Tagesarbeit war das kein Problem, die konnte gar nicht anders funktionieren, als dass jede Organisation ihre Aufgaben erledigte, so wie es die Mitglieder erwarteten. Kritisch wurde es aber schon bei politischen Stellungnahmen, etwa zu Arbeits- oder Sozialgesetzen, wo die Partei den Vorrang verlangte, die Gewerkschaften oft aber näher am Problem waren. Dabei wurden die Gewerkschaften noch durch das preußische Vereinsrecht behindert, das für politische Vereine ein

³⁰⁵ *Protokoll SPD-PT Lübeck 1901, S. 259*

³⁰⁶ *Umbreit, S. 71*

³⁰⁷ *Osterroth/Schuster II, 1975, S. 123f.*

³⁰⁸ *Freundschafts-Club, Jahresbericht 1883/1884, S. 2*

Verbindungsverbot³⁰⁹ enthielt, also das Verbot, miteinander Beziehungen aufrecht zu erhalten.

Die ‚Politischerklärung‘ bedeutete auch insoweit eine Behinderung der Gewerkschaftsarbeit, weil sie mit dem Verbot der Mitarbeit von Frauen und Jugendlichen einherging.

Von Elm dachte vom Kampf her, vom Streik, von der Aussperrung, vom Boykott. Für ihn war es völlig außer Frage, dass die Gewerkschaften alle betroffenen Arbeiter einbeziehen mussten, wenn sie den Kampf gewinnen wollten, dass es nur um die Arbeiterinteressen gehen durfte und dass alle anderen trennenden Momente beiseite geräumt werden mussten. Geradezu voller Hass äußerte er sich über Streikbrecher und hob immer wieder deren Bedeutung für einen möglichen Misserfolg beim Streik hervor. Deshalb war es ihm so wichtig, alles Trennende unter den Arbeitern zu überwinden. Und so wie selbstverständlich religiöse Differenzen keine Rolle in der Arbeiterorganisation spielen durften, so durften es auch die politischen Unterschiede nicht.

Politisch hatten die Gewerkschaften neutral zu sein und offen für Arbeiter aller politischen Überzeugungen.³¹⁰

Von Elm: „Ich muss ganz entschieden bestreiten, dass sich die Gewerkschaften in ihren Statuten oder in programmatischen Erklärungen jemals auf das Endziel der Sozialdemokratie, die Verwandlung des kapitalistischen Privateigentums an Produktionsmittel in gesellschaftliches Eigentum, festgelegt hätten....“

Ich persönlich habe nie auf dem Standpunkt gestanden, dass die Gewerkschaften den Schwanz der sozialdemokratischen Partei bilden sollten; ich betrachte es auch gar nicht einmal als ein Unglück, wenn einmal ein Gewerkschaftskongress einen Beschluss fasst, der mit den Beschlüssen der sozialdemokratischen Partei nicht übereinstimmt;“

So wie *von Elm* von Anfang an für die politische Neutralität der Konsumgenossenschaften eingetreten war,³¹¹ so vertrat er auch kompromisslos die Position, dass die Gewerkschaften politisch neutral sein müssten. Um diese Zeit war das eine heftig umstrittene Position, bei der *von Elm* nicht selten auch persönlich angegriffen wurde. Er galt als der ‚Neutralitätsapostel‘. Die

³⁰⁹ Nach § 8 des preussischen Vereinsgesetzes von 1850 durften Vereine, die bezweckten, politische Gegenstände in Versammlungen zu erörtern, nicht mit einander in Verbindung treten. Ähnliche Verbote gab es auch in der Mehrzahl der übrigen deutschen Staaten.

³¹⁰ s. Freundschafts-Club, Jahresbericht 1883/18984, S. 2

³¹¹ *von Elm*, Gewerkschaften, Genossenschaften und ‚Volksfürsorge‘, S. 4 f.



Adolph von Elm (HKS)

Angriffe kamen keineswegs nur von links, wie etwa von *Rosa Luxemburg*.³¹² Auch viele dem rechten *SPD*-Flügel zuzurechnenden, aber parteitreuen Gewerkschaftsführer empfanden *von Elm* als Störenfried, der ohne Sinn Streit mit der *SPD* provoziere. *Friedrich Geyer*, der Redakteur des *Tabak-Arbeiter*, rief dazu auf, die „Neutralitätsduselei“ *von Elms* prinzipiell zu bekämpfen.³¹³ Aus heutiger Sicht muss man sagen, dass *von Elm* maßgeblich die Grundlagen der Einheitsgewerkschaft gelegt hat, die selbstverständlich nur funktionieren kann, wenn sie sich nicht an eine politische Richtung bindet.

Von der Abhängigkeit der Gewerkschaft von der *SPD* unterschied er allerdings sehr deutlich den Geist, der innerhalb der Gewerkschaft herrschen sollte: „*Ich habe schon früher wiederholt betont: So sehr ich die völlige Unabhängigkeit der Gewerkschaften von jeder politischen Partei für notwendig halte, so sehr wünsche ich, dass der sozialistische Geist, der Geist der Solidarität, der Geist des Allgemeininteresses des ganzen Volkes in den Beschlüssen der Gewerkschaftskongresse zum Ausdruck kommt.*“³¹⁴

Von Elm hat damit als Erster und mit großer Entschiedenheit die Prinzipien formuliert, die heute innerhalb der Einheitsgewerkschaften des Deutschen Gewerkschaftsbundes selbstverständlich sind.

³¹² *Luxemburg, Parteitag*, S. 108 ff.

³¹³ *Buschak, Menschen*, S. 144

³¹⁴ *SMH 1905*, Seite 567f.

Die so genannte Massenstreikdebatte wurde ausgelöst durch die russische Revolution von 1905, die sich vor allem in einer Vielzahl von Streiks entlud. Hinzu kam 1905 der Bergarbeiterstreik an der Ruhr mit 200.000 Streikteilnehmern und schon 1904 ein Generalstreik in Italien. In Deutschland war die Frage des Massenstreiks über viele Jahre hinweg eine Angelegenheit des anarchistischen Flügels der Arbeiterbewegung gewesen, der von Parlamentarismus und legaler Kleinarbeit wenig hielt, stattdessen auf die direkte Aktion der Massen setzte. Die *SPD* hatte sich schon früh von ihm



Revolution in Russland 1905 (Jacobstad) (IML)

getrennt,³¹⁵ auch wenn die Frage, wie denn die revolutionäre gesellschaftliche Umwälzung zu bewerkstelligen sei, immer wieder die großen Streiks auf die Tagesordnung brachte.

Der Kampf gegen das Dreiklassenwahlrecht in Preußen und gegen beabsichtigte Verschlechterungen des Wahlrechts in Sachsen waren solche Anlässe. Die Freien Gewerkschaften lehnten den Massenstreik bzw. Generalstreik als Kampfmittel rigoros ab. Auf dem Kölner Gewerkschaftskongress

³¹⁵ Schon auf dem Parteitag in St. Gallen 1887 wurde die Theorie und Praxis des Anarchismus verworfen. Osterroth/Schuster, 1963, S. 69

1905 wurde gegen nur sieben Stimmen beschlossen: *“Der Kongress hält daher auch alle Versuche, durch die Propagierung des politischen Massenstreiks eine bestimmte Taktik festlegen zu wollen, für verwerflich; er empfiehlt der organisierten Arbeiterschaft, solchen Versuchen energisch entgegen zu treten.”*³¹⁶ Die Gewerkschaften sahen die Gefahr, dass im Rahmen der Unruhen, mit denen ein Generalstreik verbunden wäre, die Existenz der Gewerkschaften und ihrer in Jahrzehnten mühselig aufgebauten Einrichtungen in Frage gestellt würden.



August Bebel (IML)

Von Elm distanzierte sich, wie übrigens auch *Eduard Bernstein*,³¹⁷ von dieser Position.³¹⁸ Schon auf dem Kölner Gewerkschaftskongress 1905 vertrat er die Auffassung, dass die Gewerkschaften nicht allein über die Anwendung des Massenstreiks entscheiden könnten, dass vielmehr die Partei, die *SPD*, in diese Entscheidung einzubeziehen sei.³¹⁹ Andererseits waren nach seiner Auffassung *„die Gewerkschaften ... zur Mitwirkung in allen Fragen berechtigt und berufen, die gewerkschaftliche Interessen berühren, in erster Linie in sozial-*

³¹⁶ zit. nach von Elm, *SMH* 1905, S. 569; Umbreit, S. 74

³¹⁷ Bernstein, *SMH* 1906, S. 12 ff.

³¹⁸ von Elm, *SMH* 1905, S. 733 ff.

³¹⁹ von Elm, *SMH* 1905, S. 737

politischen Dingen.“³²⁰ Auf die Frage des Vorsitzenden der Bauarbeiter *Bömelburg*, wie denn die Zusammenarbeit und Abstimmung zwischen Partei und Gewerkschaften praktisch funktionieren solle, antwortete *von Elm* mit dem Vorschlag eines gemeinsamen Gremiums, er nannte es *„ständiger gewerkschaftlich-parlamentarischer Beirat“*.³²¹

Auf dem dem Kölner Gewerkschaftskongress folgenden SPD-Parteitag in Jena 1905 legte *August Bebel* eine Resolution vor, die als Distanzierung von der beschlossenen gewerkschaftlichen Position interpretiert werden konnte. Mit 287 gegen 14 Stimmen, bei 2 Enthaltungen wurde beschlossen: *„dass es namentlich im Falle eines Anschlages auf das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht oder das Koalitionsrecht die Pflicht der gesamten Arbeiterklasse ist, jedes geeignet erscheinende Mittel zur Abwehr nachdrücklich anzuwenden. Als eines der wirksamsten Kampfmittel, um ein solches politisches Verbrechen an der Arbeiterklasse abzuwehren oder um sich ein wichtiges Grundrecht für ihre Befreiung zu erobern, betrachtet der Parteitag gegebenenfalls die umfassendste Anwendung der Massenarbeitseinstellung.“*³²²

In der Folge kam es zu Verhandlungen zwischen dem SPD-Parteivorstand und der *Generalkommission* der Gewerkschaften, die mit einer Vereinbarung endeten, die als *Mannheimer Abkommen* in die Geschichte der Arbeiterbewegung eingegangen ist. Es fand seinen Niederschlag in einer Resolution des Mannheimer Parteitages von 1906 zum politischen Massenstreik:

„I. Der Parteitag bestätigt den Jenaer Parteitagsbeschluss zum politischen Massenstreik und hält nach der Feststellung, dass der Beschluss des Kölner Gewerkschaftskongresses nicht im Widerspruch steht mit dem Jenaer Beschluss, allen Streit über den Sinn des Kölner Beschlusses für erledigt.

Der Parteitag empfiehlt nochmals besonders nachdrücklich die Beschlüsse zur Beachtung, die die Stärkung und Ausbreitung der Parteiorganisation, die Verbreitung der Parteipresse und den Beitritt der Parteigenossen zu den Gewerkschaften und der Gewerkschaftsmitglieder zur Parteiorganisation fordern.

Sobald der Parteivorstand die Notwendigkeit eines politischen Massenstreiks für gegeben erachtet, hat derselbe sich mit der Generalkommission der Gewerkschaften in Verbindung zu setzen und alle Maßnahmen zu ergreifen, die erforderlich sind, um die Aktion erfolgreich durchzuführen.

II. Die Gewerkschaften sind unumgänglich notwendig für die Hebung der Klassenlage der Arbeiter innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft. Sie sind nicht

³²⁰ *von Elm*, SMH 1905, S. 738

³²¹ *von Elm*, SMH 1905, S. 738

³²² *Dokumente und Materialien*, S. 156 ff.

minder notwendig wie die sozialdemokratische Partei, die den Kampf für die Hebung der Arbeiterklasse und ihrer Gleichberechtigung mit den anderen Klassen der Gesellschaft auf politischem Gebiet zu führen hat, im weiteren aber über diese ihre nächste Aufgabe hinaus die Befreiung der Arbeiterklasse von jeder Unterdrückung und Ausbeutung durch Aufhebung des Lohnsystems und die Organisation einer auf der sozialen Gleichheit aller beruhenden Erzeugungs- und Austauschweise, also der sozialistischen Gesellschaft erstrebt, ein Ziel, das auch der klassenbewusste Arbeiter der Gewerkschaft erstreben muss. Beide Organisationen sind also in ihren Kämpfen auf gegenseitige Verständigung und Zusammenwirkung angewiesen.

Um bei Aktionen, die die Interessen der Partei und der Gewerkschaften gleichmäßig berühren, ein einheitliches Vorgehen herbeizuführen, sollen die Zentralleitungen der beiden Organisationen sich zu verständigen suchen. ...³²³

Für von Elm war die nunmehr durch Parteitagsbeschluss anerkannte Gleichstellung von Partei und Gewerkschaft sicher ein persönlicher Triumph, auch dass der von ihm grundsätzlich befürwortete politische Massenstreik von den Gewerkschaften als eine Option in den Kämpfen akzeptiert wurde. Seinen Schriften merkt man diesen Triumph allerdings nicht an. Für ihn steht im Vordergrund, dass man mit der Möglichkeit des Massenstreiks nicht leichtfertig spielen darf, dass man einen Massenstreik gewinnen wollen muss und dass das voraussetzt, dass hartnäckig an der Schaffung der organisatorischen und wirtschaftlichen Bedingungen gearbeitet wird. Von Elm: „Der politische Massenstreik ist etwas anderes, als ein Lohnkampf; wenn schon ein unglücklich verlaufener Streik in einem Gewerbe entmutigend auf die Arbeiter wirkt, so würden die Folgen eines verunglückten politischen Massenstreiks für lange Zeit sowohl die politische, wie die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung in ihrer Aktionsfähigkeit lahm legen.“³²⁴ Von Elm hat seine Position zum Massenstreik nicht erst im Zuge der Debatten auf dem Kölner Gewerkschaftskongress und dem Jenaer Parteitag 1905 entwickelt, sondern diese bereits Jahre vorher vertreten. Dazu berichtete Carl Legien in seinem Nachruf auf von Elm: „Abgesehen von früheren Äußerungen im persönlichen Gespräch, trat von Elm zum ersten mal im Jahr 1900 öffentlich für den Massenstreik ein, als an Jena und die russische Revolution noch nicht zu denken war. Während der Tagung des Pariser internationalen Kongresses hielt ich im Deutschen Leseklub in Paris einen Vortrag, in dem ich mich auch gegen

³²³ Dokumente und Materialien, S. 193 f.

³²⁴ von Elm, SMH 1906, S. 832

die Propagierung des Massenstreiks wandte. In der Diskussion vertrat von Elm einen anderen Standpunkt, den er dann 1905 auf dem Gewerkschaftskongress und auf dem Parteitag in Jena im gleichen Jahr näher begründete. Für ihn war der Massenstreik [...] der Ausdruck der größten organisatorischen Kraft des Proletariats zur Erreichung eines seine Lebensinteressen sichernden Zweckes.³²⁵

Dass es eine heilsichtige Position war, auch bei den Gewerkschaften auf der Akzeptanz des Massenstreiks als möglicher Kampfform zu bestehen, wurde deutlich, als 1920 konterrevolutionäre Kräfte um den Generallandschaftsdirektor *Wolfgang Kapp* versuchten, die Demokratie weg zu putschen, die Gewerkschaften unter der Führung von *Carl Legien* zum Generalstreik aufriefen und so die Putschisten innerhalb weniger Tage zur Aufgabe zwangen.³²⁶

Der Zentralverband deutscher Konsumvereine

Von Elms *Tabakarbeitergenossenschaft* wie auch die *Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine* waren Mitglieder des *Allgemeinen Verbandes der auf Selbsthilfe beruhenden Genossenschaften von Schulze-Delitzsch*. In dem Verband hatten sich mit der Erstarkung der Konsumgenossenschaften zunehmend Spannungen aufgebaut, vornehmlich zwischen den Kredit- und den Konsumgenossenschaften. Traditionell waren die Kreditgenossenschaften die stärkste Gruppe im Verband, seit Anfang der 1890er Jahre hatten jedoch die Konsumvereine stark aufgeholt und wuchsen mit einer Rate von rund 10% pro Jahr.³²⁷ Nach dem Vorbild der Hamburger *Produktion* wurden viele Konsumgenossenschaften mit gewerkschaftlicher Unterstützung gebildet, was die Mitgliederwerbung und damit den genossenschaftlichen Start erleichterte. Diese Genossenschaften nannte man die „*moderne Konsumvereinsrichtung*“, von Elm als Aufsichtsratsvorsitzender der *Produktion* galt als derjenige, der „*die Leitung dieser modernen Genossenschaftsbewegung mehr oder weniger in den Händen hat.*“³²⁸ Eine Schlüsselrolle spielte die in Hamburg ansässige *Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine mbH (GEG)*, die mit ihrem *Wochenbericht*, der 1903 an über 1.700 Genossenschaften ver-

³²⁵ SMH 1916, S. 1108

³²⁶ Osterroth/Schuster II, 1975, S. 57 ff.

³²⁷ Kaufmann, *Konsumgenossenschaftsbewegung*, S. 33

³²⁸ von Elm, SMH 1902, S. 179

WOCHEN-BERICHT

der
Grosseinkaufs-Gesellschaft Deutscher Consumvereine
mit beschränkter Haftung

Fernsprecher Amt I, No. 5592.

zu

Postzeitungliste No. 5331a.

HAMBURG.

Der **Wochenbericht** erscheint jeden Sonnabend und ist zu beziehen direkt durch die Expedition, Hamburg, Freihafen, Sandthorquai 10 oder durch die Post. **Postabonnement** vierteljährlich 75 Pf. ausschließlich Bestellgeld. **Zusendungen an die Redaktion** werden erbeten an Heinrich Kauffmann, Harburg/Elbe, Hofmelderstr. 9.

Inserate und Beilagen
für den Wochenbericht nimmt entgegen die Geschäftsleitung der Grosseinkaufsgesellschaft Hamburg (Freihafen) Sandthorquai 10.
Inseratenpreis 25 Pf. per viergespaltene Petitzeile, bei Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inhaltsangabe.

	Seite
1. Program des Wochenberichts der Grosseinkaufsgesellschaft Deutscher Consumvereine. Redaktion und Verlag des Wochenberichts.....	1
2. Zur Jahreswende. (Wirtschaftliche Rückblicke.) I. von.....	2
3. Der Name »Dividende«, von Ferdinand Tönnies.....	3
4. Die Wirtschaftsgenossenschaft und ihre Arbeiter. von Eduard Bernstein.....	4
5. Einige Bemerkungen über die am 1. Januar in Kraft getretenen Aenderungen des Genossenschaftsgesetzes. von Sa.....	6
6. Verflechtungen und Verunreinigungen von Nahrungsmitteln. I. Zinkhaltige Aspelschnitte, von Emanuel Wurm.....	7

Program des Wochenberichts

der Grosseinkaufs-Gesellschaft Deutscher Consumvereine.

Abwehr.

Die unaufhörlichen, immer schärfer werdenden Angriffe gegen die genossenschaftlichen Bestrebungen der Gegenwart, in erster Linie gegen die Thätigkeit der Consumvereine, zwingen uns, aus der bisher geübten Reserve herauszutreten. Vor der Oeffentlichkeit müssen wir die gegen unsere Bewegung geschleuderten Angriffe zurückweisen und die vielfachen Uebertreibungen, Entstellungen und — leider auch Verleumdungen auf ihren Wert und ihre Beweggründe zurückführen. Wir müssen uns dagegen verteidigen, dass die öffentliche Meinung, die heute eine Macht ist, durch die Angriffe der Gegner der Genossen-

GEG-Wochenbericht (HKS)

schickt wurde, für die interne Kommunikation sorgte.³²⁹ Jährlich wurden rund 200 neue Konsumgenossenschaften gegründet. Vom Anwalt des *Allgemeinen Verbandes* wurde der *GEG* eine „künstliche Gründerei“ vorgeworfen.³³⁰ Der Umsatz der *GEG*, der nach ihrer Gründung 1894 zunächst nur langsam wuchs, stieg von 6 Mio. M. 1899 auf 22,5 Mio. M. 1902.³³¹

Es war absehbar, dass die Konsumgenossenschaften, die sich im *Allgemeinen Verband* immer zurückgesetzt gefühlt hatten, die Kreditgenossenschaften an Zahl, wirtschaftlicher Bedeutung und schließlich an Stimmen auf den Verbandstagen übertreffen würden. Der *GEG* wurde die Absicht unterstellt, „die Mehrheit und damit die Herrschaft im allgemeinen Verbands zu gewinnen und so diesen selbst an sich zu reißen und nach ihrem Willen zu leiten.“³³²

Rechtsanwalt *Schmittberger* aus München brachte es auf dem Genossenschaftstag 1902 in Kreuznach auf die Formel: „Klarheit muss herrschen. Je eher die Scheidung erfolgt, desto besser. Wenn Sie jetzt sich die Gelegenheit aus den

³²⁹ Kaufmann, *Konsumgenossenschaftsbewegung*, S. 33

³³⁰ BfGw 1903, S. 28; als 'Anwalt' bezeichnete man damals den Leiter des Verbandes

³³¹ Kaufmann, *Konsumgenossenschaftsbewegung*, S. 28 f.

³³² BfGw 1903, S. 24

*Händen schlüpfen lassen, heute, wo Sie die Macht haben, dann werden Sie später nie wieder diese Gelegenheit haben.*³³³

Es ging um die Frage, ob die Genossenschaften in erster Linie dazu dienen sollten, den Mittelstand zu sichern, wozu nicht zuletzt Abertausende von Kleinhändlern gehörten, oder ob es eher um die Interessen der großen Masse der Arbeiterschaft gehe, die sich der Konsumgenossenschaften zur Hebung ihres Lebensstandards bediente.³³⁴



Gründungsbericht des ZdK (HKS)

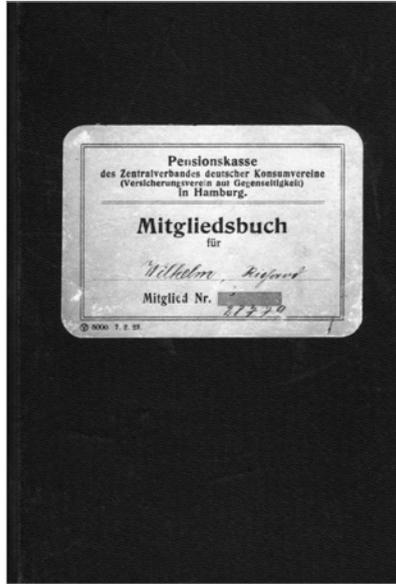
Eine Rolle spielte dabei auch die politische Orientierung, denn insbesondere die große Zahl der Vertreter der Genossenschaftsbanken gehörten der liberalen politischen Richtung an, während die Konsumgenossenschaften zumindest der *Hamburger Richtung*³³⁵ mehr sozialdemokratischem Einfluss unterlagen und insbesondere grundsätzlich gewerkschaftsfreundlich waren. Die Mannheimer Konsumgenossenschaft wurde nicht in den *Allgemeinen Verband* aufgenommen, weil die Genossenschaft in ihrer Satzung bestimmt

³³³ BfGw 1903, S. 35

³³⁴ Hasselmann, S. 274

³³⁵ Als *Hamburger Richtung* bezeichnete man die Mitgliedsgenossenschaften des in Hamburg sitzenden Zentralverbandes deutscher Konsumvereine e.V., während nach dem Sitz ihrer Zentrale die christlich orientierten Genossenschaften als *Kölner Richtung* bezeichnet wurden.

hatte, dass grundsätzlich nur bei solchen Lieferanten einzukaufen sei, die tarifliche Arbeitsbedingungen einhielten:³³⁶ „Bei dem Bezug von Waren berücksichtigt der Verein in erster Linie die Unternehmungen, in denen das Koalitionsrecht der Arbeiter anerkannt wird und die gewerkschaftlichen Arbeitsbedingungen zur Geltung gelangt sind.“³³⁷



Mitgliedsbuch der Pensionskasse des ZdK (HKS)

Der Streit eskalierte auf dem Kreuznacher Genossenschaftstag 1902, auf dem ohne vorherige Ankündigung auf der Tagesordnung und in Abwesenheit zahlreicher Auszuschließender beschlossen wurde, die linken Organisationen, und zwar den *Verband sächsischer Konsumgenossenschaften*, die *GEG* und 98 Konsumgenossenschaften aus dem *Allgemeinen Verband* auszuschließen.³³⁸

Der bei der *GEG* als Redakteur der Hauszeitung *Wochenbericht* beschäftigte *Heinrich Kaufmann* nahm es in die Hand, eine neue konsumgenossenschaftliche Organisation zu schaffen. Die Gründung des *Zentralverbandes deutscher Konsumvereine e.V. (ZdK)* folgte schon kurze Zeit später im Jahre

³³⁶ Hasselmann, S. 278

³³⁷ zit. nach von Elm, *SMH* 1904, S. 260

³³⁸ Hasselmann, S. 276 ff.

1903 in Dresden.³³⁹ An der Vorbereitung und Durchführung des Kongresses war *von Elm* maßgeblich beteiligt. Die *Tabakarbeitergenossenschaft* wurde Mitglied des *ZdK* und *von Elm* übernahm ehrenamtliche Funktionen als Mitglied im Verbandsausschuss und als Vorsitzender der Fortbildungskommission des *ZdK*, später noch im Tarifamt. Die Zahl der Mitgliedsgenossenschaften im *ZdK* vergrößerte sich schnell. Waren es am Ende des Gründungsjahrs 1903 immerhin schon 666 Genossenschaften, so verdoppelte sich die Zahl nahezu binnen 10 Jahren auf 1.157. In der gleichen Zeit stieg die Mitgliederzahl in den Genossenschaften von 573.085 auf 1.621.195 und der Umsatz von 132 Mio. Mark auf 493 Mio. Mark.³⁴⁰



Gedenkmärke zum 10jährigen Jubiläum des *ZdK* (HKS)

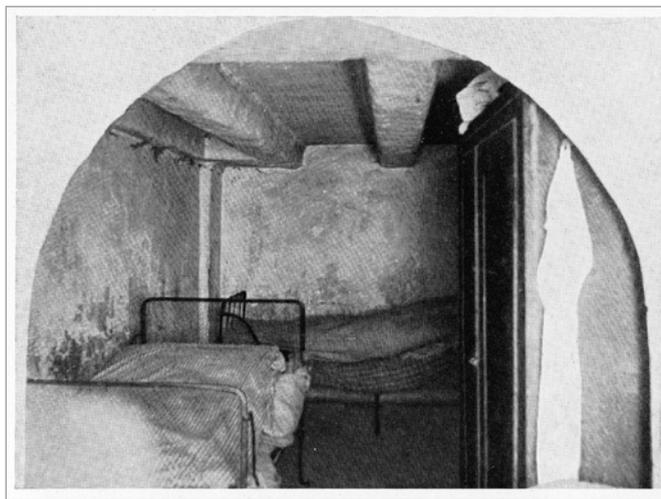
Bereits der Gründungskongress des *ZdK* beschloss, für die Beschäftigten der Konsumgenossenschaften eine Pensionskasse zu schaffen. Die Arbeiten daran wurden unmittelbar nach der Gründung des Verbandes unter Führung von *Heinrich Kaufmann* und unter maßgeblicher Beteiligung *Adolph von Elms* aufgenommen. Bereits 1905 konnte die *Pensionskasse des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine* gegründet werden. Diese Pensionskasse hat alle Turbulenzen, durch die die deutschen Konsumgenossenschaften hindurch gegangen sind, überstanden und ist heute unter dem Namen *Hamburger Pensionskasse von 1905* eine der größten Versicherungen für betriebliche Altersversorgung in Deutschland.

³³⁹ Hasselmann, S. 283ff.

³⁴⁰ Hasselmann, S. 707

Flächentarifverträge für den Konsum

Ebenfalls schon bei der Gründung hatte der *ZdK* sich dazu verpflichtet, wegen der Arbeitsbedingungen der konsumgenossenschaftlichen Beschäftigten mit den zuständigen Gewerkschaften zu verhandeln und mit ihnen tarifliche Arbeitsbedingungen zu vereinbaren. Es begann mit den Bäckern, deren *Verband der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands* nicht zufällig seinen Verbandstag 1903 nach Dresden gelegt hatte, in unmittelbare zeitliche Nähe zum Gründungskongress des *ZdK*. Waren doch die oft industriemäßig organisierten Bäckereien der Konsumgenossenschaften für den Verband eine wichtige Grundlage seiner Organisation. Auch wurden hier Arbeitsbedingungen gewährt, die außerhalb der Genossenschaften weitgehend unbekannt waren. Im Handwerk kämpften die Bäcker zu der Zeit noch um drei freie Nächte pro Jahr und um die Befreiung vom Kost- und Logiszwang.³⁴¹

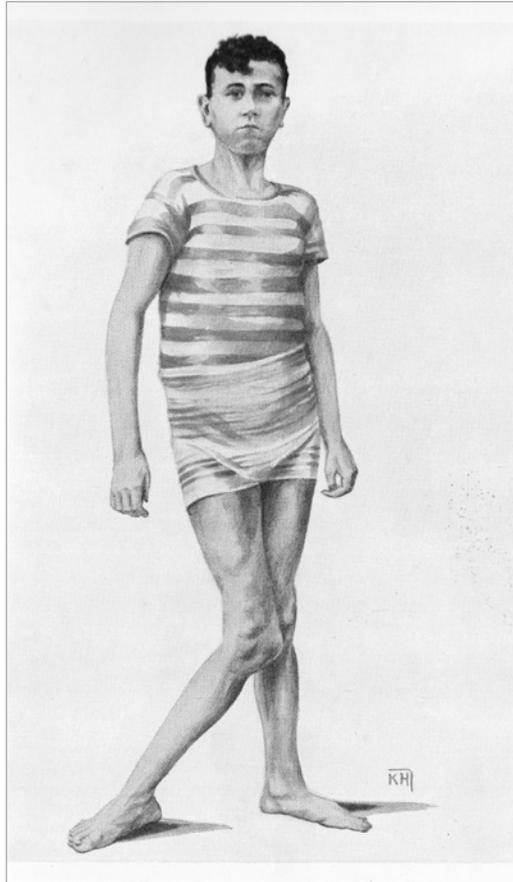


Fensterloser Schlafplatz von Bäckergelesen im Handwerk (HKS)

Im 1909 mit den Bäckern abgeschlossenen Tarifvertrag wurde ein Tarifamt installiert, das bei Streitigkeiten über Auslegung und Anwendung des Tarifvertrages als Schiedsinstanz tätig werden sollte.³⁴² Dieses Tarifamt hatte einen gewerkschaftlichen und einen genossenschaftlichen Vorsitzenden und der genossenschaftliche Vorsitzende wurde *Adolph von Elm*, so dass

³⁴¹ *Allmann II*, S. 305 ff.

³⁴² *zit. in Sorge*, S. 65 f.



Das ‚Bäckerbein‘ als Folge einseitiger Überlastung (HKS)

der Gewerkschafter *von Elm* im Rahmen der Konsumgenossenschaften Arbeitgeberfunktionen übernehmen musste. Seine führende Rolle bei den Tarifverhandlungen hat ihm erheblichen Ärger eingebracht. Denn so sehr er für die tarifliche Regelung der Arbeitsbedingungen bei den Konsumgenossenschaften eintrat, so war es ihm andererseits klar, dass diese Arbeitsbedingungen nicht dazu führen durften, den Konsumgenossenschaften wegen zu hoher Löhne die Wettbewerbsfähigkeit zu nehmen und sie damit vom Markt zu verdrängen. *Von Elm*: „Gewiss – wenn man an das zu Gewährnde den Maßstab des Wünschenswerten anlegt, sind die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den Konsumvereinen auch noch keine idealen; die Genossenschaften aber müssen sich in der heutigen kapitalistischen Welt aber selbstverständlich nach der

Decke strecken; sie können die Forderungen ihrer Arbeiter und Angestellten auch nur insoweit bewilligen, als dies ihre Konkurrenzfähigkeit mit den Privatbetrieben zulässt.“³⁴³

Zum Verhältnis von Gewerkschaften und Genossenschaften schrieb *von Elm*: *“Gewerkschaften und Genossenschaften sollten sich stets als Freunde behandeln, zwischen welchen es wohl über die einzelnen Fragen Meinungsdivergenzen*



Zeitungstitel des Bäckerverbandes (HKS)

geben kann, zwischen welchen es aber niemals Krieg geben sollte, durch welchen nur beide Seiten geschädigt werden können.“³⁴⁴ *von Elm* hat seine Position deutlich und manchmal drastisch formuliert und seine Gegner gingen soweit, ihn als Vertreter des „*Herr-im-Hause-Standpunkts*“ zu bezeichnen,³⁴⁵ oder als „*erkonservativen Kapitalisten*“, wie es der Verband der Lagerhalter tat,³⁴⁶ Dies ist eine der wenigen Gelegenheiten, bei denen man aus dem historischen Material eine persönliche Betroffenheit *von Elms* spüren kann. Er wehrte sich vehement mit dem Argument, dass er alle diese Arbeiten für die Konsumgenossenschaften unbezahlt und ehrenamtlich leiste und dass die einzig bezahlte Tätigkeit, die er ausübe, die des Geschäftsführers der *Tabakarbeitergenossenschaft* sei. Nachdrücklich warnte er die Gewerkschaftsführer, die Leistungsfähigkeit der Genossenschaften nicht überzustrapazieren: „*Genossen! Ich weiß, dass ich wegen meiner Ausführungen werde öffentlich verhauen werden (Heiterkeit), ich bin aber – das will ich hier betonen – seit 30 Jahren Gewerkschaftsmitglied, und nicht nur Mitglied, sondern gewerkschaftlicher Agitator*

³⁴³ *von Elm, Gewerkschaften, Genossenschaften und Volksfürsorge*, S. 12

³⁴⁴ *von Elm, Gewerkschaften, Genossenschaften und Volksfürsorge*, S. 14

³⁴⁵ *Jahrbuch ZdK 1908, 1. Bd.*, S. 667

³⁴⁶ *Ratz*, S. 129

und Organisator, und wenn ich heute hier diesen Standpunkt vertrete, dann tue ich das im Interesse auch der gewerkschaftlichen Bewegung. Ich tue das, weil ich eine Gefahr, eine große Gefahr sehe, und bitte deshalb die Gewerkschaftsführer, mit mir dahin zu wirken, dass die Genossenschaftsbewegung nicht in eine Position hineingedrängt wird, bei welcher ihre Entwicklungsfähigkeit auf die Dauer vollständig unterbunden ist.“³⁴⁷



Werbung für Konsum-Brot (HKS)

Und er fügt hinzu: „Ich möchte die Gewerkschaftsführer dringend warnen, auf diesem Gebiete den Bogen zu straff zu spannen. Durch unseren moralischen Einfluss ist es bisher gelungen, ihre Organisation zu fördern, aber wenn wir sehen, wie die Gewerkschaftsführer ständig auf uns losschlagen und mit unseren Gegnern gemeinsam gegen uns Front machen, dann kann auch bei uns einmal die Arbeitsfreudigkeit nachlassen und wir könnten uns auch einmal sagen: „Was haben wir für ein Interesse daran, derartige Organisationen zu fördern, die ständig darauf ausgehen, die Genossenschaften in der Öffentlichkeit herabzusetzen?“ (Sehr richtig!) ... „Es ist momentan eine Richtung in Kreisen der genossenschaftlichen Arbeiter hier in Deutschland vorhanden, welche zu den größten Bedenken Veranlassung gibt.“³⁴⁸ Zu dem hier unverblümt angedrohten Bruch mit den

³⁴⁷ von Elm, Jahrbuch ZdK 1906, 1. Bd., S. 87

³⁴⁸ von Elm, Jahrbuch ZdK 1906, 1. Bd., S. 86

Gewerkschaften ist es allerdings weder zu Lebzeiten *von Elms* noch später gekommen. Auch *von Elm* fand bald zu versöhnlichen Tönen zurück. Auf dem Genossenschaftstag 1908 war er Berichterstatter für den Verlauf und das Ergebnis der maßgeblichen Tarifverhandlungen mit den Bäckern und den Transportarbeitern. *Von Elm*: „Gewerkschaften und Genossenschaften sollen, wie das wiederholt schon ausgeführt ist, Hand in Hand arbeiten; der Abschluss dieser Tarife soll ein Beweis dafür sein, dass wir diesem Grundsatz entsprechend handeln wollen. [...] Wir geben unsere Zustimmung, weil wir Genossenschaftler auf dem Wege der Förderung der Kultur und des Fortschritts stets voran gehen wollen, weil unser Ziel nicht nur ist, den Konsumenten zu nützen, sondern auch die produzierenden Arbeiter in ihrer Lebenshaltung besser zu stellen. Wir bekämpfen die kapitalistische Profitwut. Wir wollen durch eine bessere Organisation des Konsums und der Produktion die Menschheit einer besseren Zukunft entgegenführen, und an dem Ertrage dieser besseren Verhältnisse wollen wir gemeinsam die Konsumenten und die produzierenden Arbeiter beteiligen.“ ... (Stürmischer, sich wiederholender Beifall).³⁴⁹

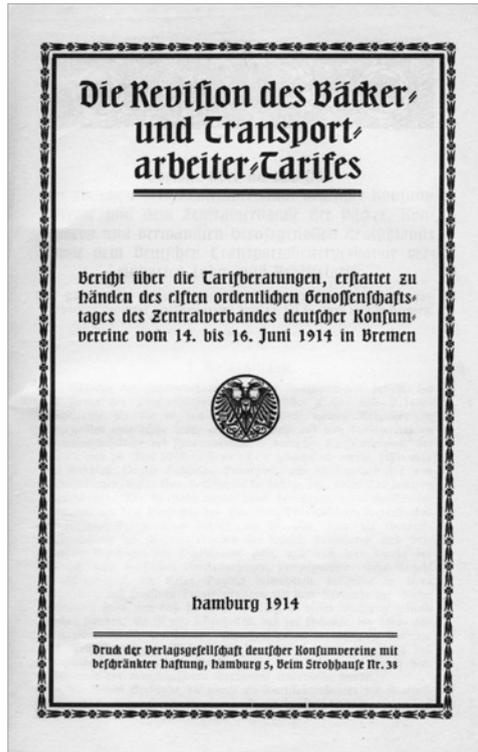
In einer Zeit, in der Tarifverhandlungen wenig formalisiert und meist auf betrieblicher Ebene geführt wurden, waren die Tarife, die der ZdK für das ganze Reich und grundsätzlich für alle seine Mitgliedsgenossenschaften abschloss, Bahn brechend.³⁵⁰ Nur die Buchdrucker hatten schon vorher reichsweite Flächentarifverträge abgeschlossen. Diese Buchdruckertarife waren in mancher Hinsicht Beispiel gebend, etwa für das System der Ortszuschläge, mit dem die mühsame Anpassung der tariflichen Lohnregelungen an die jeweiligen Arbeitsmarktbedingungen vor Ort herbeigeführt wurde. Die enorme Leistung, die in dem Tarifwerk des ZdK steckte, wird daran deutlich, dass 95% aller Genossenschaftsangestellten, für die überhaupt tarifliche Vereinbarungen bestanden, tatsächlich zu den darin festgelegten Bedingungen beschäftigt wurden,³⁵¹ und das zu einer Zeit, wo dies mangels eines Tarifvertragsgesetzes oder ähnlicher rechtlicher Regelungen nur aufgrund freiwilliger Anerkennung der Tarife durch die Mitgliedsgenossenschaften des ZdK zu regeln war und nicht durch rechtlich sanktionierten Zwang.

Die damals auf den Genossenschaftstagen und zum Teil auch auf den Gewerkschaftstagen geführten Debatten über die Arbeitsbedingungen in genossenschaftlichen Betrieben sind noch heute mit Gewinn zu lesen, weil

³⁴⁹ *von Elm, Jahrbuch ZdK 1909, 1. Bd., S. 776 f.*

³⁵⁰ *s. dazu Sorge, Die Reichstarife des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, insgesamt*

³⁵¹ *SMH 1911, S. 914*



Broschüre über die Ergebnisse der Tarifverhandlungen (HKS)

sie die Problematik aufarbeiten, die aus einem einheitlichen Tarifvertrag resultiert, der auf sehr unterschiedliche Arbeitsmarktbedingungen trifft. Mit seinem beharrlichen Bestehen auf der Position, dass die Löhne nicht höher sein dürfen, als es die Konkurrenzsituation und die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Unternehmen erlauben,³⁵² hat *von Elm* darüber hinaus theoretische Grundlagen für die Gemeinwirtschaft gelegt. Das spätere Scheitern mancher Genossenschaft und manchen gemeinwirtschaftlichen Unternehmens lag gerade darin begründet, dass gegen diese Position verstoßen worden ist.

³⁵² *von Elm*, *Gewerkschaften, Genossenschaften und Volksfürsorge*, S. 12; *von Elm*, *Jahrbuch ZdK* 1909, 1. Bd., S. 762

Eigenproduktion und Volksversicherung

1910 war das Jahr, in dem die *GEG* die Eigenproduktion aufnahm, d.h. die fabrikmäßige Herstellung der von ihr verkauften Produkte. Es begann mit einer Seifenfabrik, die sie nach mühsamer Suche eines Bauplatzes und jahrelangen Verhandlungen mit den Behörden im sächsischen Gröba bei Riesa errichtete. Die Seifenproduktion war damals sehr zersplittert, so dass man bei einer Konzentration der Produktion mit erheblichen Kostenvorteilen rechnen konnte. Und es war sicher kein Zufall, dass es sich bei der ersten Fabrik, die einst die englische Großeinkaufsgesellschaft CWS errichtete, auch um eine Seifenfabrik handelte.³⁵³

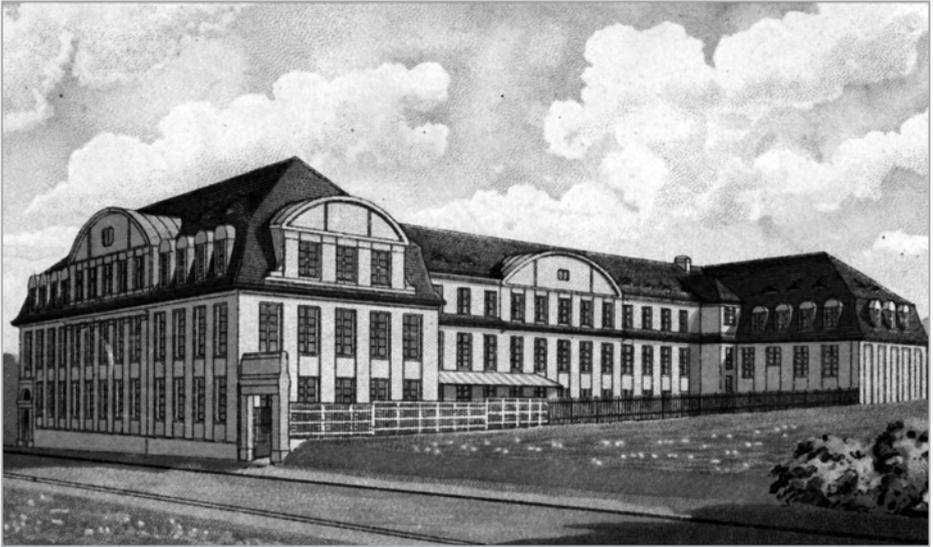


Die Seifenfabrik Riesa-Gröba (HKS)

Gleichzeitig verhandelte die *GEG* mit der Hamburger *Tabakarbeitergenossenschaft*, um deren Betriebsstätten zu übernehmen. Dafür sprach viel, wurde doch bei der *Tabakarbeitergenossenschaft* inzwischen nahezu deren gesamte Produktion über die *GEG* abgesetzt. Auch war die *GEG* aufgrund jahrelang stehen gelassener Dividenden mit hohen Beträgen an der Genossenschaft

³⁵³ *Sechzig Jahre GEG*, S. 67

beteiligt.³⁵⁴ Von den 3.044 gezeichneten Geschäftsanteilen der *Tabakarbeitergenossenschaft* wurden allein von der *GEG* 1.974 gehalten, also fast zwei Drittel.³⁵⁵ Ähnlich lagen die Dinge bei der Nordhäuser *Kautabakarbeitergenossenschaft*, die 1913 von der *GEG* übernommen wurde.³⁵⁶ Die Übernahme der *Tabakarbeitergenossenschaft* war keine Reaktion auf eine wirtschaftliche Notsituation bei der Genossenschaft, vielmehr über 10 Jahre von langer Hand vorbereitet.³⁵⁷



Zigarrenfabrik Frankenberg (Sachsen) (HKS)

So sehr *von Elm* sich immer für die genossenschaftliche Produktion, für die Übernahme der Produktion durch die Arbeiter eingesetzt hatte, so sah er doch in den Produktivgenossenschaften eine Sackgasse, weil sie nur schwer den Absatz der erzeugten Produkte organisieren konnten. Umso wichtiger war ihm die Eigenproduktion der Konsumgenossenschaften³⁵⁸ und die Sicherung der überkommenen Produktivgenossenschaften durch deren Eingliederung in den Zusammenhang der *GEG*. Die Eigenproduktion könne

³⁵⁴ *Sechzig Jahre GEG*, S. 78.

³⁵⁵ *von Elm*, *Tabakarbeitergenossenschaft*, S. 75

³⁵⁶ *Sechzig Jahre GEG*, S. 80

³⁵⁷ siehe dazu *Kaufmann*, *SMH* 1901, S. 381 f.; *von Elm*, *Tabakarbeitergenossenschaft*, S. 74 ff.

³⁵⁸ *von Elm*, *Wertvolle soziale Arbeit*, S. 7ff.

ihren Nutzen für die Arbeiterschaft nur entfalten, wenn sie auf der Grundlage des organisierten Konsums im Rahmen der Konsumgenossenschaften erfolge.³⁵⁹ Produktivgenossenschaften wurden oftmals spontan im Zusammenhang von Arbeitskämpfen gebildet, um gemäßregelten Arbeitern eine Beschäftigung zu verschaffen. Und selbstverständlich wurde von den Konsumgenossenschaften erwartet, dass sie die Produktion zu einem auskömmlichen Preis abnähmen, was diesen aber oftmals gar nicht recht war. So kam



Zigarrenfabrik Hockenheim (Baden) (HKS)

es zu Verhandlungen und einer Vereinbarung mit der *Generalkommission* der Gewerkschaften über die Gründung von industriellen Arbeitsgenossenschaften.

Dazu *von Elm*: „Die vielen Misserfolge, die bei der Gründung von Produktivgenossenschaften in Deutschland zu verzeichnen waren, machen es den Gewerkschaften und Genossenschaften zur gebieterischen Pflicht, solche Gründungen nur unter bestimmten Voraussetzungen gut zu heißen ...

Ohne eine tüchtige fachmännische und kaufmännische Leitung, ohne ausreichendes Betriebskapital und ohne, dass die Möglichkeit eines Anschlusses an den bereits organisierten Konsum gegeben ist, sind Produktivgenossenschaften tot geborene Kinder, die nach kurzer Zeit verzweifelten Ringens wiederum von der

³⁵⁹ *von Elm, Gewerkschaften, Genossenschaften und ‚Volksfürsorge‘, S. 22*

Bildfläche verschwinden. Die beteiligten Arbeiter setzen ihre ersparten Notgroschen dabei zu, und der Misserfolg wird dann von den Gegnern zur Diskreditierung der ganzen Genossenschaftsbewegung ausgenutzt.

*Wenn die im gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Interesse so notwendige Eigenproduktion Erfolg haben soll, muss sie den organisierten Konsum zur Grundlage haben.*³⁶⁰

Für *von Elm* war die Eigenproduktion nicht ein Nebenaspekt der konsumgenossenschaftlichen Aktivitäten, vielmehr ein zentraler Punkt ihrer Existenzberechtigung. Und er forderte, dass die Eigenproduktion von den verantwortlichen Genossen als wesentliches Ziel mit bedacht werden müsse und nicht nur nebenbei behandelt werden dürfe. In diesem Sinne kritisierte er nachdrücklich die von ihm ansonsten bewunderten britischen Genossenschaften, die zwar in großem Umfang Eigenproduktionsbetriebe unterhielten, aber diesen Aufgabenbereich nie wirklich in ihr theoretisches Konzept integriert hatten. Scharf und als mit sozialistischen Überzeugungen unvereinbar hatte *von Elm* seit der Gründung der Hamburger ‚Produktion‘ die Dividendenjägerei vieler Konsumvereinsmitglieder gegeißelt, d.h. das Bemühen um einen möglichst hohen Satz an Rückvergütung, ungeachtet der finanziellen Notwendigkeiten für eine gedeihliche Entwicklung der Genossenschaft. *„Am Schluss des Geschäftsjahres werden in diesen Vereinen, welche man weit eher dividendenhungrige vielköpfige Krämerinstitutionen, als vom Geiste der Solidarität beseelte Genossenschaften nennen kann, bis auf die notwendigen Abschreibungen und gesetzlich vorgeschriebenen Zuwendungen zum Reservefonds alle Überschüsse wieder an die Mitglieder verteilt. Es bleibt nichts, um die weiteren Ziele des Vereins und der Großeinkaufsgesellschaft zum Wohle der Gesamtheit zu fördern. Diesem Zustand sollten in erster Linie die Gewerkschafter in den Genossenschaften entgentreten. Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter haben ein großes Interesse daran, die genossenschaftliche Eigenproduktion zu fördern.*“³⁶¹ Auf dem Internationalen Sozialistenkongress 1910 in Kopenhagen wurde nach kontroversen Diskussionen über das Verhältnis der sozialistischen Partei zu den Konsumvereinen eine Kompromissresolution verabschiedet, an deren Formulierung *von Elm* beteiligt war. Darin heißt es, dass die Parteigenossen die Pflicht haben, in ihren Konsumvereinen dafür einzutreten, *„dass die Überschüsse nicht ausschließlich zur Rückvergütung an die Mitglieder, sondern auch zur Bildung von Fonds verwendet werden, die es*

³⁶⁰ *von Elm*, SMH 1911, S. 745

³⁶¹ SMH 1904, S. 262

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich - Genossenschaftliche Versicherungs - Aktiengesellschaft

Nichts ist unsicherer als das menschliche Leben, und nichts ist gewisser als der Tod!

Dieses alte Sprichwort bewahrheitet sich tagtäglich aufs neue. Wer heute noch in voller Gesundheit einhergeht, ist morgen vielleicht schon nicht mehr. Immer hinterläßt der Tod eine schmerzliche Lücke und in Arbeiterfamilien nicht selten auch Not und Elend.

Diese Not fernzuhalten, ist eine sittliche Pflicht jedes Familienvaters. Sie kann erfüllt werden durch Abschluß einer **guten Lebensversicherung**. Eine Lebensversicherung bietet die Möglichkeit, durch Zahlung kleiner Prämien den Hinterbliebenen für den Fall des Todes ein kleines Kapital zu sichern.

Bei Abschluß von Versicherungen ist jedoch Vorsicht geboten. Besondere Vorteile bietet die von den deutschen Gewerkschaften und Genossenschaften gegründete und verwaltete

Volksfürsorge.

Die Volksfürsorge bietet:

Versicherungen mit festen Prämien für den Todesfall (Auszahlung nach dem Tode), für den Todes- und Erlebensfall (Auszahlung nach dem Tode bzw. bei Erreichung des festgesetzten Lebensalters); Kinder-, Konfirmations-, Militärdienst- und Aussteuerversicherungen. Sie bietet weiter: **Sparversicherungen mit zwangloser Prämienzahlung, Sparversicherungen in Verbindung mit einer Risikoversicherung mit fallender Versicherungssumme.**

Die Lebensversicherung bei der Volksfürsorge wirkt auch als die beste Unfallversicherung, weil die vereinbarte Versicherungssumme beim Tode durch Unfall schon im ersten Versicherungsjahr ohne Karenzzeit zur Auszahlung gelangt.

Die Volksfürsorge betreibt das Versicherungsgeschäft als **gemeinnützige Gesellschaft** nur im Interesse der Versicherten. Bei ihr gibt es keinen vergütungslosen Policenverfall. Bei Einstellung der Prämienzahlung für eine Kapitalversicherung erfolgt im ersten Jahr Umwandlung in eine Sparversicherung, nach dem ersten Jahr in eine prämienfreie Versicherung. Die Volksfürsorge gewährt das Rückkaufsrecht und vom zweiten Jahr an Gewinnbeteiligung usw.

Die Volksfürsorge ist kein kapitalistisches Unternehmen. Sämtliche Überschüsse werden zugunsten der Versicherten verwandt.

Die Rechnungsstelle in Magdeburg konnte während ihres Bestehens trotz des Krieges annähernd 7000 Abschlüsse von Versicherungen verzeichnen. Es ist dies ein erfreuliches Ergebnis.

Diesen Erfolg zu erweitern, sollte das Bestreben eines jeden Freundes einer gemeinnützigen Versicherung sein. In keiner Familie darf die Volksfürsorge fehlen. Ein Versicherungsschein der Volksfürsorge ist das beste Geburtstags- oder Patengeschenk.

Fordern Sie Prospekte und Auskunft von der Rechnungsstelle oder den Vertrauenspersonen der Volksfürsorge, in den Geschäften des Konsumvereins oder von den Vorständen der hiesigen Gewerkschaften.

Der Vorstand des Gewerkschaftskartells. Der Vorstand des Konsumvereins.

Die Rechnungsstelle der Volksfürsorge:
Magdeburg, Rogäßer Straße 31 (Konsumverein).

Werbung für die 'Volksfürsorge' (HKS)

den Konsumvereinen ermöglichen, selbst oder durch ihre Verbände und Großverkaufsgesellschaften zur genossenschaftlichen Produktion überzugeben und für die Erziehung und Bildung sowie für die Unterstützung ihrer Mitglieder zu sorgen; dass die Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Einvernehmen mit den Gewerkschaften geregelt werden, dass ihre eigenen Betriebe in jeder Hinsichtlich vorbildlich organisiert werden; und dass beim Bezuge von Waren gebührende Rücksicht auf die Bedingungen genommen wird, unter denen sie hergestellt werden.³⁶²

1912 wurde als gemeinsames Projekt des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine und der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands die Gewerkschaftlich-genossenschaftliche Lebensversicherungsgesellschaft ‚Volkspfürsorge‘ gegründet.³⁶³ Der Gründung erfolgte nach mehrjährigem Vorlauf, in dem eine Studiengruppe mit Heinrich Kaufmann und Adolph von Elm das Konzept entwickelte. Die Gründungsvorbereitungen wurden von von Elm mit besonderer Tatkraft vorangetrieben, entsprechend übernahm er die Berichterstattung auf dem Genossenschaftstag des ZdK im Juni 1912 in Berlin.³⁶⁴ Angestoßen wurde das Projekt bereits 1905 durch einen Antrag aus dem Tabakarbeiterverband auf dem Kölner Gewerkschaftskongress, der jedoch keinen Beschluss fasste und die Generalkommission mit der weiteren Bearbeitung beauftragte.³⁶⁵ Die Volkspfürsorge sollte das Geschäft mit Kleinlebensversicherungen betreiben, ausgehend von den Erfahrungen mit den kapitalistischen Lebensversicherern, die aus diesem Geschäft geradezu unsittliche Profite schlugen, während die Versicherungen für die Arbeiter in vielen Fällen nutzlos waren.³⁶⁶

„700.000 Mark Tantieme und 92.000 Mark Gehalt! Unzufriedene Aktionäre der Viktoria, Allgemeine Versicherungsaktiengesellschaft zu Berlin“, so überschrieb der Frankfurter Generalanzeiger seinen Bericht über die Generalversammlung der Versicherung 1911. Zwar hätten sich die Aktionäre nicht zu beklagen, die Gesellschaft hätte im verflossenen Jahr einen Reingewinn von 34 Millionen Mark erzielt, und auf jede Aktie kämen 375 Mark Dividende. Die glücklichen Inhaber der Aktien seien der Meinung, dass die Dividenden noch größer sein könnten, denn es wurde scharf bemängelt, dass 2% des Reingewinns oder fast 700.000 Mark dem Direktor als Tantieme zufielen. Da dieser außerdem noch ein Gehalt von 92.000 Mark beziehe, so stelle sich

362 SMH 1912, S. 1178

363 Ein halbes Jahrhundert Volkspfürsorge, S. 37ff.

364 Ein halbes Jahrhundert Volkspfürsorge, S. 40

365 Streine, S. 11

366 von Elm, Gewerkschaften, Genossenschaften und ‚Volkspfürsorge‘, S. 27ff.

sein Gesamteinkommen nach den Mitteilungen der Aktionäre auf 777.734 Mark, also eine Summe, die in keinem vernünftigen Verhältnis zu der Arbeitsleistung einer einzelnen Persönlichkeit mehr stehe. Es wurde noch erwähnt, dass von der Tantieme weitere 150.000 Mark an den Aufsichtsrat und etwa 600.000 Mark auf die Direktion entfielen. Wenn man bedenke, dass *Bismarck* als Reichskanzler einen Jahresgehalt von 55.000 Mark bezogen habe, dass heute der Reichskanzler 110.000 Mark beziehe und demgegenüber der Direktor *Gerstenberg* von der *Victoria* mit einem Jahresbezug von 777.734 Mark dastehe, so werde durch diesen Vergleich der unhaltbare Zustand unserer kapitalistischen Entwicklung genügend gekennzeichnet.³⁶⁷

Vor allem ging es darum, welche Auswirkungen Unterbrechungen bei der Beitragszahlung auf die Versicherung hatten. Denn es war eine Situation, die bei Arbeitern aufgrund von Arbeitslosigkeit oder sonstiger beruflicher Schwierigkeiten häufiger vorkam, dass sie für bestimmte Zeiten die Beiträge nicht aufbringen konnten. Dann stellte sich die Frage, ob die Versicherung beitragsfrei weitergeführt werden konnte oder unter welchen Bedingungen ein Rückkauf möglich war.

Im Jahre 1909 verfielen für 148 Millionen Mark Versicherungen, weil die Versicherten durch irgendwelche Umstände verhindert waren, die Prämie rechtzeitig zu zahlen.

Die *Victoria, Allgemeine Versicherungsaktiengesellschaft* allein verschaffte sich durch das eingeführte System der Bringpflicht der Prämienbeiträge im Jahre 1909 einen Nutzen von 57 Millionen Mark.³⁶⁸

Es ist nachvollziehbar, dass die im Bereich der Volksversicherung tätigen Gesellschaften die Gründung der *Volksfürsorge* als Bedrohung wahrnahmen und Gegenmaßnahmen ergriffen. Einer der aktivsten Gegner war der ostpreußische Generallandschaftsdirektor *Wolfgang Kapp*, später durch den nach ihm benannten *Kapp-Putsch* bekannt geworden. Er vertrat öffentlich-rechtliche Versicherungen, die auch Kleinlebensversicherungen anboten. In einer Eingabe an den preußischen Minister des Inneren vom 31.12.1911 und an den Reichskanzler *von Bethmann-Hollweg* heißt es: „*Erscheinen die von den Gewerkschaften ausgehenden Bestrebungen auf Reform der Volksversicherung durchaus begründet, so müssen doch die Gefahren eines solchen, gerade von dieser Seite verfolgten Planes und seine etwaige Verwirklichung als überaus schwer bezeichnet werden. [...] Die Gefahren, die dem Staat aus die-*

³⁶⁷ zit. nach von Elm, SMH 1911, S. 1178f.

³⁶⁸ von Elm, SMH 1911, S. 1178

Volksfürsorge



Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche
 Versicherungs-Aktiengesellschaft
 Hamburg

Versicherungsschein Nr. 547

Durch diesen Versicherungsschein versichert die Volksfürsorge Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft auf Grund der bei der Prämienzahlung abgegebenen schriftlichen Erklärungen unter den untenstehenden Versicherungsbedingungen auf das Leben der nachstehend bezeichneten Person gemäß dem angegebenen Beitrittsalter und gewählten Tarif die untenstehend angegebene Summe mit der Maßgabe, daß nur die eingezahlten Prämien zurückgezahlt werden, wenn die versicherte Person im ersten Versicherungsjahr stirbt. Die volle Versicherungssumme wird bei später eintretendem Tod oder bei Ablauf der Versicherungsdauer gezahlt. Tritt der Tod infolge eines körperlichen Unfalles der versicherten Person ein, so wird auch im ersten Versicherungsjahr die volle Versicherungssumme gezahlt. Das Vorstehende gilt stets unter der Voraussetzung der Aufrechterhaltung der Versicherung durch pünktliche Zahlung der weiteren unten festgesetzten Halbmontatsprämie und der Erfüllung der belagerten Versicherungsbedingungen.

Name und Stand der versicherten Person:

Guipis Schumacher, Zylinder

Versicherungssumme: Mark *zweihundertfünfundsechzig*

Diese vermehrt sich gemäß § 19 der Versicherungsbedingungen vom zweiten Versicherungsjahr ab am die alljährlich mit 3 1/2 % Zins auf Zins anzusammelnden Gewinnanteile.

Beitrittsalter:	Tarif:	Prämienzahlungsdauer die	Ablauf der Versicherung am:	Halbmontatsprämie:
28 Jahre	III	zum 1. August 1923 mittags 12 Uhr	1. August 1925 mittags 12 Uhr	50 Pf.

Das erste Versicherungsjahr beginnt am *1. August* 19*23*, 12 Uhr mittags,
 die weiteren Versicherungsjahre je am *1. August*, 12 Uhr mittags
 der folgenden Jahre.

Hamburg, *31. Juli* 19*23*

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft.

Der Vorstand.



J. ... Kuhn

Hauptgeschäftsbuch: *Gaul*

sem sozialdemokratischen Vorstoß erwachsen könnten, sind nicht abzusehen. Es muss daher sein Gelingen unter allen Umständen verhindert werden.³⁶⁹ Dieser und etliche andere Vorstöße gegen die *Volksfürsorge*, in denen auch gefordert wurde, den Namen *Volksfürsorge* zu verbieten, blieben letztlich erfolglos.



Der Büttel: „Vorläufig kann ich leider nichts dagegen machen; aber wenn das Ding etwa rote Früchte tragen sollte, dann ...“ (HKS)

Die Phantasie der *Volksfürsorge*-Gegner entzündete sich an den Rücklagen, die jede Versicherung bilden muss und die dargestellt wurden als eine Kriegskasse der Sozialdemokratie zur Finanzierung des gesellschaftlichen Umsturzes.³⁷⁰ *Wolfgang Kapp* im Geschäftsbericht der *Ostpreussischen Landschaft* für das Jahr 1912: „Die Grundsätze, nach denen die sozialdemokratische *Volksversicherung* die ihr in der Form von Prämien anvertrauten Sparkapitalien verwalten wird, liegen klar auf der Hand. Jeder ihrer Hypothekenschuldner wird

³⁶⁹ zit. nach von Elm, SMH 1914, S. 772

³⁷⁰ von Elm, SMH 1913, S. 710

auf seine Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie geprüft werden. Bei dem Terrorismus, der von dieser Partei von jeher geübt worden ist, wird jeder Schuldner damit rechnen müssen, dass ihm das Darlehn gekündigt wird, wenn er es wagen sollte, seine Stimme bei den Wahlen einer anderen Partei zu geben.³⁷¹ Von Elm sah durchaus die politischen Chancen, die in der Ansammlung großer Geldbeträge durch die Versicherung lagen, aber seine Phantasie betraf mehr den Wohnungsbau: „Die Wohnungen des Volkes aus kapitalistischem Besitz in den Gemeinbesitz der genossenschaftlich organisierten Bevölkerung überführen bedeutet ein Stück Sozialisierung von der größten Tragweite. Wird von den Genossenschaften der Wohnungsbau einmal ernstlich in die Hand genommen, so würden in nicht allzu ferner Zukunft große Kreise der Bevölkerung in guten, gesunden Wohnungen wohnen. Der Wucher, der damit bisher getrieben wurde, würde ausgeschaltet, da die Genossenschaften ihren Mitgliedern die Wohnungen zum Selbstkostenpreis liefern können. Der fortgesetzt steigende Tribut, den die Bevölkerung bislang an die kapitalistischen Wohnungsspekulanten durch die Steigerungen des Mietzinses entrichtet hat, würde diesen entzogen werden. Mit dem genossenschaftlichen Wohnungsbau sind ohne erhebliche Kosten Einrichtungen zur Befriedigung der geistigen Bedürfnisse der Mieter der Genossenschaftswohnungen zu verbinden, so dass dadurch eine nie geahnte Aufwärtsentwicklung in der ganzen Lebenshaltung weiter Kreise des Volkes sich allmählich vollziehen würde.“³⁷²

Das Kaiserliche Aufsichtsamt für Privatversicherung erteilte die erforderliche Genehmigung, wie von Elm ausdrücklich anerkannte, in einem zügigen Verfahren³⁷³ ohne Schikanen, so dass die *Volksfürsorge* das Versicherungsgeschäft Anfang 1913 aufnehmen konnte.

Wolfgang Kapp war über die Genehmigung der *Volksfürsorge* dermaßen erbost, dass er den Präsidenten des Kaiserlichen Aufsichtsamtes zu einem Duell mit Pistolen herausforderte. Das Duell fand jedoch nicht statt.³⁷⁴

Eine Besonderheit lag allerdings darin, dass der Leiter des Aufsichtsamtes vom Staatssekretär des Inneren, also von der Reichsregierung, die Anweisung erhielt, eine Gegenründung, ein Konkurrenzunternehmen in die Wege zu leiten.³⁷⁵ Funktioniert haben die Versuche, der *Volksfürsorge* den Marktzugang zu verwehren, nicht. Bereits im Rumpfgeschäftsjahr 1913 war

371 von Elm, SMH 1914, S. 776 f.

372 von Elm, SMH 1913, S. 711 f.

373 von Elm, Jahrbuch ZdK, 1913, 1. Bd., S. 871, 874

374 Ein halbes Jahrhundert Volksfürsorge, S. 53 ff.

375 von Elm, SMH 1914, S. 773

es die *Volksfürsorge*, die mit dem größten Erfolg Kleinlebensversicherungen abschloss. Während die *Volksfürsorge* auf fast 75.000 Vertragsabschlüsse kam, waren es bei den beiden wesentlichen Konkurrenzgesellschaften zusammen nur 25.000, nur ein Drittel.³⁷⁶ Und der Erfolg setzte sich fort.

**ARBEITER!
ANGESTELLTE!**

VERSICHERT EUCH UND EURE ANGEHÖRIGEN
NICHT BEI DEN PRIVATKAPITALISTISCHEN
VERSICHERUNGSGESELLSCHAFTEN. SONDERN
BENUTZT DAZU NUR EUER EIGENES
U N T E R N E H M E N .
DIE VON DER ARBEITERSCHAFT
INS LEBEN GERUFENE

VOLKSFÜRSORGE
GEWERKSCHAFTLICH-GENOSSENSCHAFTLICHE VERSICHERUNGS-AKTIEN-
GESELLSCHAFT
H A M B U R G 5

ES GIBT KEINE GÜNSTIGERE VERSICHERUNG. KEINE BESSERE
ANLAGE FÜR DIE SPARGROSCHEN DER ARBEITENDEN
BEVÖLKERUNG ALS BEI DER GEMEINNÜTZIGEN VOLKSFÜRSORGE

Werbung für die ‚Volksfürsorge‘ (HKS)

Die *Volksfürsorge* konzentrierte sich darauf, ihre Versicherungsbedingungen so zu gestalten, dass sie in optimaler Weise den Lebensbedingungen der Arbeiter entsprachen. *Von Elm* wurde der erste Geschäftsführer der *Volksfürsorge*. Das besondere dieser Versicherungsgesellschaft lag darin, dass sie sich im großen Umfang der gewerkschaftlichen Vertrauensleute bediente, die als Außendienst der *Volksfürsorge* fungierten.³⁷⁷ Die neue Versicherungsgesellschaft hatte allerdings keine zwei Jahre, um sich unter normalen Umständen

³⁷⁶ *von Elm, SMH 1914, S. 779*

³⁷⁷ *von Elm, Gewerkschaften, Genossenschaften und ‚Volksfürsorge‘, S. 30*

zu entfalten, dann kam der Erste Weltkrieg, in dem das Wort *Lebensversicherung* eine ganz andere Bedeutung bekam. Das Angebot der *Volksfürsorge* musste unverzüglich der Situation angepasst und neue Versicherungen mussten in das Angebot aufgenommen werden. Dies gelang, so dass die *Volksfürsorge* den ersten Weltkrieg überstand und sich danach unter Friedensbedingungen erfolgreich weiterentwickeln konnte.³⁷⁸

Konsumgenossenschaften im Ersten Weltkrieg

Adolph von Elm hat 1913 als Delegierter des ZdK an dem letzten Kongress des *Internationalen Genossenschaftsbundes* vor dem Ersten Weltkrieg in Glasgow teilgenommen und er war wesentlich beteiligt an der Formulierung der Kongress-Resolution zur Kriegsgefahr. Darin heißt es: „Der Kongress betont nochmals mit Nachdruck, dass die Aufrechterhaltung des Friedens und der Ein-



Das ‚Hamburger Echo‘ vor dem Krieg (HKS)

tracht unter allen Völkern eine wesentliche Voraussetzung für die Entwicklung des Genossenschaftswesens und für die Verwirklichung der Ziele, welche von dieser Bewegung angestrebt werden, bildet. Im weiteren weist der Kongress die öffentliche Meinung aller Völker auf die Tatsache hin, dass die Ursache für das fortwährende Rüsten und den Ausbruch internationaler Konflikte in dem Maß

³⁷⁸ Ein halbes Jahrhundert Volksfürsorge, S. 72ff.

verschwinden werde, als das soziale und wirtschaftliche Leben gemäß genossenschaftlichen Grundsätzen geordnet wird, und dass deshalb der Fortschritt des Genossenschaftswesens eine der wertvollsten Garantien für die Aufrechterhaltung des Weltfriedens bildet.³⁷⁹ Von Elm sprach auf dem Kongress sowohl in deutscher als auch englischer Sprache für die Resolution, und als diese dann einstimmig angenommen war, brach, wie der Delegierte *Ferdinand Vieth* berichtete, „ein ungeheurer Jubel los. Viele Delegierte kletterten auf die Stühle und winkten mit den Tischtüchern“.³⁸⁰



Beschäftigte der Schlachtereier der ‚Produktion‘ mit militärischem Aufsichtspersonal (HKS)

Von Elm wie seine Partnerin *Helma Steinbach* waren während des 1. Weltkrieges weiterhin Mitglieder des Aufsichtsrates der Hamburger *Produktion*. Die Konsumgenossenschaften und dabei ganz vorne die *Produktion* spielten für die Versorgung der Bevölkerung im Krieg eine zentrale Rolle. Schon bei Beginn des Krieges setzte bei vielen Nahrungsmitteln eine Verknappung und damit zum Teil eine dramatische Preissteigerung ein.³⁸¹

Von den Konsumgenossenschaften wurde die Ausbeutung der Marktchancen nicht mitgemacht, so dass sie für das Militär und die für die Ver-

³⁷⁹ *Faucherre*, S. 160

³⁸⁰ *Vieth, Autobiographie*, S. 65

³⁸¹ *Rieger/Mendel/Postelt*, S. 114; *David, SMH 1914*, S. 1139 ff.; *Müller, Weltkrieg*, S. 289 ff.

sorgung zuständigen Behörden zum wichtigen Ansprechpartner wurden hinsichtlich der Organisation der Lebensmittelversorgung. Die staatlichen Preiskontrollen orientierten sich nicht zuletzt an den Preisen der Konsumgenossenschaften.³⁸² Als 1916 in Berlin ein Kriegsernährungsamt gebildet wurde, wurde das ZdK-Vorstandsmitglied Dr. August Müller in die Leitung berufen.³⁸³



„Der wahre Jacob“ nach dem Kriegsausbruch (HKS)

Eine besondere Bedeutung bekam die *Produktion* bei der Versorgung der Front mit Fleischkonserven. Die *Produktion* verfügte über ein Fleischwarennwerk, das zu den größten und modernsten in Deutschland gehörte. Unmittelbar bei Kriegsbeginn setzte sich das Militär mit der Leitung der Konsumgenossenschaft in Verbindung wegen der Herstellung von Fleischkonserven. Die in Hamburg entwickelten Prinzipien und Produktionskonzepte wurden maßgeblich für die gesamte Fleischwarenindustrie in Deutschland, soweit sie das Militär belieferte.³⁸⁴ Die *Produktion* schlachtete und verarbeitete für die Heeresverwaltung von 1916 bis 1919 786.080 Tiere. Dabei ergaben sich Schlachtreste und -abfälle (Blut, Knochen, Innereien) in solchen Mengen,

³⁸² Rieger/Mendel/Postelt, S. 116 f.

³⁸³ Festschrift ZdK 1928, S. 173 f.

³⁸⁴ Rieger/Mendel/Postelt, S. 119

dass die *Produktion* 24 Verteilungsstellen einrichten konnte, in denen sie diese Produkte an ihre Mitglieder abgeben konnte.³⁸⁵ Da die Kapazitäten nicht ausreichten und Schlachtvieh in erheblichen Umfang im Osten bezogen wurde, wurde die *Produktion* sogar veranlasst, in Lodz (Polen) einen Zweigbetrieb für die Fleischkonservenproduktion zu errichten.³⁸⁶ Aus diesen wenigen Informationen wird schon deutlich, dass die führenden Leute der *Produktion* keineswegs Gegner des Militärs, sondern eher Anhänger des *Burgfriedens* waren. Dies galt auch für *von Elm*, obwohl er bei der Friedens-



Feldpostkarte des ZdK (HKS)

konferenz der Konsumgenossenschaften im Jahre 1913 in Glasgow noch eine glühende Rede gegen den Krieg gehalten hatte.³⁸⁷ Als dann aber der Krieg ausgebrochen war, so *Karl Frohme* an *von Elms* Sarg, „da trat er entschieden für die Vaterlandsverteidigung ein. Unentwegt verfocht er die auf grundsätzliche Anerkennung der Pflicht der Vaterlandsverteidigung gestützte Politik der Mehrheit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und der Partei.“³⁸⁸

³⁸⁵ Rieger/Mendel/Postelt, S. 120

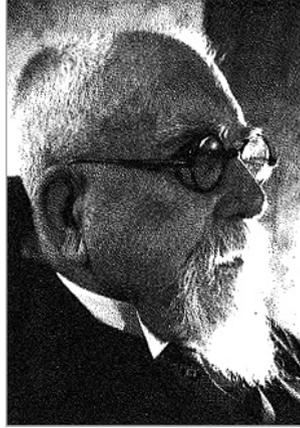
³⁸⁶ Rieger/Mendel/Postelt, S. 121

³⁸⁷ Hasselmann, S. 351.

³⁸⁸ SMH 1916, S. 1102.

Helma Steinbach war allerdings innerhalb der sozialdemokratischen Frauenbewegung eine der ersten Aktiven, die sich gegen den Krieg aussprachen.³⁸⁹

Die Führung des *ZdK*, an der *von Elm* als Vorsitzender des Ausschusses³⁹⁰ beteiligt war, hatte schon bald nach Kriegsausbruch die Zeit danach im Blick: was würde aus den internationalen Beziehungen der Genossen-



G.J.D.C. Goedhart, 1868 – 1945 (HKS)

schaften werden? Vermittelt durch die niederländische Genossenschaftsorganisation und deren Präsidenten *G.J.D.C. Goedhart* kam Anfang 1915 ein Kontakt zwischen dem *ZdK* in Hamburg und dem Büro des *Internationalen Genossenschaftsbundes* (IGB) in London zustande und es wurde verabredet, die monatlich erscheinende Zeitschrift des IGB, das *Internationale Genossenschafts-Bulletin* (*ICA-Bulletin*)³⁹¹ wieder auf Deutsch erscheinen zu lassen.³⁹² Bis zum Kriegsbeginn war das *ICA-Bulletin* in den drei so genannten Kongresssprachen Englisch, Deutsch und Französisch erschienen. Im August 1914 wurden die deutsche und französische Ausgabe eingestellt und es verblieb nur die englische. Nunmehr wurde vereinbart, die deutsche Ausgabe wieder erscheinen zu lassen indem die englische Ausgabe über Amsterdam nach Hamburg zum *ZdK* geschickt wurde, der die Übersetzung, den

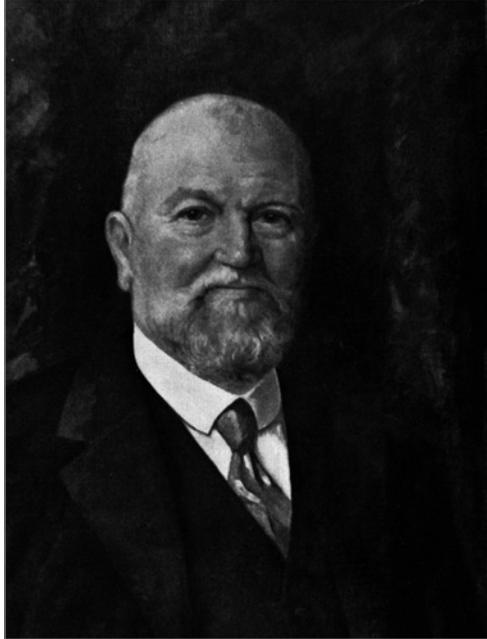
³⁸⁹ *Evans, S. 271*

³⁹⁰ *Vergleichbar einem Aufsichtsrat*

³⁹¹ *ICA = International Co-operative Alliance (deutsch: Internationaler Genossenschaftsbund)*

³⁹² *Festschrift ZdK 1928, S. 165f.*

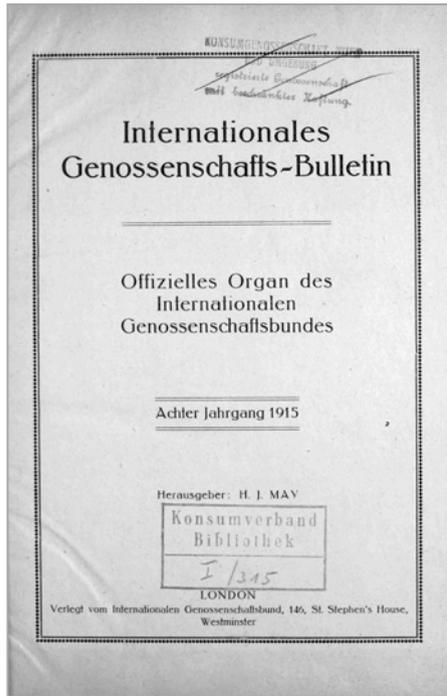
Druck und den Versand an die Abonnenten besorgte.³⁹³ Auf umgekehrtem Weg wurden die deutschsprachigen genossenschaftlichen Zeitschriften nach London versandt und dort zur Grundlage für redaktionelle Beiträge genommen.



Heinrich Kaufmann (HKS)

Um die beträchtlichen Übersetzungs-, Druck- und Versandkosten zu decken, organisierte der *ZdK* unter der Leitung von *Heinrich Kaufmann* eine Werbekampagne, so dass es gelang, für die deutsche Ausgabe gut 1.500 Abonnenten zu gewinnen, die die Kosten der Ausgabe deckten. Und so erschien rückwirkend ab Januar 1915 während des gesamten Ersten Weltkrieges eine gemeinsame Zeitschrift der Internationalen Genossenschaftsorganisation, die in London und Hamburg herausgegeben wurde. Ein noch zu erforschendes Geheimnis stellt dabei die Tatsache dar, dass das Militär, dem dieser Vorgang sicher nicht entgangen ist, dies duldete, obwohl das Bulletin keineswegs nur belanglosen Organisationsklatsch enthielt, sondern neben anderen auch viele brisante Informationen über die Ernährungslage in den Krieg führenden Ländern. Der *Internationale Genossenschaftsbund* war im

³⁹³ *Festschrift ZdK 1928*, S. 166



ICA-Bulletin 1915 (HKS)

Ersten Weltkrieg die einzige internationale Organisation, der es gelang, die Fäden der Zusammenarbeit, wenn auch auf niedrigem Niveau, zusammen zu halten und die internationalen Aktivitäten nach Kriegsende ohne Unterbrechung fortzuführen.³⁹⁴

„Der ungekrönte König von Hamburg“ – Die Nachrufe

Adolph von Elm starb am 18. September 1916 am Herzschlag im Alter von 59 Jahren an seinem Schreibtisch. Er hatte an dem Tag den Leiter der schwedischen Volksversicherung ‚*Folket*‘ zu Besuch und diesem die Einrichtungen der *Volksfürsorge* und der *Produktion* gezeigt. *Von Elms* Leichnam wurde im Gewerkschaftshaus aufgebahrt und eine riesige Menschenmenge folgte dem Begräbniszug zum Ohlsdorfer Friedhof.³⁹⁵ In einem der Nachrufe ist die

³⁹⁴ G.J.D.C. Goedhart, *ICA-Bulletin* 1918 Nr. 1, S. 6

³⁹⁵ *Hamburger Echo*, 23.9.1916

Rede davon, dass der „*ungekrönte König von Hamburg*“³⁹⁶ gestorben sei. Seine Lebenspartnerin *Helma Steinbach* starb nur zwei Jahre später bei einem Erholungsaufenthalt in *Lauenburg (Elbe)* und *Carl Legien*, sein Kampfgefährte über Jahrzehnte, starb weitere zwei Jahre später in Berlin.

Adolph von Elm ist heute weitgehend vergessen, entgegen aller großen Worte, die bei seiner Beerdigung gesprochen und geschrieben worden sind. Vielleicht liegt es daran, dass er mitten im Ersten Weltkrieg gestorben ist, in dem der Tod reiche Ernte hielt. Es mag aber auch daran liegen, dass er eben der Repräsentant der DreiSäulen-Theorie war, die die Arbeiterbewegung darstellte als Gemeinsamkeit von Partei, Gewerkschaften und Genossenschaften und *von Elm* dabei allen drei Säulen zugeordnet werden musste, aber keiner exklusiv.

Sich mit *von Elm* zu beschäftigen, lohnt immer noch, da er bereits früh Fragen aufgeworfen hat, die auf Dauer und auch heute noch die Arbeiterbewegung beschäftigen. Dazu gehört die Neutralität der Gewerkschaften und Genossenschaften gegenüber den verschiedenen Parteirichtungen, dazu gehört insbesondere aber auch die Frage des Verhältnisses der Arbeitsbedingungen in gemeinwirtschaftlichen Unternehmen und Genossenschaften zu den Arbeitsbedingungen auf dem umgebenden Markt. Die kühle Rechenhaftigkeit, mit der *von Elm* an die Probleme seiner Zeit heran ging, hat vielfach nicht vermocht, Begeisterung hervorzurufen, und so ist er nicht selten in den Auseinandersetzungen gescheitert, wie etwa bei der Auslösung des Hamburger Hafendarbeiterstreiks oder der Aussperrung der Hamburger Tabakarbeiter. Im Nachhinein und rückblickend hat sich aber immer gezeigt dass er Recht hatte und dass es vielleicht besser gewesen wäre, mehr auf ihn zu hören. Es war ein prophetisches Wort, dass *Josef Bloch*, der Herausgeber der *Sozialistischen Monatshefte* in seinem Nachruf auf *von Elm* schrieb: „*Mit Adolph von Elm ist ein schöner, seltener Mensch gestorben, und wir wissen nicht, ob unsere Generation noch andere sehen wird, die ebenso sind.*“³⁹⁷

Es ist schwierig, sich aus den vorliegenden Dokumenten den Menschen *Adolph von Elm* zu erschließen, sein privates Leben, seine Vorlieben und Abneigungen, seinen Hass und seine Liebe, seine Schwächen und seine Stärken. Deshalb soll hier etwas ausführlicher auf die Nachrufe zurückgegriffen werden, die zwar mit Vorsicht zu genießen sind, denn „*De mortuis nil nisi bene*“ („Über Verstorbene nur wohlwollend“), aber die Prominenz

³⁹⁶ *Ein halbes Jahrhundert Volksfürsorge*, S. 114

³⁹⁷ *Josef Bloch*, in: *SMH* 1916, S. 1058

der Autoren gestattet es, darauf zu vertrauen, dass die Darstellungen einen bestimmten Wahrheitsgehalt haben und nicht grob verfälscht sind.

Der während des Weltkrieges nur durch Briten besetzte Leitende Ausschuss des *Internationalen Genossenschaftsbundes (ICA)*³⁹⁸ protokollierte in seiner Sitzung vom 1. November 1916: „*Das Hinscheiden des Herrn Adolph von Elm. ... Sämtliche Mitglieder des Ausschusses bezeugten dem Charakter und den Leistungen ihres verstorbenen Kollegen persönliche Hochachtung. Es wird einstimmig beschlossen, folgenden Beschluss zu protokollieren: „Dass der Leitende Ausschuss den Verlust, den das internationale Genossenschaftswesen durch den Tod seines verehrten Kollegen Adolph von Elm, der seit vielen Jahren den Fortschritt des Genossenschaftswesens in seinem eigenen Lande und den ausländischen Staaten beeinflusste, tief beklagte.“*³⁹⁹ Und der Generalsekretär des ICA H.J. May schrieb in einem ausführlichen Nachruf: „*Der Tod Adolph von Elms bedeutet einen schweren Verlust für die deutsche Genossenschaftsbewegung. Als einer ihrer fähigsten Führer und unermüdlichsten Arbeiter traf sie sein Hinscheiden in dieser Zeit umso härter, als seine umfassende Erfahrung und sein bewährtes Urteil für seine Kollegen noch äußerst wertvoll hätten sein können.*⁴⁰⁰ [...] *Zu Beginn der achtziger Jahre kehrte er in seine norddeutsche Heimat zurück, gewappnet mit vorzüglicher Kenntnis der englischen Sprache wie auch einer soliden Grundlage auf dem Gebiete der Volkswirtschaft, die sich durch seine späteren Studien und praktische Betätigung zu einer Meisterschaft sondergleichen entwickelte. [...] Als Internationalist war von Elm unvergleichlich. [...] Bei seinem gesunden Urteil, seiner wirklich sympathischen Veranlagung und seiner vornehmen, durch auswärtige Reisen vertieften und gefestigten Denkungsart war es ein wirklicher Genuss, mit ihm die Knoten eines internationalen Problems zu lösen zu trachten.*⁴⁰¹ „*Seine Einfachheit in äußeren Dingen wurde nur durch die Mannigfaltigkeit seiner Begabung und durch seine Freude an aller einmal begonnenen Arbeit übertroffen.*⁴⁰²

In der *Konsumgenossenschaftlichen Rundschau* schrieb dessen Redakteur August Kasch: „*Der Zweig der genossenschaftlichen Tätigkeit, der ihn zunächst in Anspruch nahm, bot mehr Aussicht auf schönen Misserfolg, auf bittere Enttäuschung und vernichtete Hoffnungen, als auf rasches Gelingen. Wer das graue Elend der meistens in naiver Unkenntnis der Verhältnisse zu jener Zeit ins Le-*

398 ICA ist die Abkürzung für *International Co-operative Alliance*

399 ICA-Bulletin 1916, S. 319

400 ICA-Bulletin 1916, S. 297

401 ICA-Bulletin 1916, S. 298

402 ICA-Bulletin 1916, S. 299

für die uns anlässlich der Bestattung unseres lieben
Bruders, Schwagers und Onkels

Adolph von Elm

erwiesene aufrichtige Teilnahme und für die zahlreichen
Kranzspenden sagen wir allen Beteiligten unseren besten
Dank.

Insbondere danken wir dem Reichstagsabgeordneten
Genossen Karl Frohme für seine uns aus dem Herzen
gesprochene Rede, dem Genossen Pfannkuch für sein
im Auftrage des Parteivorstandes ausgedrücktes Beileid,
dem Vorstandsmitglied des Zentralverbandes deutscher
Konsumvereine Genossen Heinrich Kaufmann sowie
dem Reichstagsabgeordneten Genossen Bauer und dem
Geschäftsführer der „Produktion“ Genossen Rieger für
ihre die Verdienste des Verstorbenen hervorhebenden
Nachrufe.

Besonderen Dank sagen wir auch den Sängern des
Deutschen Arbeiter-Sängerbundes für die unter
Leitung des Organisten Max Bode so prächtig aus-
geführten Gesangsvorträge, als auch dem Genossen Bode
für sein ergreifendes Harmoniumspiel, dem Beerdigungs-
übernehmer des jungen genossenschaftlichen
Beerdigungsinstituts sowie ferner den um die
Ausstattung bemühten Genossen.

F. Schröder und Frau, geb. von Elm,
nebst Kindern.

J. Wiese und Frau, geb. von Elm,
nebst Kindern.

Danksagung der Schwestern von Elms (HKS)

*ben gerufenen und geleiteten Produktivgenossenschaften kennen gelernt hat, der
wird doppelt Hochachtung vor der Tatkraft von Elms gewinnen, dem es gelang,
die mit geringsten Mitteln von seinen, im Lohnkampf unterlegenen, ausgesperr-
ten Berufskollegen gegründete Tabakarbeiter-Genossenschaft nicht nur sicher
durch zahllose Klippen zu steuern, sondern zu einem großen Unternehmen he-
rauszubilden. {...] Er war der geborene Volksredner, der, immer auf dem Boden*

der Wirklichkeit bleibend, die Massen für große Ziele zu begeistern verstand, der mit rücksichtsloser Kraft die unehrliche Gegnerschaft abzutun und mit Zuversicht verleihender Aufmunterung den Freund zur Tat anzuspornen wusste. Hier konnte man so recht den Menschen von Elm kennen lernen. Persönliche Bedenken gab es für ihn nicht. Gleichmütig verzichtete er auf billigen Beifall und setzte sich schonungslosesten Angriffen aus, wenn es galt, dem von ihm als richtig Erkannten zum Siege zu verhelfen. [...] Man muss von Elm an der Arbeit gesehen haben bei Tarifverhandlungen, um voll zu ermessen, was seine Mitwirkung für die glückliche und friedliche Lösung schwieriger Fragen bedeutete. [...] Als er seine Pionier- und Aposteltätigkeit begann, war weit schlimmer als der offene Widerstand der natürlichen Gegner die oft in gehässigste Feindseligkeit ausartende Gleichgültigkeit der Kreise, deren freudige Freundschaft eigentlich hätte selbstverständlich sein sollen. Gerade die Arbeiterschaft, für die von Elm mit einer vorbildlichen Opferwilligkeit und Entsagung litt und stritt, begegnete seinem Wirken vielfach mit unbegreiflicher Verständnislosigkeit, ja mit Hohn und Schimpf. [...] Es war sein felsenfester Glaube nicht nur an die Güte seiner Sache, sondern auch an das Gute in den Menschen, der ihn Undank und zeitliches Misslingen so gering werten ließ. Undank freilich, das soll an seinem Grabe offen ausgesprochen werden, hat er in seinem Leben allzu reichlich gerade auch von solchen geerntet, die alle Ursache gehabt hätten, ihm aufrichtig zu danken. [...]

Die Hamburger „Produktion“ war geistig sein Werk, darum hing er an ihr mit besonderer Liebe und sah mit ganz eigenem Stolz ihr beispielloses Wachsen und Blühen.

Um ihretwegen hatte er vielleicht die ärgsten Anfechtungen erfahren, für sie die gehässigsten Kämpfe bestanden. [...] Selbst von äußerster Anspruchslosigkeit, war er stets geneigt, anderen nichts vorzuenthalten, was ihnen irgend gegeben werden konnte. [...]

Staunenswert war seine Arbeitskraft und Arbeitslust. Wir haben selten einen fleißigeren Mann kennen gelernt, selten einen der gründlicher und gewissenhafter sich auf seine Aufgaben vorbereitete. Unzählige Nächte verbrachte er nach reger Tagestätigkeit am Studiertische. [...]

[...] der nie absichtlich verletzte und jedem gerecht zu werden sich peinlich bemühte. In Wissenschaft und Literatur, Kunst und Musik von großer Belesenheit und feinstem Verständnis, ein Freund der schönen Natur und des Umgangs mit gleich gesinnten Freunden, wusste er sich in den kargen Mußestunden seines

*Lebens reichen und reinen Genuss zu schaffen und gab gern und unbedenklich aus der Fülle seines Wissens, von dem er nie Aufhebens machte.*⁴⁰³

Von Elm hat fast 40 umfangreiche Aufsätze allein in den *Sozialistischen Monatsheften* publiziert. Dessen Redakteur *Josef Bloch* war ihm ein wichtiger Gesprächspartner und dieser ist ein glaubwürdiger Zeuge, wenn es um die Person *von Elm* geht. In seinem oben schon erwähnten Nachruf schrieb er über Ihn:⁴⁰⁴ „Er gehörte zu denen, die den Sozialismus verwirklichen. Er arbeitete, eine ungewöhnliche Erscheinung, intensiv in allen drei Strömen des Sozialismus: In der politischen, der gewerkschaftlichen und der genossenschaftlichen Bewegung. [...] für ihn war der Sozialismus nicht Agitationssache sondern Lebensprinzip; den sozialistischen Geist, den andere in Resolutionen verlangen, hat er in den wirtschaftlichen Schöpfungen der Arbeiterklasse gestalten helfen. Er war unter den Heutigen wohl derjenige, der am meisten sozialistisch lebte. [...] Nahezu seit ihrem Bestehen hat von Elm an dieser Zeitschrift mitgearbeitet, und sie verdankt ihm einen Fülle von eindringenden und aufhellenden Arbeiten über fast alle Lebensprobleme der praktischen Arbeiterbewegung.[...]“

Aber von Elm war den Sozialistischen Monatsheften nicht nur einer ihrer wertvollsten Mitarbeiter, er war auch, und das ist weit mehr, ihr treuester Freund. Treue war der hervorstechendste Zug in seinem Wesen.“ Von Elm war immer „auf der Suche nach Gerechtigkeit.“ [...] „Die Liebedienerei gegenüber seiner Majestät dem Proletariat ist ebenso zu verurteilen wie die Kriecherei vor anderen Majestäten. Aufrechte, fähige Genossen werden da nicht mittun.“ [...]

„Durch Evolution zur Revolution, durch fortgesetzte Demokratisierung und Sozialisierung des Gesellschaftskörpers zur völligen Umgestaltung der kapitalistischen in die sozialistische Gesellschaft.“ [...]

Adolph von Elm war menschlich fein, wie wenige andere. Er hatte nichts von dem, was den Außenstehenden fasziniert. Wohl aber alles, was den näher stehenden umso nachhaltiger festhält. [...]

*Er hat mutlosen Skeptizismus verscheucht, erschlafften Willen neu belebt. Denn er konnte, ohne große Worte, nur durch die Art, wie er die Dinge betrachtete, den anderen mit der Zuversichtlichkeit erfüllen, die in seinem unbeirrbaren Glauben an das kommende wurzelte.*⁴⁰⁵

Von Elm galt als der engste Mitstreiter von *Carl Legien*, dem langjährigen Vorsitzenden der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

403 KR 1916, S. 667f.

404 SMH 1916, S. 1059 f

405 SMH 1916, S. 1058 ff.



August Müller (HKS)

Carl Legien hat ihm in den Sozialistischen Monatsheften einen Nachruf gewidmet, der eigenartig anmutet, weil er mit etlichen Fußnoten versehen ist, als müsse das, was er über *von Elm* schrieb, bewiesen werden.⁴⁰⁶ „Die gewerkschaftliche Bewegung Deutschlands und auch die internationale Gewerkschaftsbewegung hat sich nach den Grundsätzen, die er für sie aufgestellt hatte, entwickelt. [...] Es klingt sonderbar, dass ein einzelner Mann einer gewaltigen Kulturbewegung die Richtschnur gegeben haben soll. Und doch ist es historische Wahrheit. [...]

In dieser Zeit war es von Elm, der die Arbeiter Deutschlands lehrte, dass sie auf falschem Weg seien, der es wagte, dies auch jenen Kreisen in der sozialdemokratischen Bewegung zu sagen, deren Worte als unverbrüchliche Wahrheit galten. Das zu wissen ist nötig, wenn das Wirken von Elms und das, was er erreichte, heute auch nur annähernd gewürdigt werden soll.[...]

Der Kampf gegen die Partei- und Gewerkschaftskreise, die über Zweck und Wesen der Gewerkschaften falsche Auffassungen hegten, hat von Elm wohl mehr bittere Stunden bereitet als der gegen die herrschenden Gewalten. Er trug ihm manche Missdeutung seines Wollens und Strebens ein. So erinnere ich mich einer Unterhaltung mit leitenden Gewerkschaftern zur Zeit des Gewerkschaftskongresses in Halberstadt 1892, in der die Befürchtung ausgesprochen wurde, von Elms

⁴⁰⁶ SMH 1916, S. 1102 ff.



Adolph von Elm, 1857 – 1916 (HKS)

Ansichten über die Gewerkschaften könnten, wenn sie Boden gewannen, den Klassenkampf abschwächen, Gegensätze zur sozialdemokratischen Partei hervorrufen. Schon damals konnte ich sagen, dass unsere Ansichten sich völlig deckten. [...] Es gibt wohl keinen treueren Anhänger der sozialdemokratischen Partei, als von Elm es war. [...]

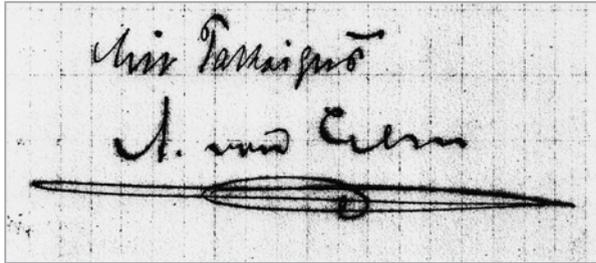
Unterstützungen, die die Gewerkschaftsmitglieder vor der äußersten Not schützten, waren ihm nicht nur humanitäre Einrichtungen, sondern Kampfmittel. Besonders die Arbeitslosenunterstützung erkannte er als ein solches, zu einer Zeit, in der man sie vornehmlich für geeignet hielt, den Gewerkschaften den Charakter als Klassenkampforganisationen zu nehmen. Unermüdlich war er, wenn es galt, den Beweis dafür zu erbringen, dass die Gewerkschaften mit guten Unterstützungseinrichtungen ebenso viele Streiks zu führen hatten wie andere, die den reinen Klassencharakter dadurch zu wahren glaubten, dass sie nur für die Hilfe bei Arbeitseinstellungen Vorsorge trafen. Von größerem Gewicht aber waren seine Nachweise, dass die erstgenannten die weitaus größere Zahl erfolgreicher Streiks zu verzeichnen hatten. [...]

*Den persönlichen Mut und auch die moralischen Eigenschaften des Arbeiters zu heben, gibt es kein besseres Mittel als Unterstützung bei Arbeitslosigkeit.*⁴⁰⁷

August Müller, seit 1909 Vorstandsmitglied des ZdK, schrieb in den Sozialistischen Monatsheften: „Seine Art, den Sozialismus zu sehen und vorzubereiten

⁴⁰⁷ von Elm, *Correspondenzblatt* 1.8.1898

ließ Rangstreitigkeiten zwischen den drei Bewegungen nicht zu. Sie waren ihm in gleicher Weise notwendig und wichtig, und aus dem Erfolg der Partei-, der Gewerkschafts- und der Genossenschaftsbewegung sah er sein sozialistisches Ideal sich entwickeln. Deshalb diente er den drei Zweigen mit dem gleichen Eifer, und deshalb ging ihm auch das Schicksal der drei so nahe.



Unterschrift Adolph von Elm (HKS)

Und doch darf man von Elm einem Vater vergleichen, der seine drei Kinder mit schrankenloser Liebe umfasst, der keines zurücksetzt und keinem geringere Zärtlichkeit erweist, aber trotz allem im hintersten Winkel seines Herzens für eines von ihnen eine kleine Vorliebe pflegt. Auch von Elm besaß sein Lieblingskind: die Genossenschaftsbewegung. Ihr widmete er, je älter er wurde, einen immer größeren Teil seiner Tätigkeit. Sie bereitete ihm wahrscheinlich die größten Sorgen und war die Ursache der bittersten Erfahrungen seines Lebens. Aber an ihr erlebte er auch die reinsten und ungetrübtesten Freuden, nämlich die, die der Erfolg bereitet.“

Literaturliste

25 Jahre Konsum-Verein Frankfurt am Main und Umgegend, Frankfurt/M. o.J. [1925] (zit. Konsum-Verein Frankfurt)

50 Jahre Konsumgenossenschaft Wuppertal eGmbH – 1899 bis 1949, Wuppertal 1949 (zit. Konsumgenossenschaft Wuppertal)

60 Jahre Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumgenossenschaften mit beschränkter Haftung 1894 – 1954, Hamburg 1954 (zit. 60 Jahre GEG)

Udo Achten, Illustrierte Geschichte des 1. Mai, Oberhausen 1979 (zit. Achten)

Oskar Allmann, Geschichte der deutschen Bäcker- und Konditor-Bewegung, Erster und Zweiter Band, Hamburg 1910 (zit. Allmann I, Allmann II)

Rainer Paetau/Holger Rüdell (Hrsg.), Arbeiter und Arbeiterbewegung in Schleswig-Holstein im 19. und 20. Jahrhundert, Taschenbuch – 1987, Neumünster 1987 (zit. Paetau/Rüdell)

Rita Bake/Brita Reimers, Stadt der toten Frauen, Hamburg 1997 (zit. Bake/Reimers)

Ulrich Bauche/Ludwig Eiber/Ursula Wamser/Wilfried Weinke (Hrsg.), „Wir sind die Kraft“, Arbeiterbewegung in Hamburg von den Anfängen bis 1945, Hamburg 1988 (zit. Bauche u.a., Arbeiterbewegung)

Ulrich Bauche, Sally-Joseph Eschwege, in: Das jüdische Hamburg, <http://www.dasjuedischehamburg.de/inhalt/eschwege-sally-joseph>, Abruf 31.12.2014 (zit. Bauche, Eschwege)

Ulrich Bauche, Von der Wirtschafts- und Sozialstatistik zur Genossenschaftsgründung: Raphael Ernst May (1858–1933), in: Genossenschaftsgründer und Genossenschaftsgründerinnen und ihre Ideen, Beiträge zur 2. Tagung zur Genossenschaftsgeschichte (2007), Norderstedt 2011, S. 55 ff. (zit. Bauche, May)

August Bebel, Aus meinem Leben, in: Ausgewählte Reden und Schriften, Band 6, Berlin 1983 (zit. Bebel)

Bericht über die Berliner Gewerkschaftskonferenz vom 16. und 17. November 1890, in: Protokoll Halberstadt 1892, S. XLV ff. (zit. Bericht Berliner Gewerkschaftskonferenz)

Thomas Blanke/Rainer Erd/Ulrich Mückenberger/Ulrich Stascheit (Hrsg.), Kollektives Arbeitsrecht, Quellentexte zur Geschichte des Arbeitsrechts in Deutschland, Bd. 1 1840 – 1933, Reinbek bei Hamburg, 1975 (zit. Blanke u.a., Arbeitsrecht)

Volker Böge, 75 Jahre Volksfürsorge Versicherungsgruppe, Hamburg 1988 (zit. Böge)

Ulrich Borsdorf/Hans O. Hemmer/Martin Martiny (Hrsg.), Grundlagen der Einheitsgewerkschaft, Köln, Frankfurt/M. 1977 (zit. Borsdorf u.a.)

Der Botschafter. Organ der deutschen Cigarrenarbeiter. 1867 – 1871. Ein Reprint der Gewerkschaft Nahrung – Genuss – Gaststätten. Herausgegeben von Willy Buschak mit einem Vorwort von Erich Herrmann, Hamburg 1990 (zit. Botschafter)

Bernd Braun, Hermann Molkenbuhr (1851-1927), Eine politische Biographie, Düsseldorf 1999 (zit. Braun)

Julius Bruhns, Es klingt im Sturm ein altes Lied, Stuttgart und Berlin 1921 (zit. Bruhns)

Heinrich Bürger, Die Hamburger Gewerkschaften und deren Kämpfe von 1865 bis 1890, Hamburg 1899 (zit. Bürger)

Willy Buschak, Friedrich Wilhelm Fritzsche, in: Der Botschafter. Organ der deutschen Cigarrenarbeiter. 1867 – 1871. Reprint Hamburg 1990 (zit. Buschak, Fritzsche), S. XII f.

Willy Buschak, Von Menschen, die wie Menschen leben wollten, Die Geschichte der Gewerkschaft Nahrung – Genuss – Gaststätten und ihrer Vorläufer, Köln 1985 (zit. Buschak, Menschen)

Theodor O. Cassau, Die Konsumvereinsbewegung in Deutschland, München und Leipzig 1924 (zit. Cassau)

Ferdinand Dahms, Geschichte der Tabakarbeiterbewegung, Hamburg o.J. (1965) (zit. Dahms)

Gertrud David, Sozialismus und Genossenschaftsbewegung, Berlin 1910 (zit. David)

Dokumente und Materialien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Band IV, Herausgegeben vom Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralko-

mittee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Berlin 1967 (zit. Dokumente und Materialien)

Ein halbes Jahrhundert Volksfürsorge, Werden und Wirken eines Volksversicherungsunternehmens, Hamburg 1962 (zit. Ein halbes Jahrhundert Volksfürsorge)

Christiane Eisenberg, Frühe Arbeiterbewegung und Genossenschaften, Bonn 1985 (zit. Eisenberg)

Adolph von Elm, Die Genossenschaftsbewegung, Berlin 1901 (zit. von Elm, Genossenschaftsbewegung)

Adolph von Elm, Geschichte der Tabakarbeitergenossenschaft – ein Lehrstück, Neudruck Norderstedt 2012 (zit. von Elm, Tabakarbeitergenossenschaft)

Adolph von Elm, Gewerkschaften, Genossenschaften und „Volksfürsorge“, Hamburg 1914, (zit. von Elm, Gewerkschaften, Genossenschaften und Volksfürsorge)

Adolph von Elm, Wertvolle soziale Arbeit, Hamburg 1910, Neudruck Hamburg 2005 (zit. von Elm, Wertvolle soziale Arbeit)

Richard J. Evans, Sozialdemokratie und Frauenemanzipation im deutschen Kaiserreich, Berlin / Bonn 1979 (zit. Evans)

Henry Faucherre, 60 Jahre Internationaler Genossenschaftsbund 1895 – 1955, Basel 1955 (zit. Faucherre)

Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, 1903 – 1928, Hrsg. Heinrich Kaufmann, Hamburg 1928 (zit. Festschrift ZdK 1928)

Freundschafts-Club der Cigarren-Sortierer, Jahresbericht 1883/1884, Ergebnis der statistischen Aufnahme über das Cigarren-Sortierer-Gewerbe für das Jahr 1883, Hamburg o.J. (HKS-Archiv) (zit. Freundschafts-Club, Jahresbericht 1883/1884)

Dieter Fricke, Die deutsche Arbeiterbewegung 1869 – 1914, Ein Handbuch, Berlin 1976 (zit. Fricke)

Karl Frohme, Arbeit und Kultur, Hamburg 1905 (zit. Frohme)

Paul Frölich, Im radikalen Lager, Politische Autobiografie 1890-1921, Berlin 2013 (zit. Frölich)

Führer, Karl Christian, Carl Legien 1861-1920. Ein Gewerkschafter im Kampf um ein „möglichst gutes Leben“ für alle Arbeiter. Essen 2009 (zit. Führer)

Die Gewerkschaft, Probenummer und Jahrgänge 1897-99, Reprint Stuttgart 1986 (zit. Gewerkschaft)

Samuel Gompers, The Samuel Gompers Papers: v. 3: Unrest and Depression, 1891/94: v. 3, Urbana 1989 (zit. Gompers)

Erwin Hasselmann, Geschichte der deutschen Konsumgenossenschaften, Frankfurt/M. 1971 (zit. Hasselmann)

Arno Herzig, Die Hamburger Arbeiterbewegung in ihrer Entwicklung bis 1890, in: Rainer Patau/Holger Rüdell, Arbeiter und Arbeiterbewegung in Schleswig-Holstein im 19. und 20. Jahrhundert, Neumünster 1987 (zit. Herzig)

August Kasch, Heinrich Kaufmann, Hamburg [1928] (zit. Kasch)

Heinrich Kaufmann, Die Konsumgenossenschaftsbewegung, Hamburg 1903 (zit. Kaufmann, Konsumgenossenschaftsbewegung)

Arno Klönne/Hartmut Reese, Kurze Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung, Frankfurt am Main, Olten, Wien 1986 (zit. Klönne/Reese)

Gerd Krämer, „Bollwerk der Sozialisten im Norden“, Die Anfänge der Altonaer Arbeiterbewegung bis 1875, Hamburg 1997 (zit. Krämer)

Ferdinand Lassalle, Offenes Antwortschreiben an das Zentralkomitee zur Berufung eines allgemeinen deutschen Arbeiterkongresses zu Leipzig, in: Reden und Schriften, Ausgabe Hamburg o.J., Text nach Ferdinand Lassalle, Reden und Schriften, Berlin 1892/1893 (zit. Lassalle, Antwortschreiben)

Heinrich Laufenberg, Der politische Streik (Neudruck), Berlin. Bonn-Bad Godesberg 1976 (zit. Laufenberg, Streik)

Heinrich Laufenberg, Geschichte der Arbeiterbewegung in Hamburg, Altona und Umgegend, Erster Band, Hamburg 1911 (zit. Laufenberg, Geschichte I)

Carl Legien, Der Streik der Hafenarbeiter und Seeleute in Hamburg-Altona, 3. Auflage, Hamburg 1897 (zit. Legien, Streik)

Theodor Leipart, Carl Legien – Ein Gedenkbuch, Berlin 1929 (zit. Leipart)

Hans Limmer, Die deutsche Gewerkschaftsbewegung, München 1988 (zit. Limmer)

Hermann Lufft, Samuel Gompers - Arbeiterschaft und Volksgemeinschaft in den Vereinigten Staaten von Amerika, Berlin 1928 (zit. Lufft)

Rosa Luxemburg, Der Parteitag und der Hamburger Gewerkschaftsstreit, Gesammelte Werke, Band 1, 2. Halbband, S. 108 ff. (zit. Luxemburg, Parteitag)

Raphael Ernst May, Die Wirtschaft in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Berlin, Bern 1901 (zit. May)

Max Mendel/Josef Rieger, Die ‚Produktion‘ in Hamburg 1899 – 1924, Hamburg 1924 (zit. Mendel/Rieger)

Hans-Kai Möller, Streiflichter aus der Geschichte der Zigarrenarbeiterbewegung in Hamburg, Altona und Ottensen (1848-1904), Hamburg 1982 (zit. Möller)

August Müller, Weltkrieg und Konsumgenossenschaften, Hamburg 1916 (zit. Müller, Weltkrieg)

Sascha Münnich, Interessen und Ideen. Die Entstehung der Arbeitslosenversicherung in Deutschland und den USA, Frankfurt/Main 2010 (zit. Münnich)

Franz Osterroth/Dieter Schuster, Chronik der deutschen Sozialdemokratie, Hannover 1963 (zit. Osterroth/Schuster, 1963)

Franz Osterroth/Dieter Schuster, Chronik der deutschen Sozialdemokratie, Band II, 2. Auflage, Berlin, Bonn-Bad Godesberg 1975 (zit. Osterroth/Schuster II, 1975)

Protokoll der Verhandlungen des ersten Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands, abgehalten in Halberstadt vom 14. bis 18 März 1862, Hamburg 1892 (zit. Protokoll Halberstadt 1892)

Protokoll der Verhandlungen des zweiten Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands, abgehalten zu Berlin vom 4. bis 8. Mai 1896, Hamburg 1896 (zit. Protokoll Berlin 1896)

Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, abgehalten zu Lübeck vom 22. bis 28. September 1901, Berlin 1901, (zit. Protokoll SPD-PT Lübeck 1901).

Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, abgehalten zu Mannheim vom 23. bis 29. September 1906, Berlin 1906 (zit. Protokoll SPD-PT Mannheim 1906)

Ursula Ratz, Unser politischer Einfluss wächst mit unserer wirtschaftlichen Macht. Aus einer Korrespondenz zwischen Adolph von Elm und Joseph Bloch, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte (ZVHG) 68, 1982, S. 113 ff. (zit. Ratz)

Josef Rieger/Max Mendel/Walter Postelt, Die Hamburger Konsumgenossenschaft „Produktion“ 1899 – 1949, Hamburg 1949 (zit. Rieger/Mendel/Postelt)

Horst Rößler, ‚Amerika, du hast es besser‘ – Zigarrenarbeiter aus dem Vierstädtegebiet wandern über den Atlantik, 1868–1886, in: Demokratische Geschichte, Jahrbuch zur Arbeiterbewegung und Demokratie in Schleswig-Holstein IV, Kiel 1989, Seite 87–119 (zit. Rößler)

Dirk Sackmann, „Ohne Schmutz ging es nicht“, Verden (Aller) o.J. (1991) (zit. Sackmann)

Manfred Scharrer (Hrsg.), Die Entstehung des freigewerkschaftlichen Dachverbandes, Köln 1991 (zit. Scharrer)

Johannes Schult, Geschichte der Hamburger Arbeiter 1890 – 1919, Hannover 1967 (zit. Schult)

Sechzig Jahre GEG, 60 Jahre Dienst am Verbraucher, Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumgenossenschaften mit beschränkter Haftung Hamburg, 1894 – 1954, Hamburg 1954 (zit. 60 Jahre GEG)

Richard Sorge, Die Reichstarife des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, Norderstedt 2013 (Neudruck) (zit. Sorge)

Franz Staudinger, Von Schulze-Delitzsch bis Kreuznach, Hamburg 1903 (zit. Staudinger)

Hans-Josef Steinberg, Die Entwicklung des Verhältnisses von Gewerkschaften und Sozialdemokratie bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges, in: Heinz-Oskar Vetter (Hrsg.), Vom Sozialistengesetz zur Mitbestimmung, Köln 1975, S. 121 ff. (zit. Steinberg)

Der Streik der Hamburger Hafendarbeiter 1896/97. Amtliche Darstellung nach den Akten der Abteilung II (politische und Criminal-Polizei) der Polizeibehörde Hamburg, 1897 (zit. Streik. Amtliche Darstellung)

Otto Streine, Geschichtliches über die Volksfürsorge, unveröff. Manuskript o.O., o.J. (zit. Streine)

Elisabeth Todt, Die gewerkschaftliche Betätigung in Deutschland 1850 – 1859, Berlin 1950 (zit. Todt)

Klaus Tenfelde/Klaus Schönhoven/Michael Schneider/Detlef J.K. Peukert, Geschichte der deutschen Gewerkschaften, Hrsg. Ulrich Borsdorf, Köln 1987 (zit. Tenfelde u.a., Gewerkschaften)

Ferdinand Tönnies, Der Hamburger Strike von 1896/1897, Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik, Berlin 1897, S. 673-720 (zit. Tönnies, Hamburger Strike)

Paul Umbreit, 25 Jahre Deutscher Gewerkschaftsbewegung, Erinnerungsschrift, Berlin 1915 (zit. Umbreit)

Verband der Zigarrensortierer und Kistenbekleber Deutschlands, Statistische Aufnahme über die Arbeits- und Lohnverhältnisse der Zigarrensortierer und Kistenbekleber Deutschlands, aufgenommen im Oktober 1907, Hamburg 1909 (zit. Verband Zigarrensortierer)

Ferdinand Vieth, 35 Jahre Dienst an der Verbrauchergenossenschaftsbewegung, unveröffentlichtes Manuskript im Archiv der Heinrich-Kaufmann-Stiftung, 1934 (zit. Erinnerungen 1934)

Ferdinand Vieth, Autobiographie 1869 1918, unveröffentlichtes Manuskript im Archiv der Heinrich-Kaufmann-Stiftung Hamburg, o.J. (zit. Vieth, Autobiografie)

Ferdinand Vieth, Die Entwicklung der Konsumvereinsbewegung in Hamburg (1852 bis 1930), 3. Auflage, Hamburg o.J. (zit. Vieth, Entwicklung)

Ferdinand Vieth, Die Geschichte der nordwestdeutschen Verbrauchergenossenschaftsbewegung von 1850 bis 1933, unveröffentlichtes Manuskript im Archiv der Heinrich-Kaufmann-Stiftung (zit. Vieth, Geschichte 1850 – 1933)

Heidi Vogel, Der Streik der Wäscherinnen, heruntergeladen am 9.12.2014 <http://www.ghk-neu-isenburg.de/forschung08.php> (zit. Vogel, Wäschrinnen)

Angelika Voss-Louis, Hamburgs Arbeiterbewegung im Wandel der Gesellschaft, Eine Chronik, Band I 1842 – 1890, Hamburg 1987 (zit. Voss-Louis)

Felix Weidler, Zwanzig Jahre Geschichte der deutschen Bäcker- und Konditoren-Bewegung, 1909 – 1928, 1. Band 1909 – 1918, Berlin 1929 (zit. Weidler I)

Abkürzungsverzeichnis

BfGw	Blätter für Genossenschaftswesen
Botschafter	Der Botschafter, Leipzig
Correspondenzblatt	Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, Hamburg, ab 1903 Berlin
ebd	ebenda
FES	Friedrich-Ebert-Stiftung
HKS	Heinrich-Kaufmann-Stiftung
IML	Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED
Jahrbuch ZdK	Jahrbuch des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, Hamburg
KR	Konsumgenossenschaftliche Rundschau, Hamburg
MHG	Museum für hamburgische Geschichte
NGG	Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gaststätte
RT-Protokoll	Stenografische Berichte über die Verhandlungen des Reichstages, Berlin
S.	Seite
s.	siehe
SMH	Sozialistische Monatshefte, Berlin
StAHH	Staatsarchiv Hamburg
vgl.	vergleiche
Vorwärts	Vorwärts. Berliner Volksblatt, Berlin
ZdK	Zentralverband deutscher Konsum(-vereine)-genossenschaften e.V.
zit.	zitiert



Pitt

Gemeinwirtschaft.

Der Roman vom Soll und Ist

Der Zusammenbruch der gemeinwirtschaftlichen Unternehmen der Gewerkschaften hat in den 80er Jahren hohe Wellen geschlagen. Vor 25 Jahren stand am Ende der co op AG ein spektakulärer Strafprozess, in dem der gesamte Vorstand des großen Handelskonzerns zu Haftstrafen verurteilt wurde. Wie konnte es dazu kommen? Der frühere Pressesprecher des co op Konzerns, Armin Peter, schickt seinen fiktiven Autor Pitt auf die Suche nach den Ursachen für das Scheitern der „Lebensmittel-Assoziationen“ und ihrer „As AG“, einer genossenschaftlichen Gruppe, die ihr Heil in der Rechtsform der Kapitalgesellschaft gesehen und sich in einen Irrweg verannt hat.

Books on Demand; 500 Seiten, Paperback ISBN 978-3-7357-1992-8



Wilhelm Kaltenborn

Verdrängte Vergangenheit.

Die historischen Wurzeln des Anschlusszwanges der Genossenschaften an Prüfungsverbände

Der gesetzliche Zwang für alle Genossenschaften, sich einem Prüfungsverband anzuschließen, ist eine deutsche Spezialität. Sie wird mit dafür verantwortlich gemacht, dass es in Deutschland nur relativ wenige Genossenschaften gibt. Kaltenborn belegt mit umfangreichem Material, dass der Zweck des Anschlusszwanges bei seiner Einführung mit der Novelle zum Genossenschaftsgesetz von 1934 keinesfalls die größere wirtschaftliche Widerstandskraft der Genossenschaften war, dass es vielmehr um die Durchsetzung des Führerprinzips .des NS-Staates im Genossenschaftswesen ging

Books on Demand ISBN 978-3-7347-6148-5



Alexandra Seifert

Über den Tellerrand

Chancen der Rechtsform der „Kleinen Genossenschaft“ – Insolvenzneigung italienischer Genossenschaften

Die Diskussion in Deutschland über Genossenschaften ist manchmal sehr auf sich bezogen. Dabei kann man viel lernen, wenn man über die Grenzen blickt, über „den Tellerrand“. Zwei Studien der Münsteraner Juristin Alexandra Seifert, die die deutschen Genossenschaften mit den italienischen Erfahrungen konfrontiert. Vornehmlich geht es um die kleinen Genossenschaften und um die Frage, warum es in Italien so viele und in Deutschland so wenige Genossenschaften gibt ...

Books on Demand, ISBN 978-3-7322-4634-2



„Die gewerkschaftliche Bewegung Deutschlands und auch die internationale Gewerkschaftsbewegung hat sich nach den Grundsätzen, die er für sie aufgestellt hatte, entwickelt. Es klingt sonderbar, dass ein einzelner Mann einer gewaltigen Kulturbewegung die Richtschnur gegeben haben soll. Und doch ist es historische Wahrheit.“

Carl Legien

„Sein Name ist unaustilgbar mit der Geschichte der deutschen Gewerkschaften und Genossenschaften wie der Partei verknüpft.“

Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands

